Heute auf Seite 3: „Die Technologie des Selbstmords"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 6 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 5. Februar 1977 | C 5524 C

Der Prügelknabe

Koordinierte Kampagne des Ostens gegen die Bundesrepublik

So hart wie schon lange nicht mehr ist die Bundesrepublik von der SED in Ost-Berlin angegriffen worden. Auf einer Kundgebung zum Todestag von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht hatte das Politbüro-Mitglied Alfred Neumann kürzlich einflußreiche Kräfte der Bundesrepublik beschuldigt, die ideologische Aggression zu verschärfen und die Methoden des kalten Krieges verstärkt zu praktizieren. Wäre dieser Ausfall des SED-Funktionärs der erste und einzige seiner Art, ließe er sich als Ausrutscher eines einzelnen Unbelehrbaren abtun. Aber was da in Ost-Berlin an den Westen adressiert wurde, paßt in das schrille Konzert der propagandistischen Pfiffe, die seit einigen Wochen in den wichtigsten Staaten Osteuropas angestimmt sind.

Da die Politik in den kommunistischen Staaten bestimmten festgelegten Ritualen folgt und die Medien keine andere Funktion haben, als die Stimme der Macht zu verstärken oder hörbar zu machen, ist nicht länger von der Hand zu weisen, daß die Angriffe auf die Bundesrepublik systematisiert sind. Für diese Behauptung sprechen auch Konsultationen von Politikern und Funktionären Osteuropas, wie solche der Sowjetunion mit Polens Parteichef Gierek oder vor kurzem die des tschechoslowakischen Außenministers Chnoupek mit seinem Ost-Berliner Kollegen. Sie waren nach Chnoupek dazu bestimmt, die Politik gegenüber der Bundesrepublik gegenseitig zu koordinieren.

So stellt sich gegenwärtig folgende Szenerie dar: die Sowjetunion wirft in namentlichen Angriffen dem Außenminister der Bundesrepublik, Genscher, vor, Mißtrauen zu schüren, der Sowjetunion böse militärische Absichten zu unterstellen und von ihr auf dem Gebiet der Abrüstung eine Kapitulation zu verlangen. In der Bundesrepublik wiederum wächst die Besorgnis über die sowjetische Berlin-Politik, die ganz offenkundig zur Salami-Taktik zurückkehrt und zuläßt, wenn nicht sogar dazu ermuntert, daß Ost-Berlin den Viermächte-Status der ganzen Stadt untergräbt.

In der Tschechoslowakei hat just nach der Rückkehr von Außenminister Chnoupek eine Kampagne gegen die Bundesrepublik begonnen. Die wiederholten Hinweise auf revanchistische Kräfte in der Bundesrepublik erinnern bedenklich an die Töne aus der Zeit des kalten Krieges. Auch in Polen haben sich die Regierenden anscheinend wieder auf den alten Gegner besonnen.

Der Schlüssel zur Erklärung der Angriffe, vor allem auf die Bundesrepublik, liegt offensichtlich in den inneren Schwierigkeiten dieser Staaten mit den verschiedenen Bürgerrechtsbewegungen. Der Druck dieser Gruppen ist anscheinend so stark, daß wieder ein äußerer Feind gefunden werden muß, dem alle Verantwortung aufgeladen werden kann. Es spricht nahezu alles für eine neue Weichenstellung nach der Konferenz von Helsinki.

Für die Konferenz von Belgrad, in der die Helsinki-Teilnehmer bilanzieren wollen, was geschah, brauchen osteuropäische Staaten offensichtlich einen Prügelknaben. Dabei scheinen sie bewußt in Kauf zu nehmen, daß die Entspannungspolitik in Europa zu Ende geht. Rechnet man damit, daß die Bundesregierung die Bösartigkeiten hinnimmt, die vom Ostblock erfunden werden?

Eduard Neumaier

Mondale in Berlin: Zeichen der Hoffnung — Foto AP

Zwischen Optimismus und Zweifel

Vor einem Jahr fragten viele Amerikaner bei der Anspielung auf den Erdnußfarmer aus Georgia: Jimmy wer? Inzwischen ist Carter zum populärsten Mann der Vereinigten Staaten geworden. Und schon überlegen manche seiner Landsleute, denen die „Krönungsfeiern" zu pompös geraten waren, ob sie in wiederum einem Jahr wohl fragen werden: Jimmy, wie? So anstreckend der Optimismus des neuen Herren im Weißen Haus ist, so sehr provoziert er auch den Zweifel.

Präsident Carter hat nach seinem Amtsantritt nicht gezögert, politische Ziele nicht nur zu nennen, sondern als Herausforderung an Verbündete und Gegner in aller Welt zu richten. Hier wäre unter anderem das Problem des kommerziellen Exports von Nuklear-Techniken zu nennen, das die Bundesrepublik wegen des Brasiliengeschäfts im besonderen betrifft. Aber über diese Frage — wie über alle anderen, die zwischen den westlichen Verbündeten strittig sind — wird verhandelt werden, und zwar von vorne herein mit Aussicht auf Verständigung. Völlig anders ist die Lage bei den Problemen, die das Ost-West-Verhältnis zum Inhalt haben. Der weite Bogen, den Carter spannt, dürfte bereits eine Fülle von Enttäuschungen präjudizieren.

Der neue amerikanische Präsident greift sehr hoch. Er strebt, wie er in seiner ersten Pressekonferenz, seit er im Amt ist, sagte, den Abbau sämtlicher Atomwaffen auf der Welt in drei Stufen an. Hier ist als erstes einzuwenden, daß der Osten unter Abrüstung etwas anderes versteht als der Westen. Die Erfahrung, daß die Sowjetunion nicht auf Parität aus ist, sondern auf Überlegenheit, steht Carter anscheinend noch bevor.

Es gibt den Vertrag über das Verbot oberirdischer Atomtests und den über die Nichtverbreitung von Atomwaffen, den sogenannten Atomsperrvertrag. Daneben laufen die Verhandlungen über einen ausgewogenen Truppenabbau in Europa und die Genfer Abrüstungskonferenz. Durch diese und ähnliche Abkommen, Zusagen und Verhandlungen wurde für die tatsächliche Abrüstung praktisch nichts erreicht. Sie suggerierten aber — und zwar vom Osten genau gezielt — eine Verständigungsbereitschaft der Sowjetunion, die es in dieser Form nie gab. Die sich im Westen gerade in jüngster Zeit zur Furcht steigernde Enttäuschung über die maßlose und jeder Verständigung widersprechende Aufrüstung im Rahmen des Warschauer Pakts hätte bei einer realistischeren Einschätzung des sowjetischen good will vermieden werden können.

Jetzt, da Carter erst wenige Tage im Amt ist, läßt sich noch nicht feststellen, wie er reagieren wird, wenn trotz ehrlichen Bemühens und hohen persönlichen Einsatzes die Enttäuschungen eines Tages über ihm zusammenschlagen werden. Man sagt ihm Härte nach und muß darauf bauen, daß er diese Härte Moskau gegenüber auch dann anwenden wird, wenn darunter der rasche und strahlende politische Erfolg und die Popularität zu leiden drohen. Man kann nur wünschen, daß aus Carter bei seinem Flug zur Sonne kein Ikarus wird, der sich die Flügel verbrennt, und daß seine Landsleute nach vier Jahren nicht fragen müssen: Jimmy, na wie?

Dr. Walter Beck

Harte Vorwürfe gegen „DDR"-Kohl

Als Student Spitzeldienste für sowjetischen Geheimdienst?

Bonn — In Bonner politischen Kreisen wird die Auffassung vertreten, daß die Tage des „DDR"-Vertreters Michael Kohl gezählt sind und die „DDR"-Regierung sich mit der Absicht trägt, ihn durch einen neuen Mann zu ersetzen. Wie weit Informationen zutreffen, wonach auch die Bundesregierung dann beabsichtigt, ihren Vertreter in Ost-Berlin auszuwechseln, wird man sehen, wenn es tatsächlich zu einer Wachablösung bei der „DDR"-Vertretung kommen sollte.

Der eigentliche Anlaß für die auf Hinweisen aus Ost-Berlin basierende Information dürfte eine Auseinandersetzung sein, um die es in Reihen der SPD um die Person des „DDR"-Vertreters gekommen sein soll. Diese Diskussion wurde durch einen Brief ausgelöst, den Hermann Kreutzer (SPD), zur Zeit Ministerialdirektor und Leiter der Berlin-Abteilung des innerdeutschen Ministeriums, an den Parteivorstand gerichtet hat. Kreutzer kritisiert hierin den freundlichen Empfang Kohls während der Wahlnacht in der SPD-Zentrale und verweist in diesem Zusammenhang auf ihm vorliegende Informationen, wonach Michael Kohl Anfang der 50er Jahre als Spitzel der sowjetischen Geheimpolizei für die Verhaftung von Studenten der Universität Jena, darunter vielen Sozialdemokraten, mitverantwortlich gewesen sein soll.

Kreutzer hat, wie in Bonn bekannt wurde, zuvor Kohl selbst schriftlich um eine Erklärung zu diesen Vorwürfen gebeten mit dem Ergebnis, daß Kohl sich in Bonn um die Abberufung Kreutzers bemüht hat. Bekanntlich gehört Hermann Kreutzer als stellvertretender Vorsitzender der Fritz-Erler-Gesellschaft an, die innerhalb der SPD gegen einen Linksruck der Partei ankämpft.

Nachdem die Studentenzeit Kohls in Jena bereits unter Bonner Diplomaten diskutiert wird, ist nicht ausgeschlossen, daß die Ablösung Kohls zu einer „Routine-Angelegenheit" heruntergespielt und der besseren Optik wegen auch Staatssekretär Gaus in Ost-Berlin ersetzt wird. Eine Lösung, die bestimmten Kreisen in Bonn aus dem Grunde nicht ungelegen käme, weil Gaus in Ost-Berlin zu einer illusionsloseren und pessimistischeren Einstellung gekommen sein soll.

O. S.



Wie ist es am Rhein so schön: Michael Kohl mit Ehefrau Renate und Egon Bahr aus Anlaß der 25-Jahr-Feier der „DDR" in Bonn — Foto AP



AUS ALLER WELT

Vertriebene im CDU-Fraktionsvorstand

Bei den Wahlen für die Beisitzer des Fraktionsvorstandes der Unionsfraktion aus den Reihen der CDU ist BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja im vierten Wahlgang mit der höchsten Stimmenzahl gewählt worden (138 von 180 Stimmen). In allen vier Wahlgängen hatte neben dem verteidigungspolitischen Sprecher der Unionsfraktion, Dr. Manfred Wörner, niemand eine höhere Stimmenzahl erreicht. Auch der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, gehört wiederum dem Fraktionsvorstand an.

Bahr zieht Kolumne zurück

Mit der kurzfristigen Zurückziehung der seit sieben Jahren regelmäßig erscheinenden SPD-Kolumne in dem DGB-Organ „Welt der Arbeit" hat SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr auf das erstmalige Erscheinen einer CSU-Kolumne vor sechs Wochen in dem Blatt reagiert. Wie aus Bonn verlautet, sieht die SPD in der Einbeziehung der CSU eine ungerechtfertigte Besserstellung der Opposition. Bisher schrieben dort nur die Geschäftsführer beziehungsweise Generalsekretäre von SPD, CDU und FDP regelmäßig Kolumnen.

Neuer Wirbel...

Ein Beamter des Bundesverteidigungsministeriums hat gegen den Chef des Militärischen Abschirmdienstes, Brigadegeneral Paul Albert Scherer, Anzeige wegen Verleumdung und falscher Verdächtigung erstattet.

Mirage für Ägypten

Frankreich ist bereit, Ägypten 200 Düsenkampfflugzeuge vom Typ Mirage 7-1 zu liefern, wie aus maßgebenden Quellen verlautet. Die Pläne sehen vor, daß einige erste Modelle fertigmontiert geliefert werden, während die meisten Maschinen unter Lizenz ab Ende 1979 oder Anfang 1980 in Ägypten hergestellt werden sollen.

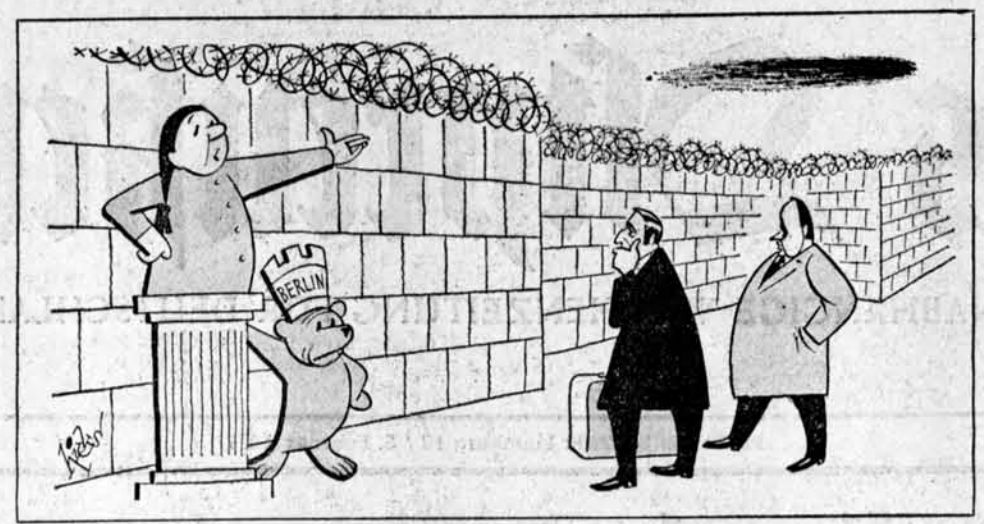
Die Mirage F-1, Frankreichs modernstes Kampfflugzeug bis zu dem Zeitpunkt, wenn die Mirage 2000 herauskommen wird, hat eine Höchstgeschwindigkeit von 2,2 Mach und kann bis zu 18 500 Meter hoch fliegen. Sie hat einen Aktionsradius von 1 100 Kilometern.

Absage aus Rhodesien

Die weiße Minderheitsregierung in Rhodesien hat die Vorschläge des britischen Vermittlers Ivor Richard zur Übergabe der Macht an die schwarze Mehrheit abgelehnt. Begründung: Richard habe die „bedingungslose Kapitulation" verlangt. Eine Wiederaufnahme der Genfer Rhodesien-Konferenz ist damit vorläufig ausgeschlossen.

Die Großen aus dem Norden

Der Computer brachte es an den Tag: Die Wehrpflichtigen der Bundesrepublik in Hamburg und Schleswig-Holstein bringen mit einer Körpergröße von 178,7 cm im Durchschnitt 13 Millimeter mehr auf die Meßlatte als ihre Kollegen im Süden. Das wurde nach einer umfangreichen Untersuchung des Bundesverteidigungsministeriums bekannt, bei der die Körpermaße von 6,3 Millionen Soldaten der Geburtsjahrgänge 1937—1955 vom Computer ausgewertet wurden.



„Mit meiner anderen Hälfte können Sie schwerlich sprechen, Mr. Mondale!"
Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Kritische Äußerungen, wenn sie gut und nachhaltig begründet sind, können stets eine geistige und intellektuelle Anregung sein.
Helmut Schmidt, Bundeskanzler

So wie der Kanzler Schmidt andere Leute zum Nachdenken auffordert, halte ich es für legitim ihn anzuregen, seine Position zu überdenken.
Heinz Kluncker, Vorsitzender der Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr

Loderer und Kluncker haben bei der verantwortungsvollen Aufgabe versagt, den Arbeitnehmern deutlich zu machen, daß weniger auf dem Papier, im Portemonnaie manchmal mehr ist.
Uwe Spitzbarth in der „Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung", Rendsburg

Bundestag:

Es geht um die Anliegen der Vertriebenen

Dr. Czaja: „Der Bundeskanzler scheint ganz einfach keine Antenne dafür zu haben"

Es war Mittwoch, der 19. Januar 1977. Der Bundestag war zu seiner 7. Sitzung nach Beginn der neuen Legislaturperiode zusammengetreten. Der Anlaß war die fällige Aussprache über die vom Bundeskanzler vorgetragene Regierungserklärung. Unter anderen meldete sich der Abgeordnete Dr. Czaja (CDU), Präsident des Bundes der Vertriebenen, zu Wort, wie immer, wann und wo es um die Anliegen der Vertriebenen geht. Sowohl im Text der Regierungserklärung, als auch im Verlauf der Aussprache war kein Wort zu den Opfern von Krieg und Vertreibung gefallen, nur wenige Sätze, die den Aussiedlern galten. Dr. Czaja fand dieses beharrliche Ausschweigen über ein wichtiges Thema verletzend. Doch meinte er, es ginge im Augenblick nicht darum, auch nicht um finanzielle Leistungen.

Um mit seinen eigenen Worten zu sprechen: „Es geht, Herr Bundeskanzler, um das Fehlen eines ehrlichen, überzeugenden Bekenntnisses des Bundeskanzlers zum kundigen Beitrag der Ost-, Südost-, und der Sudetendeutschen zur Politik unseres freien Staates, und um Beachtung des Beitrags dieser Menschen zu dem Anliegen unseres Volkes und zu den Anliegen insbesondere der Vertreibungsopfer — all dies hat seinen Niederschlag in der Regierungserklärung nicht gefunden. Der Bundeskanzler scheint ganz einfach keine Antenne für diese Anliegen zu haben!"

Im weiteren Verlauf seiner Rede warf Dr. Czaja der Bundesregierung vor, sie tue nach innen und außen so gut wie nichts, um die Rechtspositionen des ganzen Deutschland zu festigen. Im politischen Alltag tue man oft so, als gebe es kein Deutschland mehr. Dieser Anschein wird erweckt in der Amtssprache unter anderem, den amtlichen Landkarten, in den Begriffsbezeichnungen, vor allem in Reaktionen auf politische Schritte dritter Länder, in der Nichtanfechtung der Aufzwingung der fremden polnischen Staatsangehörigkeit für Deutsche.

Den Kindern der Aussiedler will man die polnischen Ortsbezeichnungen für ihre deutschen Geburtsorte durch neue Schulatlanten aufzwingen. Jene Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, deren deutsche Staatsangehörigkeit eindeutig festgestellt ist, bezeichnen selbst offizielle Erklärungen nicht nur beleidigend, sondern auch im Widerspruch zum Grundgesetz als deutschstämmige Polen, als Polendeutsche, als Polen deutscher Abstammung. Man erklärt, sie kämen größtenteils nicht, wie das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich feststellt, aus Ostdeutschland, sondern sie kämen aus „Polen".

In diesen Bereich gehört auch, nach den Worten von Dr. Czaja, das Folgende: Oberste Verfassungsorgane fördern Schulbuchempfehlungen, die die jahrhundertelange deutsche Leistung in Ostdeutschland und Mitteleuropa entweder verschweigen oder verfälschen, die eine leninistisch-marxistische Enstellung der polnischen und der deutschen Geschichte enthalten, die die Verletzung der Menschenrechte durch die Massenvertreibung verschleiern oder rechtfertigen und die vor allem auch die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen verfassungs- und völkerrechtswidrig den Schülern einprägen möchten. Die Bundesregierung will sogar durch Abkommen auf die Berücksichtigung dieser Entstellungen hinwirken. Zu Recht haben die zuständigen Länder verlangt, hierzu Polen zu notifizieren, sie seien an diese Empfehlungen nicht gebunden.

Die Schutzpflicht gegenüber einer Million Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße erkennt die Bundesregierung nunmehr an, auch hat sie jetzt mehr für die Intervention zugunsten der Ausreisewilligen getan.

Aber, fuhr der Redner fort, die Bundesregierung hat noch nicht berichten können, daß sie ihre öffentliche Zusage, die muttersprachlichen und die Gruppenrechte der Deutschen durchzusetzen, wirklich vorwärtsgebracht hat. Entweder waren diese Absichtserklärungen, die zu muttersprachlichen Rechten auch bei dem letzten Abkommen abgegeben wurden, inhaltslos, oder man hat abermals vor dem kommunistischen Nationalismus in punkto Volksgruppenrechte kapituliert

Und was die ausgehandelten Ausreisekontingente betrifft, rein zahlenmäßig werden sie von Polen erfüllt, solange deutscherseits dafür gezahlt wird. Aber Zehntausende abgelehnte deutsche Familien, darunter auch Härtefälle, warten in täglicher Ungewißheit seit einem Jahrzehnt auf die Ausreise. Kann man unter solchen Umständen sagen, daß nun ein ausgezeichnetes Klima mit Polen entstanden sei?

Leider nehmen Rumänien und die Tschechoslowakei sich ein Beispiel daran. Da werden Tausende Ausreisebewerber aus ihrer Arbeit entlassen und leiden Hunger. Und die Sowjetunion läßt zwar mehr Deutsche heraus, aber Millionen deutsche Volksangehörige müssen fern von ihren angestammten heimatlichen Wohnsitzen in Rußland in der Verbannung und Zerstreuung im asiatischen Teil der Sowjetunion leben.

Dr. Czaja schloß mit dem Appell: „Menschenrechte werden in aller Welt verletzt — dort aber, wo es ungestrafte Willkür und Grausamkeit bei unseren unmittelbaren Nachbarn gegen Deutsche und Nichtdeutsche gibt, dürfen wir im freien Teil Europas nicht schweigen." **pb**

Verteidigung:

Die Russen in 48 Stunden am Rhein

NATO-General über die militärische Lage Mitteleuropas

Bonn — „Die Russen sind fähig, den Rhein in 48 Stunden zu erreichen, aber eine Operation solchen Ausmaßes kann während ihrer Vorbereitung leicht erkannt werden. Die Konzentration von 15 bis 20 Divisionen und die Zeit, die benötigt wird, um sie mit Munition und Brennstoff auszustatten, würde das Geheimhalten solcher Vorbereitungen nicht zulassen. Natürlich verfolgen wir die Bewegungen des Warschauer Paktes mit allen elektronischen Mitteln, die wir zur Verfügung haben, sehr genau."

Das hat der Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa-Mitte, der deutsche General Dr. Karl Schnell, in einem Exklusiv-Interview mit der internationalen Wehr-Zeitschrift „Defense Magazine" über die militärische Lage in Mitteleuropa erklärt.

Auf eine Frage des Chefredakteurs Yves Robins nach den Grundpfeilern des Verteidigungssystems in Mitteleuropa betonte General Schnell, daß die NATO trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Mitgliedstaaten heute in einer recht starken Position sei und viel für die Modernisierung der Streitkräfte getan habe. Der NATO-Oberbefehlshaber Europa-Mitte fügte hinzu: „Was wir am dringendsten benötigen ist eine politische Entscheidung, wenn sie wirklich gebraucht wird. Wenn in Krisenzeiten wichtige Maßnahmen nicht getroffen werden, können die Russen tatsächlich in 48 Stunden an den Rhein vorstoßen."

Die These, daß die Streitkräfte des Warschauer Paktes unter bestimmten Voraussetzungen in der Lage seien, binnen zwei Tagen am Rhein zu stehen, hatte im Frühjahr auch der belgische Generalmajor Roger Close in einer „privaten" und zuerst von der Londoner „Times" aufgegriffenen Studie verfochten. Vor allem von der Bundesregierung in Bonn war diese Auffassung als unzutreffend zurückgewiesen worden.

Als vordringlich für die Verteidigung Mitteleuropas bezeichnet es General Schnell, daß die Verfahren zur Befehlsgebung, der Kontrolle der Einheiten und der Verbindungen zwischen den entscheidenden Instanzen verbessert werden, unter anderem auch durch Umstellung auf elektronische und Computer-Verfahren bei der Entscheidungshilfe. Zur Vorwarnung und zur Lenkung der Luftverteidigung über der Bundesrepublik und dem restlichen Europa befürwortet der General die Beschaffung des amerikanischen fliegenden Warn- und Kontrollsystems AWACS.

Zur Begründung dieses Militärprojektes, das nach Ansicht des NATO-Befehlshabers Europa-Mitte allerdings von keinem Mitgliedsstaat allein getragen werden könnte, führte Schnell aus: Er sei bereits 1973 mit einer amerikanischen AWACS-Maschine von Frankfurt am Main nach Hannover geflogen und habe dabei selbst gesehen, wie von dieser fliegenden Frühwarnstation „jedes Flugzeug aufgefaßt wurde, das sich zwischen Warschau und Paris in der Luft befand". Auf den Radarschirmen des vierstrahligen Jets voller Elektronik seien sogar alle Kraftfahrzeuge zu erkennen gewesen, die schneller als 120 Stundenkilometer fuhren.

Als fliegendes Warnsystem sei die AWACS für die Luftabwehr notwendig, weil es tiefstfliegende Düsenkampfflugzeuge erfassen könne, die von den Radarsystemen der vorhandenen „Hawk"- und „Nike-Flugabwehrraketen nicht rechtzeitig geortet werden könnten.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

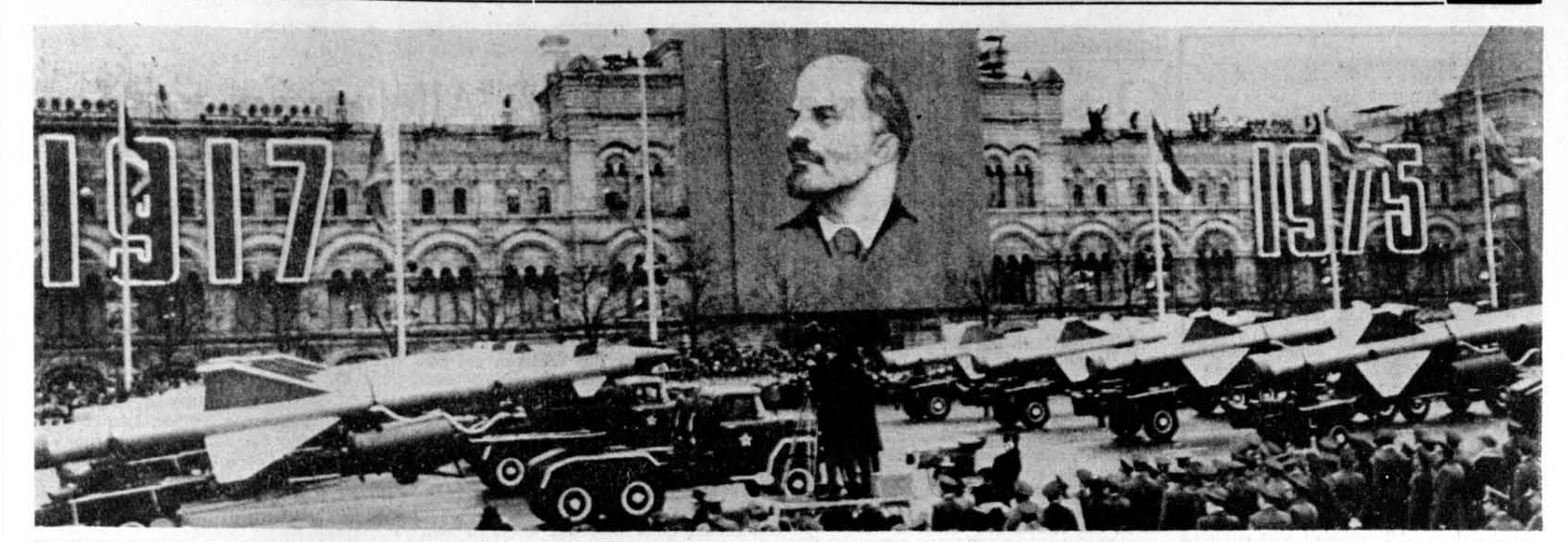
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander, Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41



Parade in Moskau: Östliche Waffen mit westlicher Hilfe Foto dpa

Die Technologie des Selbstmords

Amerikas Militärhilfe an Moskau als Bumerang

VON DR. KURT EWALD DAMERAU

Wer eine Weltrevolution anstrebt, muß der dazu erforderlichen Ideologie auch die harte Wirklichkeit der Waffen beigeben. Ideologien alleine reichen nicht aus, Macht auszuüben, Revolutionen zu vollziehen. Die Gewalt der Waffen hat immer noch die letzten Worte gesprochen. Die kommunistische Idee wäre längst gestorben, hätte sie nicht das Ziel einer Weltrevolution. Sie wäre eine unbedeutende Idee für ein paar Hitzköpfe gewesen, hätte man die Gewalt der Waffen nicht einsetzen können, da, wo Argumente versagten.

Waffen einzusetzen aber bedeutet, sie zu haben. Sie zu haben setzt eine entsprechende Technologie voraus. Die Technologie der Rüstung. Die Sowjetunion, das weltrevolutionäre Mutterland der Kommunisten, verfügt heute über eine Technologie, die, auf die Rüstung und die weltrevolutionären Ziele ausgerichtet, einen Angstschirm über die Welt legt. Über den Teil der Welt, der noch nicht kommunistisch ist, dessen Unterwanderung aber mehr und mehr zunimmt. Und wie kommt die Sowjetunion, ein Land, das aus seiner Entwicklung heraus technisch und wirtschaftlich nicht zu den entwickelsten gerechnet werden konnte, zu einer solchen weltbedrohenden Technologie der Vernichtung?

Auf diese Frage gibt der Verfasser des hochinteressanten Buches „Der leise Selbstmord — Amerikas Militärhilfe an Moskau", Antony C. Sutton, eine umfassende und bestürzende Antwort. Eine Antwort, die viele suchen. Seit 1958 hat sich der Verfasser dieses Buches dafür interessiert — wie er selbst sagt —, wie die Sowjetunion zu ihrer Technologie kam. Es ging ihm darum, herauszufinden, wie in der harten Wirklichkeit der UdSSR eine neue Technologie eingeführt wird. Die des Westens. Er kam dabei zu der Feststellung, daß sich schon in den frühen sechziger Jahren aus der Unmenge von Fakten eine vorläufige Hypothese herauskristallisierte, eine Hypothese, die heute beweisbar ist: „Seit 1917 bezieht die Sowjetunion ihre Technologie aus westlichen Ländern mit freier Wirtschaft."

Kein Wunder, daß die revolutionäre Gewalt der Roten in Rußland immer übergewichtiger wurde. Übergewichtig mit der Hilfe des Westens, den die Kommunisten mehr und mehr unterminieren. Etwa 90 Prozent der heutigen Sowjet-Technologie sind westlichen Ursprungs und durch ständige westliche Nachlieferungen wird diese erreichte Technologie auch noch à jour gehalten. Der hier vorliegende Band des Verfassers behandelt den westlichen Technologie-Transfer, der den Sowjets beim Aufbau ihrer Rüstungsindustrie half und die heute die Welt erschreckt und ängstigt. Zum erstenmal wird hier die langfristige und weiterhin andauernde Hilfe des Westens — besonders der Vereinigten Staaten — beim Aufbau der sowjetischen Rüstungsindustrie untersucht. Es mag erstaunen, daß der Westen der die Welt bedrohenden Macht — der UdSSR — auch noch den Dolch zum Zustoßen liefert. Was aber ist schon Moral in der Welt der Rüstung und ihrer hohen Profite, die Ideologien verschlingen?

Der Verfasser dieser in die Tiefe gehenden Studie untersuchte wichtige Industrieprozesse und Ausrüstungstypen in der UdSSR, um die Herkunft der Pläne, der Systeme und der Produktionsmethoden herauszufinden. Am Beispiel der sowjetischen Handelsflotte zeigt er die Ursprünge auf, die heute die Sowjetunion zu einer überlegenen Technologie befähigen. Eine Technologie, die um ihrer Ziele willen eine tödliche geworden ist. Anhand des sowjetischen Schiffsregisters — es enthält in diesem Land mit so strenger Zensur mehr Fakten, als das berühmte Register der britischen Versicherungsgesellschaft Lloyds — wurde zusammengezählt, wie viele Schiffsrümpfe in sowjetischen Werften gebaut wurden und wie viele außerhalb des Landes.

Das Ergebnis war überraschend: Zwischen 1918 und 1968 wurden nur 34 Prozent der Schiffsrümpfe in sowjetischen, 66 Prozent dagegen in anderen Werften gebaut. Die Diesel-Antriebsmotoren für diese Handelsflotte kamen nur zu 20 Prozent aus der Sowjetunion. Der Westen also lieferte das Material zu einer heutigen Überlegenheit, die uns schwer zu schaffen macht. Vor 1968 existierte — so der Verfasser — keine einheimische, selbstentwickelte Diesel-Motoren-Technologie für Schiffsbau. Alles war Kopie, Lizenz oder Kauf aus dem Westen. Setzt man nun diese Daten in Beziehung zur Landessicherheit westlicher Staaten, so ergibt sich ein höchstbedenkliches Ergebnis: die zunehmende Selbstmordgefahr des Westens durch eine von ihm selbst forcierte Rüstungstechnologie des Ostens.

Darum wird auch klar, weshalb gewisse Befürworter der „Entspannung" dies weder hören noch sehen wollen. „Entspannung" und „friedlicher Handel" mit ihrem automatischen Transfer westlicher Spitzentechnologie an die Sowjetunion stellen eine Lebensgefahr für den freien Westen dar. Im Falle Vietnams zeigte sich das nur zu deutlich. Der Verfasser sagt dazu: „Sowjetische Handelsschiffe waren es, die den Hauptteil des schweren Nachschubs nach Nordvietnam besorgten — ohne den Hanoi seine Eroberungspläne in Südvietnam nicht in einem jahrelangen, materialverzehrenden Krieg hätte verwirklichen können."

Und der Westen lieferte weiter, von der Metallurgie bis zur Chemie, von Überlandtransporten bis zur Waffentechnologie, und alle Grundkenntnisse, die sogenannten „inputs" an die Sowjetunion. So ist auch unsere künftige Sicherheit bedroht, weil der Westen unentwegt den technologisch nicht fähigen Ländern des Kommunismus seine Techonologie verkauft. Der Verfasser sagt dazu treffend: „Die äußerste Linke in Portugal, Italien und Frankreich, ihre Ableger in Afrika und die übrigen extremen Linkselemente hätten kein Fernziel mehr, keinen Grund, für ein ‚besseres' System zu kämpfen, wenn der Westen in der Sowjetunion und in Chile die Schwächen und technischen Mängel klarer hervortreten ließe."

Was aber, das muß man sich hier fragen, bleibt einer auf Profit ausgerichteten westlichen Rüstungsindustrie anderes übrig, als im Suchen nach ständigem Absatz der Produkte das Ideal der Freiheit gegen den gewinnbringenden Absatz ohne Rücksicht auf die Coleur des Kunden und seine Gefährlichkeit einzutauschen? So erweisen sich freiwirtschaftliche Geschäftsleute als Sozialistenhelfer, weil das Gewicht des Profits schwerer ist als das Gewicht der Sicherheit. Wenn hier nicht, wie der Verfasser es heraushebt, eine grundsätzliche politische und wirtschaftliche Orientierung erfolgt, sieht die Zukunft der westlichen Welt trübe aus. Eine Feststellung, die politische Vorgänge in aller Welt nur bestätigen.

Vom Zyklus Entspannung—Aggression, bei dem der Verfasser die Lieferung von Kenntnissen als den kritischsten Punkt im Einbruch in den Westen kennzeichnet, wird übergeleitet auf die amerikanische Militärhilfe an die Sowjetunion. Interessant und herauszuheben sind hier die Darlegungen über direkte Waffenlieferungen und Militärhilfe an die Sowjets sowie über amerikanische Fabriken (so etwas gibt es!) zur Herstellung sowjetischer Panzer und Panzerwagen. Dem gehen Darstellungen über die Entstehung des sowjetischen militärisch-industriellen Komplexes aus amerikanischer Sicht voraus.

In den Darlegungen über direkte Waffenlieferungen und Militärhilfe wird zunächst die Situation von 1917 beleuchtet. Die rote Revolution mit westlicher Hilfe! 1918 lieferten die USA Munition an die Roten, auf Kredit. Und hierbei erfährt man auch, daß die damaligen Interventionen des Westens in Murmansk und Sibirien, die man bisher als gegen die Sowjets gerichtet interpretierte, von den Alliierten in Zusammenarbeit mit den Sowjets vorgenommen wurden. In den frühen zwanziger Jahren war es dann Deutschland übrigens, und etwas über ein Jahr lang nach dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939, das den Sowjets Militärhilfe leistete.

Die Ausbildung sowjetischer Piloten durch Deutsche wie die Entsendung 1200 deutscher Marine-Instruktoren war ebenso ein Beweis westlicher Fehlleistung wie die folgende Errichtung von Produktionsstätten der Rüstung mit westlicher Hilfe. Der amerikanische Ingenieur Zara Witkin, einst Kommunist, leistete hier im Auftrag des berüchtigten Finanzmagnaten Baruch eine Rüstungshilfe im Flugwesen, die schließlich später der Westen zu bereuen hatte.

Aber was ist im internationalen Waffengeschäft nicht alles möglich. Nach 1936 erweiterten die UdSSR ihre Waffenkäufe in den USA und die Vereinigten Staaten beeilten sich, neben der Ware auch noch das Know-how an die Sowjets zu liefern. Interessante Aspekte, wenn man sich einmal die politisch und militärische Situation in der Welt heute vor Augen hält. Was ist heute an der Haltung des Westens gegenüber dem Osten noch wahr, wenn die Hintertüren der Rüstung im Westen offen sind? Der ganze Atlantik-Pakt ist eine Lächerlichkeit, wenn die USA auch Gegner bedienen im Wettlauf um die beste Rüstung. Nur aus Profitgründen.

Feststeht: 1938, während die Sowjets Waffen, Militärs und politische Kommissare nach Spanien schickten und sie so versuchten, ein weiteres rotes Bollwerk in Europa gegen Europa zu errichten, schloß Präsident Roosevelt ein geheimes Abkommen über Militärinformation auf Gegenseitigkeit mit Stalin und Molotow. Kennt man sich da noch aus? Und wer wird es dem einfachen und politisch einfältigen Bürger verübeln, wenn er mangels Wissen noch an die Redlichkeit von Absichten glaubt, während die Weltmacht „Rüstungsindustrie" die Munition zu seiner Vernichtung liefert.

Aus den Diskussionen um die amerikanischen Exporte an die UdSSR geht klar hervor, daß sich Gesellschaften wie Du Pont, Hercules Powder und Nitrogen Engineering Corporation intensiv mit der Stärkung östlichen Militärpotentials befassen, wie andere Firmen übrigens auch sehr bestrebt waren und sind, sich ja kein Geschäft entgehen zu lassen. Auch wenn das ins eigene Auge geht. Was Amerika als Preis dafür schon bezahlt hat, weiß jeder im Betrachten der weltpolitischen Strategie des kalten Krieges, der die Ohren einigermaßen spitzte. Überall jedenfalls, wo die Sowjets militärisch durch ihre Rüstung ins Rennen gekommen sind, hat der Westen mitverantwortlich zu zeichnen.

Die weiteren Kapitel dieses dokumentarisch wertvollen Werkes befassen sich mit Spielarten amerikanischer und anderer westlicher Hilfe an die Sowjets und lassen den Schluß zu, daß der Westen seinen Selbstmord immer näherrückt. Der Verfasser sagt hierzu: „Seit 1917 haben die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten sich einen so mächtigen Gegner herangezogen, daß allein in Amerika Verteidigungsausgaben von jährlich bald 100 Milliarden Dollar nötig sind. Diese Politik hat bereits 100 000 Amerikanern und zahllosen Alliierten in Kriegen wie in Korea und Vietnam, wo die Gegner von den Sowjets beliefert wurden, das Leben gekostet. Die Behauptung, daß die Amerikaner den Sowjets militärisch nicht geholfen hätten, kann allein schon durch die Beweise, die im vorliegenden Buch angeführt sind, zurückgewiesen werden."

Es werden noch einige der stichhaltigeren Gründe für diese langfristige Politik des nationalen Selbstmords untersucht und herausgestellt. Einem Selbstmord, dem die gesamte westliche Welt tatenlos zusieht, während Sozialisten und Kommunisten immer mehr an der Kraft des Westens zehren durch Forderungen, die der Westen um vager Zugeständnisse willen auch erfüllt. Der abschließenden Feststellung des Verfassers kann man nur folgen, wenn er sagt: „Man muß zunächst klar feststellen, daß politische Kreise im Westen wichtige Realitäten unserer Welt nicht begriffen haben. Um die eigenen Interessen zu wahren und eine friedliche Welt anzustreben, müßte man folgendes beachten: Erstens ist Altruismus keine nützliche Grundlage für Beziehungen zu Drittstaaten. Mit Geld allein löst man nicht alle Probleme. Mit der Zeit wird einseitiges Geben eine Einladung zum Fordern und Erpressen. (Das sollte sich die Bundesregierung besonders gut merken! Anmerkung des Verfassers.) Zweitens verursachen totalitäre Systeme immer Konflikte. Daher können solche Staaten nicht wie andere, pluralistische Systeme behandelt werden, in denen Gleichgewichtskräfte vorhanden sind. Diejenigen, welche mit totalitären Systemen um jeden Preis auskommen wollen, sehen sich schließlich vor die Wahl gestellt, zu kämpfen oder sich zu ergeben. Drittens sind totalitäre Staaten nicht fähig, selber Neuerungen zu erzeugen ... So ist für die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten heute der ‚friedliche Handel' das einzige Mittel, ihre Rüstungsindustrie zu modernisieren. Viertens folgt daraus, daß diejenigen, welche den Ausbau militärisch-industrieller Komplexe von totalitären Staaten fördern, auch die solchen Systemen eigene Tendenz zur Erzeugung von Konflikten fördern ... Der so laut gepriesene ‚friedliche Handel' mit den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang hat nicht zu der gewünschten Entspannungspolitik geführt ... Der Westen hätte, falls es je so weit kommen sollte, selber zu seiner eigenen Vernichtung beigetragen — das traurige Beispiel eines leisen Selbstmords."

Dem ist nichts hinzuzufügen. Wer dieses Buch liest und verstanden hat — es sollten vor allem Politiker und Rüstungsmagnaten tun — wird wissen, daß der Selbstmord des Westens nahe ist. Ihn zu verhindern, heißt handeln und nicht reden. Handeln dahin, daß im Rüstungsgeschäft der Profit nicht Maßstab des Verrats an der Idee der freien Welt sein kann.

Auch Schweigen ist Handeln. Der Westen bot hierbei ein nicht gerade überzeugtes Bild.

Antony C. Sutton, Der leise Selbstmord. Amerikas Militärhilfe an Moskau. Verlag SOJ-Schweizerisches Ost-Institut, Bern, 1976. 284 Seiten, Pappband, 24,— DM.

Kirche:

Ein Gottesmann ohne Furcht und Tadel

Kardinal Frings 90 Jahre alt



Ein Alter von 90 Jahren zu erreichen, ist ein seltenes Geschenk. Das gilt besonders, wenn dieses Geschenk einem Priester zuteil wird, der sein Leben dem Dienst an den Menschen gewidmet hat. Unter diesem Titel „Für die Menschen bestellt", schrieb Joseph Kardinal Frings, Altersbischof von Köln, seine Lebenserinnerungen. Den 90. Geburtstag begeht er am 6. Februar.

Während seiner Amtstätigkeit hat sich Joseph Frings als mutiger und unerschrockener Diener seiner Kirche erwiesen, wer auch immer die politische Macht hatte. Als rheinischer Leute Kind nahm er niemals ein Blatt vor den Mund. Der Vater war Fabrikant in Neuß. Sein geistliches Amt begann Joseph Frings als Kaplan in Kölner Arbeitersiedlungen. 13 Jahre lang war er Pfarrer in Köln-Braunsfeld, dann wurde er Regens des Priesterseminars in Siegburg. Als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Schulte wurde er am 12. Mai 1942 Erzbischof von Köln.

Erzbischof Frings übernahm sein hohes Amt in schwerer Zeit. Während der Luftangriffe auf Köln organisierte er Hilfsaktionen. Den NS-Machthabern trat er mutig entgegen. Von der Kanzel und in Briefen an den Gauleiter verurteilte er die Judenverfolgungen. Im Krieg verlor er zwei Brüder und eine Schwester. Nach 1945 zeigte er die gleiche Unerschrockenheit gegenüber den Besatzungsmächten, indem er gegen die Demontagen und die Auswüchse der Entnazifizierung protesierte. Offen forderte er die Kölner auf, sich aus den von den Engländern beschlagnahmten Kohlenzügen zu versorgen. Die Kölner nannten das „fringsen". 1945 wurde er zum Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz gewählt. Den Kardinalshut erhielt er im Februar 1946. Er schuf die Hilfswerke „Misereor" und „Adveniat".

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1962 bis 1965, zu dessen Präsidenten er gehörte, trat er als einer der Hauptsprecher der Fortschrittlichen auf. Heftige Kritik übte er damals am Heiligen Offizium und an der Mischehenregelung. Wegen eines schweren Augenleidens gab er 1967 den Vorsitz der Bischofskonferenz an den Münchener Erzbischof Julius Kardinal Döpfner ab. Als Kölner Erzbischof durfte er erst nach dreimaliger Bitte an Papst Paul VI. am 23. Februar 1969 zurücktreten. Sein Nachfolger wurde der Bischof von Münster, Joseph Höffner, der nach dem Tode von Kardinal Döpfner 1976 auch den Vorsitz der Bischofskonferenz übernommen hat.

Dr. Hans Langenberg

Mitteldeutschland:

Geburtenstatistik mit deutlichem Aufschwung

Säuglingssterblichkeit nimmt ab

Die Geburtenstatistik der „DDR" zeigt in den letzten beiden Jahren einen deutlichen Aufschwung. 1974 war seit der Gründung der „DDR" noch das Jahr mit den niedrigsten Geburtenzahlen. Im Jahr 1975 wurden dann schon 181 798 Kinder lebend geboren. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Neugeborenen im Vergleich zum Vorjahr noch um 13 000. Mit dem Aufstieg der Geburten sind auch die Schwangerschaftsunterbrechungen rückläufig geworden. Auch die Säuglingssterblichkeit in den vergangenen Jahren hat sich verringert; gegenwärtig kommen auf tausend Lebendgeborene nur noch etwa 13,8 Säuglingstodesfälle.

Bei zwei Dritteln der Neugeborenen handelt es sich um das zweite und dritte Kind, wobei das Schwergewicht auf dem zweiten Kind liegt. Immer mehr Frauen, die älter als 25 Jahre sind, haben sich entschlossen, noch ein zweites oder drittes Kind zu bekommen. **C. ST.**

Innerdeutsche Beziehungen:

Ost-Berlin startet keineswegs Alleingang

Das SED-Regime zerreißt die gehätschelte Illusion von der Entspannungsbereitschaft

BONN — Politische Beobachter sowohl in der Bundeshauptstadt wie in der alten Reichshauptstadt vertreten die Auffassung, daß die Schikanen und Rechtsbrüche der „DDR" auf innerdeutschem Felde in Zusammenhang stehen mit den auch in der UdSSR und der CSSR laufenden Aktionen zur Austreibung des Geistes von Helsinki. Die jünste Kette kaltschnäuziger Verstöße des SED-Regimes gegen den Grundvertrag und die Schlußakte von Helsinki zerreißen die bisher von der sozialliberalen Koalition gehätschelte Illusion von der Entspannungs- und Normalisierungsbereitschaft auch ostwärts der Elbe.

Es handelt sich bei den großen Rechtswidrigkeiten eben nicht nur um „voraussehbare gewesene Anfangsschwierigkeiten im innerdeutschen Verkehr", schwerlich nur um von Angst diktierte „gelegentliche Rückfälle in die Mentalität der Konfrontations-Ära", schon gar nicht um „Übergriffe wildgewordener Funktionäre" und ebensowenig um — auch das orakelte man zuweilen — „Übergriffe wider Moskaus Willen", denen der Kreml aus höheren weltpolitischen Einsichten schon Zügel anlegen würde, zumal ja die Helsinki-Nachfolge-Konferenz vor der Tür stehe.

Planmäßige Aktion

Was immer die Motive Ost-Berlins im Einzelfall gewesen sein mögen, sicher ist, daß die jüngsten Übergriffe von der Ausweisung Lothar Loewes über die Öffnung der Ost-Berliner Stadtgrenze zur „DDR" bis zu den unerhörten Einschüchterungs-Kontrollen vor der Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin Teilzüge in einer planmäßigen, von Moskau gedeckten Gesamtaktion waren. Für jeden Kenner der Ostpolitik sprechen die Taktiken bei den Dissidenten- und Bügerrechtler-Verfolgungen in der UdSSR, in der CSSR und in der „DDR" gerade mit ihrer Gleichzeitigkeit eine beweiskräftige Sprache.

Zweifellos sind die Anzeichen wachsender Regimegegnerschaft versuchter Bürgerinitiativen und ein vielfaches, auf die Texte von Helsinki gestütztes Aufbegehren von Untertanen allen östlichen Regimen sehr unangenehm. Diese Tatsache wird aber u. E. in ihrer politischen Wirkung vorerst noch erheblich überschätzt. Wir fürchten ferner, daß ein überlautes Betonen der Angst als des Alleinmotivs für die Rechtsbrüche und Schikanen die totalitären Regime nicht zur Gewährung größerer Freiheiten veranlassen wird als vielmehr zu noch raffinierterer Unterdrückung aller freiheitlichen Regungen. Auf den Vorwurf eines „Handelns aus Angst" reagieren totalitäre Regime nun einmal hyperallergisch. Nur praktische Konsequenzen mit spürbaren Folgen für ihr Prestige oder ihre Wirtschaft usw. können sie zum Einlenken bewegen.

Ungeachtet der betont behutsamen Kommentare des Regierungssprechers Bölling scheint aber jetzt in Bonn das Nachdenken darüber zu beginnen, ob nicht papierne Proteste und ständige Geduldsbekundungen allein ein aussichtloser Weg sind, Ost-Berlin zu dem Mindestmaß von Entspannungstaten zu bewegen, zu denen es sich im Grundvertrag und in Helsinki verpflichtet hat. Wir sind auch den Bürgern der „DDR" deutlichere Beweise für unseren entschiedenen Normalisierungswillen schuldig. Sollte Bonn gegenüber den östlichen Provokationen weiterhin auf den Pfaden bloßer Geduldsübungen fortfahren, so könnte es am Ende auch in den Augen seiner Verbündeten als trauriger Watschen-Hansel dastehen. Wohlverstanden! Es geht nicht darum, auf grobe Klötze grobe Keile zu setzen, sondern mit Maßnahmen zu reagieren, die den Osten zu einer Vorteils- und Nachteilsabwägung zwingen.

Auch Washington wird getestet

Im Rätselraten über die Motive des Ostens wird bei uns fast nur die Angst vor Morgenluft für Abweichler und Regimekritiker genannt. Wir glauben, daß die neueste Kette von Schikanen auch als Test gegenüber Washington gedacht sein konnte. Das monatelange Zwielicht um Carters künftigen Kurs und eine Vielzahl widersprüchlicher Aussagen im amerikanischen Wahlkampf können nur zu leicht Moskau zu einer solchen Testaktion bestimmt haben. Und die traditionelle Schwäche der USA in der Zeit zwischen Präsidentenwahl und Präsidentenwechsel wäre dafür ein besonders günstiger Zeitpunkt gewesen.

BMW investiert in Berlin

Die Bayerischen Motorenwerke AG (BMW) werden in Berlin in den nächsten fünf Jahren rund 200 Millionen Mark investieren und etwa tausend neue qualifizierte Arbeitsplätze schaffen. Dies kündigte Vorstandsvorsitzender von Kuenheim an.

Gewerkschaften:

An der Bevölkerungsmeinung vorbei

Die Funktionäre und die Basis: Streik unerwünscht

Gelegentlich taktieren die mächtigen Gewerkschaftsbosse in der Bundesrepublik Deutschland etwas an der Bevölkerungsmeinung vorbei. Wäre es anders, würden sie kaum in der augenblicklichen wirtschaftlichen Situation, bei über einer Million Arbeitslosen, mit der „großen Keule" des Streiks drohen, um ihre Forderungen durchzusetzen. Die IG Metall hat das getan, die Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr stand nicht nach und der IG Druck-Vorsitzende Leonhard Mahlein will seine Gefolgsleute sogar zum „Sympathiestreik" aufrufen, falls es in der Metallbranche zu Arbeitskämpfen kommen sollte.

Zum Glück denkt man woanders anders — was die Gewerkschaften vielleicht ebenfalls zum Denken veranlassen könnte: Das Allensbacher Demoskopie-Institut stellte fest, lediglich 19 Prozent der Bundesbürger halten derzeit Streiks für zweckmäßig, 72 Prozent dagegen sind für Kompromisse zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Selbst bei der auf Gewerkschaftsmitglieder begrenzten Umfrage bleiben die „Streiker" mit 39 Prozent in der Minderheit, während 56 Prozent für Kompromisse eintreten.

Und noch etwas dürfte in den Gewerkschaftszentralen zum Nachdenken veranlassen: Während mit Nebenforderungen — über zehn Prozent hinausgehende Lohnerhöhungen verlangt werden, wären nach der Allensbach-Umfrage nicht weniger als 62 Prozent der Arbeitnehmer mit Lohnerhöhungen zufrieden, die nur die allgemeine Preissteigerung und höhere Kosten der Sozialversicherung abdecken.

Offenbar haben sich doch die Funktionäre mit ihren Theorien ein wenig zu weit von der Basis entfernt...

Karl Martin

Kriminalität:

Ausreichende Sühne für Gewalttaten

Braunschweiger Mord entfacht Diskussion um Todesstrafe

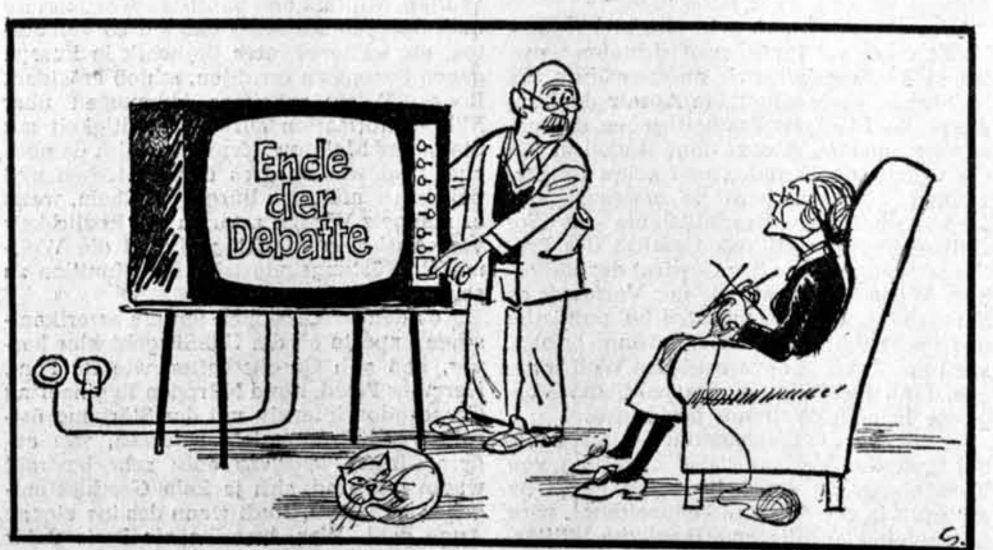
Der Braunschweiger Oberstadtdirektor Hans-Günther Weber hat sich angesichts des grauenvollen fünffachen Meuchelmordes an der Familie Wolfgang und Brigitte Kraemer an den Bundeskanzler und den Bundesjustizminister gewandt und um eine Initiative gegen den überhandnehmenden Terror gebeten, wobei davon ausgegangen werden müsse, daß in den letzten acht Jahren in großen Teilen der Welt der Terror leider in erschreckendem Maße zugenommen habe. Auch in der Bundesrepublik Deutschland haben sich Terror und Gewalt zur Verfolgung eigennütziger Zwecke in grauenvollen Taxifahrermorden, Entführungen mit Todesfolge und Sexualmorden an Kindern in erschreckendem Maße gezeigt. Dazu gehört das erbarmungslose Niederschießen von Polizeibeamten in Ausübung ihres Dienstes zum Schutz der Allgemeinheit.

Weber hat in seinem Schreiben an den Bundesjustizminister um die Einbringung einer Novelle zum Grundgesetz in den Bundestag gebeten, um bei einwandfrei erwiesenem Mord verabscheuungswürdigster Art die Todesstrafe wieder einzuführen. Damit soll eine ausreichende Sühne für bestialische Gewalttaten wie das Verbrechen in Braunschweig erreicht werden.

Verbrechen, wie dieser Meuchelmord an fünf unschuldigen Menschen, könnten nicht nach den Grundsätzen des humanen Strafvollzugs abgeurteilt werden, weil auch die ebenfalls bereits in Frage gestellte lebenslange Freiheitsstrafe der Öffentlichkeit keinen hinreichenden Schutz vor Mördern und Terroristen biete, zumal diese lebenslange Freiheitsstrafe kaum noch praktiziert werde. Weber forderte darum eine Verschärfung der Strafgesetze durch entsprechende Grundgesetzänderung (Artikel 102 GG) zum Zwecke der Abschreckung und um die bestialische Gewalt ausreichend sühnen zu können.

Aus Webers Erklärung geht dazu hervor, daß er bei der letzten Bundestagsdebatte über die mögliche Wiedereinführung der Todesstrafe im Jahr 1963 gegen die Wiedereinführung gestimmt hat, jedoch habe sich die Situation im Lauf der Jahre entscheidend geändert. Es ginge um Abwehr der Staatsgefährdung, aber vor allem auch um den ausreichenden Schutz des Staatsbürgers. Die gegenwärtigen Formen des modernen Strafvollzugs würden dazu nicht ausreichen.

Weber sprach sich aber für eine strenge Eingrenzung der Verhängung der Todesstrafe aus, die allein durch einen besonderen Senat des höchsten deutschen Bundesgerichtshofs nach vorheriger vollständiger Klärung durch die zuständigen Gerichte zweifelsfrei auszusprechen wäre, wie es auch in der westlichen Welt verfassungsrechtlich festgelegt ist. Der Kampf gegen den Terrorismus sei ebenso wichtig wie der Schutz der Bevölkerung vor einer tödlichen Umweltbedrohung. **C. S.**



„Hast du verstanden, wie das mit den Renten nun weitergehen soll?"

Zeichnung „Kölnische Rundschau"

„Friedensforscher":

Kreml-Experte jetzt auch Österreicher

Professor Michail Woslenskij behält allerdings seine sowjetische Staatsbürgerschaft

WIEN/BERLIN — Der aufgrund seiner über dreißigjährigen Erfahrung mit Deutschland und die Abrüstung betreffenden Fragen zu den Experten des Kreml auf diesen Gebieten gehörende Geschichtsprofessor Michail S. Woslenskij (56), besitzt neben seiner sowjetischen neuerdings auch die österreichische Staatsbürgerschaft. Dies bestätigte ein Sprecher des österreichischen Innenministeriums in Wien auf eine Anfrage. Wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste habe man dem Professor bereits Ende Juni vergangenen Jahres zum Österreicher gemacht, heißt es in Wien. Das österreichische Staatsbürgergesetz erlaubt es, eine Staatsbürgerschaft auch ehrenhalber zu verleihen. Dabei braucht der Geehrte aus dem eigenen, heimatlichen Staatsverband nicht auszuscheiden.

Seit rund zwei Jahren ist Woslenskij Mitarbeiter der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft in Wien und Linz. In Linz erforscht er die „Geschichte der Arbeiterbewegung". Die Gesellschaft steht den österreichischen Sozialdemokraten nahe.

Telefonisch nach seiner neuen Staatsbürgerschaft befragt, versuchte der fließend deutsch sprechende Professor, der sich gern als „Friedens- und Konfliktforscher" bezeichnen läßt, diese zunächst zu verleugnen. Erst nach Hinweis auf die Verlautbarung aus dem Wiener Innenministerium hingewiesen worden war, sagte er schließlich: „Ja, es stimmt." Gleichzeitig unterstrich er jedoch, daß er noch immer Sowjetbürger sei.

Beispiel Sorge . . .

Einem Sprecher des sowjetischen Generalkonsulats in Berlin zufolge ist Doppelstaatsangehörigkeit für Sowjetbürger „grundsätzlich nicht möglich". Wie vom Osteuropa-Institut der Universität Köln zu erfahren war, wird allerdings in „Sonderfällen" eine solche Doppelstaatsangehörigkeit vom Kreml durchaus geduldet. Maßgebend seien jedoch immer die Pflichten, die sich aus der sowjetischen Staatsangehörigkeit ergäben.

So war auch einer der Spitzenspione im Zweiten Weltkrieg, der Deutsche Richard Sorge, im Besitz der sowjetischen Staatsbürgerschaft. Auch verdiente ausländische KP-Funktionäre erfuhren diese Ehrung.

Professor Woslenskij bekleidet die Funktion eines „akademischen Sekretärs der Kommission für wissenschaftliche Probleme der Abrüstung beim Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR". Er rehabilitierte sich als Historiker in Moskau und an der ost-„deutschen Akademie für Rechts- und Sozialwissenschaften" in Potsdam-Babelsberg, der „‚DDR'-Kaderschmiede". Zuvor im Jahre 1946 arbeitete Woslenskij als Dolmetscher beim Nürnberger Militärtribunal. Danach war er beim Alliierten Kontrollrat in Berlin als Experte eingesetzt.

Maoisten meinen . . .

Seit Anfang der siebziger Jahre hält sich der Moskauer Experte als Gastprofessor und Mitarbeiter mehrerer Universitäten und Institute in der Bundesrepublik und in Österreich auf. Im Winterhalbjahr 1973/74 las er Politikwissenschaften im Fachbereich Geschichte der Universität Münster. Das Wintersemester 1975/76 sah ihn an Hamburgs Universität, wo er über „die Geschichte der UdSSR" und über „friedliche Koexistenz" Vorlesungen hielt.

Maoitisch ausgerichtete Kreise der Universität in der Hansestadt bezeichneten Woslenskij allerdings öffentlich als „Agenten des russischen Sozialimperialismus" und boykottierten seine Vorlesungen.

In zahlreichen Interviews hat sich der in akademischen Kreisen immer wieder als äußerst schillernd bezeichnete Professor wiederholt zu den revolutionären Zielen des Weltkommunismus bekannt, während eines öffentlichen Vortrages in Hamburg im März vergangenen Jahres verkündete Woslenskij, die friedliche Koexistenz sei keine allgemeine Verbrüderung, sondern die Fortsetzung des revolutionären Kampfes unter Ausklammerung der militärischen Auseinandersetzung.

Sorgfältige Strategie

An gleicher Stelle erklärte Woslenskij, im Sinne der „Arbeitereinheitsfront" sei jede kommunistische Partei auch zu Zugeständnissen und Kompromissen mit den Sozialdemokraten bereit. Dies ändere an den eigentlichen Zielen aber nichts.

In einem bemerkenswert offenen Artikel für die in Hamburg erscheinende Wochenzeitung „Die Zeit" schrieb Woslenskij am 12. November 1976 zum Problem des „Eurokommunismus": „Die im Westen vertretene Ansicht, der ‚Eurokommunismus' sei fast eine Art Sozialdemokratie, ist Wunschdenken in Reinkultur". Vielmehr sei diese Entwicklung einer sorgfältig ausgearbeiteten Strategie und Taktik unterworfen.

Seit Sommer 1974 arbeitet der Kreml-Taktiker als Gast mit dem „Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt" in Starnberg (Bayern) zusammen. „Er ist ein wertvoller Mitarbeiter" hieß es am Freitag in Starnberg.

Volkstum:

Die Zahl der Deutschen in Belgien

Gleichberechtigung mit Flamen und Wallonen angestrebt

EUPEN — Die im Königreich Belgien lebenden Deutschen wehren sich in zunehmendem Maße gegen den Trend aus Brüssel, ihnen als drittem Volksteil neben Flamen und Wallonen nicht volle Gleichberechtigung einzuräumen. Dazu gehört auch, daß von deutscher Seite die amtliche Zahl von lediglich 0,7 Prozent deutschsprachiger Bevölkerung, wie sie in der Volkszählung von 1970 ermittelt worden sein soll, bestritten wird.

Bei dieser Auseinandersetzung haben Belgiens Deutsche vor einiger Zeit Unterstützung erhalten durch den flämischen Professor Albert Verdoodt, der an der Universität Löwen lehrt. Seine Untersuchungen bestätigen die Behauptung der Deutschen, daß sie nicht nur 65 000 Köpfe zählen, wie es amtlich heißt, sondern mindestens eine Gruppe von 100 000 Menschen stellen.

Prof. Verdoodt unterstreicht, das belgische Deutschtum sei keineswegs auf das Gebiet von Eupen — Malmedy — St. Vith begrenzt, das nach dem Ersten Weltkrieg an Belgien abgetreten werden mußte. Zu den hier lebenden, mindestens 65 000 Deutschen kommen weitere etwa 20 000 im südbelgischen Gebiet von Arlon (flämisch-deutsch: Aarlen). Das Streudeutschtum entlang der belgisch-luxemburgischen Grenze, aber auch der Grenze zu Lothringen, wird auf mindestens weitere 15 000 Menschen geschätzt.

Die umstrittenen Zahlen der belgischen Volkszählung sollen dadurch zustande gekommen sein, daß gemischtsprachige Gemeinden durch Verwaltungsakt als „einsprachig französisch" eingestuft wurden.

Bulgarien:

Konzentrationslager nur in Chile?

„In Belene fehlen nur noch Gaskammer und Krematorium"

Der bulgarische Emigrant Petar Stojtscheff, der über Jugoslawien und Österreich in die Vereinigten Staaten floh, berichtet jetzt über die Existenz veritabler Konzentrationslager in der Volksrepublik Bulgarien: Über Lager, in die Personen auch lebenslänglich ohne vorangegangenes gerichtliches Urteil eingewiesen werden können. Ein solches Lager, so Stojtscheff, befände sich auf der Insel Belene mitten in der Donau, dort, wo Rumänien und Bulgarien aneinanderstoßen. Er selbst lebte dort aufgrund einer „Verordnung des Sofioter Innenministeriums zwischen 1971 und 1974: Ein „Befehl Nr. 1094" verdammte ihn schlicht zur „Aussiedlung" auf die KZ-Insel inmitten schwer passierbarer Sumpfgebiete.

„Offiziell" wurde das KZ Belene, das 1948 im Zeichen der antititoistischen Säuberungen eingerichtet wurde, 1961 aufgelöst, nachdem Bulgariens später selbst gesäuberte Ministerpräsident Anton Jugoff gegenüber der französischen Presse zugeben mußte, dort hielten sich „nur 250 Häftlinge ohne Urteil" auf. Doch das Lager wurde immer wieder belegt und sogar ausgebaut: Zwischen 1962 und 1966, also im Zeichen des gescheiterten Militärputsches gegen die Sofioter Regierung, und erneut ab 1968, der sowjetischen Intervention gegen die CSSR. Nach den Angaben des 1974 aus diesem Lager geflüchteten Stojtscheff befanden sich zuletzt rund 1300 Häftlinge in diesem KZ: Unter ihnen 500 Mazedonier und 380 Pomaken als Angehörige der nationalen Minderheiten, die sich der Zwangsbulgarisierung widersetzten, 100 bis 120 Kriminelle, die dort sicherheitsverwahrt werden, und rund 280 politische Gefangene, die von 85 bis 90 Polizisten bewacht und gelegentlich wegen geringer Verfehlungen wie des Diebstahls einer Tomate mit Knüppeln auch zu Tode geprügelt werden. Unter den politischen Gefangenen befindet sich der ehemalige griechische Partisan Georgios Papanussos, dem wegen zeitweiser Zugehörigkeit zur bulgarischen Abwehr die Repatriierung nach Griechenland verweigert wird, Michael Doktorow, ein angeblicher Mitverschwörer der Militärputschisten aus dem Jahre 1965, und Christo Iwanow Christow, ein amerikanischer Staatsbürger bulgarischer Herkunft, der anläßlich eines Besuches in Rumänien von der bulgarischen Staatssicherheit entführt und schon deshalb in ständige Verwahrung genommen worden ist. Stojtscheff: „In Belene fehlen nur noch Gaskammer und Krematorium."

Hans Peter Rullmann



„Alles Querulanten und Irre, Genosse!"

aus „Frankfurter Allgemeine"

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der belagerte Kanzler

Bonn — *„Kein Wunder also, wenn sich Helmut Schmidt wie ein abgemagerter Churchill von 1940 aufführt. Ohne oder gegen seine Partei kann er die Balance auf die Dauer nicht halten. Die Partei fordert eine Perspektive, und die heißt Inflation. Sie will Rauschgift, nicht Epplers Kohlrabis. Sie will nicht mehr ‚machen', sondern will von der elenden Erde abheben, endlich und endgültig. Sie will ihr Anti-Godesberg und sie wird es bekommen.*

Für die FDP wird die Lage schwieriger. Das Wahlergebnis vom 3. Oktober machte deutlich, daß sie von der Schwäche des Partners nicht mehr profitiert, sondern mit in die Tiefe gezogen wird. Ihre Verantwortung wird überproportional — nach Art jener Pasteten, die einen Anteil Küken und einen Anteil Pferd enthalten sollen, aufgrund eines Fehlers der Küche dann aber aus einem Pferd und einem Küken bestehen."

The Daily Telegraph

Carter und die Bombe

London — *„Einige Beunruhigung angesichts der notorischen Zerbrechlichkeit der westlichen Verteidigung und der legendäwestlichen Verteidigung und der legendären Härte der russischen Politik hat eine schnelle gewordenen Präsidenten Carter hervorgerufen ... All dies kann nur Zweifel neu beleben, die Carter während des Wahlkampfes hat entstehen lassen, nämlich, daß er ein Populist sei, der schnelle Lösungen anzubieten habe. Seitdem haben sein Verhalten und vor allem die Auswahl seines Kabinetts Anlaß zu Zuversicht gegeben. Jetzt aber könnte eine dem Anschein nach unnötige Zurschaustellung von Ehrgeiz und Energie im Inland übertriebene Hoffnungen wecken und unter den Verbündeten Amerikas Beunruhigung zur Folge haben."*

L'AURORE

Keine zweite Schandmauer

Paris — *„Die bezeichnendste Etappe der ersten offiziellen Reise des amerikanischen Vizepräsidenten Walter Mondale ist Berlin. Er wird bei dieser Gelegenheit in einer symbolischen Geste bezeugen, daß die USA ihre internationalen Verpflichtungen respektieren, ihren Bündnissen treu bleiben und entschlossen sind, weder der Einschüchterung noch der Gewalt nachzugeben. Die Pilgerfahrt ihres Vizepräsidenten zum Brandenburger Tor, das durch das scheußliche Stacheldrahtgewirr entstellt ist, wird für Jimmy Carter eine Gelegenheit sein, ‚Ich bin ein Berliner' zu rufen, wie es 16 Jahre vorher John Kennedy tat. Ein Berliner zu sein bedeutet 1977 wie im Jahre 1961, den Russen zu sagen, ‚es wird keine weitere Schandmauer mehr geben ...'"*

Schon die Eskimos nutzten die Kälte

Praktische Tiefkühlkost: Das Angebot reicht von Königsberger Klopsen bis zu Süßspeisen



In fast jedem Lebensmittelgeschäft findet man eine Tiefkühltruhe Fotos (2) BfH

Mami, ich hab' vorhin Uwe und Thomas getroffen, sie wollen heute nachmittag zum Kaffee bei uns vorbeikommen!" Mit diesen Worten begrüßte Peter nach einer sonntäglichen Fahrradtour seine Mutter.

„Um Himmels willen, Kind, du kannst doch nicht einfach deine Freunde zum Kaffee einladen, ohne mir vorher Bescheid zu sagen. Wir haben wahrscheinlich nicht einmal einen Keks im Haus!"

„Aber Mama, du wirst schon irgend was finden", rief der Sprößling und war gleich darauf verschwunden.

„Der hat Nerven", murmelte die Vielgeplagte vor sich hin. Ihr Blick wanderte ziellos durch die Küche, bis er auf dem Kühlschrank haften blieb. „Richtig, wozu gibt es Tiefkühlkost? Ein fertiger Apfelstrudel, nur noch auftauen und dann bak ken..."

Diese oder ähnliche Szenen werden sich wohl schon in so manchem Haushalt abgespielt haben, und besonders berufstätige Frauen werden ungern auf die praktische Tiefkühlkost verzichten wollen.

Das Angebot an tiefgefrorenen Waren reicht von Königsberger Klopsen, die man auf Vorschlag des Herstellers mit buntem Reis und grünem Salat — garniert mit Radieschen — servieren kann, über Hacksteaks in Champignon-Rahmsoße mit Dillnudeln, Pasteten mit Hühnerfrikassee und Rostbratwürstl mit Rosinenkraut bis hin zu Ungarischem Gulasch mit Kartoffelklößen.

Aber damit nicht genug: Wer lieber direkt beim Fleischer kaufen will, hat immer noch die Möglichkeit, als Beilage eine der von der Tiefkühlindustrie angebotenen Gemüsesorten zu reichen.

Beim Anblick der Zubereitungsvorschläge von Fischgerichten kann dem Betrachter schon das Wasser im Mund zusammenlaufen — ganz gleich, ob es sich nur um überbackene Fischstäbchen, Goldbackfisch mit Teufelssauce oder Kabeljaufilet ‚portugiesische Art' handelt.

Für die Feinschmecker unter den Verbrauchern enthalten die Tiefkühltruhen besondere Gaumenfreuden, wie zum Beispiel Gulasch à la Chili con Carne, Thunfisch à la Fraise, eine Schlemmerpizza Salami mit Champignonsalat oder überbackene Schollenfilets. Für Freunde süßer Speisen sind die Himbeergrütze und die Pizza Tutti-frutti gedacht. Auch Obst und Obstsäfte, Kartoffel- und Mehlerzeugnisse und Spezialitäten wie etwa Apfelstrudel, Milcherzeugnisse und Süßspeisen, Fertiggerichte, fertige Teilgerichte und Speiseeis kann man heute tiefgekühlt kaufen.

Wer tiefgefrorene Waren kennt, weiß ihre Vorzüge zu schätzen. So muß man Gemüse weder putzen noch schälen, es gibt keinen Abfall. Chemische Farb- und Konservierungsstoffe werden nicht verwendet, auch bleiben Vitamine und Mineralstoffe erhalten. Außerdem kann man das ganze Jahr über auf Obst- und Gemüsesorten zurückgreifen, die früher nur zur jeweiligen Reifezeit erhältlich waren. ‚Frische' Himbeeren oder knackig-grüne Erbsen mitten im Winter — wer würde da nicht zugreifen?

Auf der Suche nach dem ‚Erfinder' des Tiefkühlprinzips stoßen wir auf die Bewohner arktischer Zonen, für die das Gefrieren von Lebensmitteln von jeher selbstverständlich war. Sie nutzten die natürliche Kälte, um ihre Fang- und Jagdbeute monatelang aufzubewahren.

Schon im Altertum bediente sich der Mensch der schützenden Kraft der Kälte, um Lebensmittel länger frisch zu halten. Er bewahrte sie in unterirdischen Kellern auf, bedeckte sie mit Eis oder Schnee oder nutzte die Kälte von Quellen.

Den Grundstein zur Tiefkühlindustrie jedoch legte erst Carl von Linde, als er im Jahre 1880 die erste Kälte-Kompressionsmaschine erfand, die die Voraussetzung zur Weiterentwicklung der Tiefkühlindustrie werden sollte.

Angelika Schröder

Der Weg zu neuen Ufern

Briefe aus Brasilien an die Großmutter in Deutschland

In Folge 5 des Ostpreußenblattes schilderte unsere Leserin Gertrud Quednau ihre Begegnungen mit ostpreußischen Landsleuten in Bielefeld und berichtete von der Absicht ihrer Enkelkinder, nach Brasilien auszuwandern. An dieser Stelle veröffentlichen wir nun den ersten Brief aus dem fernen Rio de Janeiro:

Liebe Oma,

am 12. August sind wir wohlbehalten in Rio de Janeiro angekommen und fanden als ersten Gruß aus der Heimat einen Brief von Dir vor. Das tat uns natürlich sehr gut. Hab' herzlichen Dank. Nun will ich ein bißchen erzählen, wie es uns bis jetzt ergangen ist. Die Seefahrt war sehr erholsam. Wir haben Neptun nicht geopfert, weil das Schiff nur mäßig schaukelte, und daran hatten wir uns schnell gewöhnt.

Wie läuft so ein Tag auf dem Schiff ab? Von 7.30 Uhr bis 9 Uhr wird Frühstück serviert — allerdings nach italienischer Gewohnheit, also für unseren deutschen Geschmack sehr dürftig: Brötchen, Butter, Marmelade, Kaffee. Dann hat man bis zum Mittagessen um 13 Uhr Zeit, legt sich in einen Liegestuhl, badet im Swimmingpool mit geheiztem Seewasser, liest ein bißchen oder geht ganz vorn in die Spitze des Schiffes und beobachtet das Meer und den Horizont. Wir haben viele fliegende Fische und Delphine gesehen. Am Nachmittag trifft man sich an der Bar, schaut sich einen Film an (in italienischer Sprache).

Wir reisten zusammen mit einer deutschen Pfarrerfamilie, die auch nach Brasilien ausreiste und einer brasilianischen Pfarrerfamilie, die von einem Deutschlandurlaub heimkehrte. Der brasilianische Pfarrer sprach sehr gut deutsch, so daß wir uns unterhalten konnten.

Abends gab es dann auf dem Schiff nochmals ein sehr gutes Essen und danach Tanz oder einige Darbietungen. Besonders schön waren zwei spanische Ballettänzer. Die Äquatortaufe war auch ein unterhaltsames Ereignis und ein ziemliches Spektakel.

Nun sind wir also in Rio de Janeiro. Der Himmel ist nicht so blau wie auf den Postkarten. Es hat viel geregnet, ist auch nicht besonders warm. Noch ist hier Winter, sagen die Einheimischen. Vom Dach des Klosters, wo wir wohnen, hat man einen herrlichen Rundblick über Rio — so schön, daß man es sich gar nicht vorstellen kann. Man sieht das Meer, die Buchten, die merkwürdigen spitzen Berge, zwischen denen sich die Stadt ausbreitet und an denen sich die bunten Holzhütten der Armen hochziehen, aus der Ferne sehr malerisch...

Um 18 Uhr ist es hier schon dunkel. Dann liegen uns die bunten Lichter der Stadt zu Füßen. Wir wohnen hier zusammen mit etwa 50 Teilnehmern am Sprachkursus für Portugiesisch. In der Gruppe sind viele verschiedene Nationalitäten: Kanadier, Irländer, Amerikaner, Japaner, Polen, Norweger, Deutsche, Schweizer, Österreicher, Holländer, meist junge Leute aus katholischen Ordensgemeinschaften. Der Sprachunterricht findet vor- und nachmittags in kleinen Gruppen statt. Sonnabend und Sonntag haben wir frei, können also den ganzen Tag etwas unternehmen. Die klimatische Umstellung und das etwas fremdartige Essen sind uns bisher gut bekommen. Hoffentlich bleibt es so...

Ganz herzliche Grüße
Deine Enkelkinder



Seit kurzer Zeit arbeitet in Berlin der erste Mammographie-Bus Europas. Die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Dr. Mildred Scheel, übergab ihn im Auftrag der ‚Deutschen Krebshilfe', deren Initiatorin sie ist, an das Deutsche Rote Kreuz in Berlin. Dieser Spezialbus soll der Früherkennung von Brustkrebs dienen. Für alle Frauen über vierzig ist die Untersuchung kostenlos. Der Mammograph (Spezialröntgen-Gerät) bietet die Möglichkeit, bereits jene krankhaften Geschwülste in den weiblichen Brüsten zu erkennen, die nicht oder noch nicht ertastbar sind. Früherkennung ist hierbei bereits in einem Stadium möglich, in dem eine Amputation durch eine Ausschabung noch verhindert werden kann.

„Weeste noch . . ."

Erinnerung an Claire Waldoff

Kein Sekt, nur Molle auf Molle auf Claire die Wundervolle", so reimte der Kabarettist Werner Finck zum 70. Geburtstag von Claire Waldoff, und in der Festnummer des ‚Deutschen Michel' war ich als ihr ‚jüngster Verehrer' — ich hatte sie schon 1908 in Berlin bewundern dürfen — neben den inzwischen ihr nachgegangenen Gratulanten wie Trude Hesterberg, Gustaf Gründgens, Willy Schaeffers, Dirks Paulun und Paul Henckels mit dabei.

Das Horoskop einer bekannten Berlinerin hatte 1951 unserer lieben Freundin bescheinigt, „was ihrem Auftreten die nie verfehlende Wirkung gibt, ist ihr goldener Humor". Und dieser Humor, der aus einem goldenen Herzen kam, hat die Menschen verzaubert, und die wenigen noch lebenden Freunde dieser großen Künstlerin können zu ihrem Gedenken heute nur noch sich wehmütig anstoßen „Weeste noch . . .?"

Unsere ostpreußische Heimat hat Claire Waldoff auf vielen Gastspielreisen kennengelernt und war von ihr ebenso angetan wie die vielen anderen Künstler aus dem Reich, die dort gastierten. Wir sahen uns in Königsberg zuletzt im Herbst 1934, wo sie in der Stadthalle einen überfüllten Saal wie immer begeisterte. Dann kam auch für sie wegen ihrer freien Rede das große Schweigen, und nach dem Kriege konnte sie nicht mehr auftreten und zog sich auf ihren Landsitz in Bayern zurück, wo sie am 24. Januar 1957 starb.

Wie dankbar war sie, die vielen ihrer Kollegen uneigennützig immer half, wenn Not am Mann war, als ich kurze Zeit vor ihrem Tode auf Anregung meines Freundes Kay Lorentz in Düsseldorf eine erfolgreiche Hilfsaktion für sie startete. Heute ist Claire Waldoff fast vergessen. Kein Rundfunk, kein Fernsehen — einen läppischen Versuch 1967 ausgenommen — gedenkt ihrer. Aber sie hat sich in den Herzen ihres Publikums ein Denkmal gesetzt. Am Cottbusser Tor in Ost-Berlin ist sie auf dem Zilledenkmal zusammen mit ihrem Partner Harry Lambert-Paulsen verewigt, und vielleicht lugt sie heute aus einer Wolkendecke dort oben monokelblitzend zu uns herunter und tröstet uns in ihrer deftigen Art wie eh und jeh „Noch hängt die Hose nicht am Kronleuchter!"

Als Claire Waldoff mich im Jahre 1928 zu Heinrich Zilles 70. Geburtstag mitnehmen wollte, hatte ich mich verspätet und kam vor dem Hause des Meisters gerade an, als Claire mit Freunden gerade aus der Haustür trat.

„Oller Dussel", begrüßte sie mich, „jetzt kommste? Haste solange gepennt?"

Und als ich meine Verspätung erklärte, sagte sie zu ihren Freunden: „Der Kleene kommt aus Keenigsbarch!"

Auf die erstaunte Frage der anderen, erläuterte: „Natürlich nicht direkt, sondern auf Umwegen", und ging mit mir nochmals die vier Treppen zu Meister Zille hoch, damit ich ihm meine Glückwünsche aussprechen durfte.

Zille war erstaunt über Claires Wiederkehr: „Haste wat vajessen, Clairchen?" Er lachte, als Claire nochmals ihre Version vorbrachte.

Rudolf Lenk

Schlaflied

VON KUNO FELCHNER

Puttehuhnchen pickt nicht mehr
Drauß im Hof die Körner.
Müd vom Wiesenspiel und schwer
Böckchen senkt die Hörner.
Auch die bunte Muschekuh
Macht die großen Augen zu:
Schlaf, mein Jungchen, schlaf auch du!

Fischlein in dem dunklen Teich
Tauchten in die Tiefe.
Gelbe Güssel, patscheweich,
Eh die Magd sie riefe,
Watschelten dem Stalle zu,
Schnatterten sich längst in Ruh:
Schlaf, mein Jungchen, schlaf auch du!

Auf der Wiese sommermatt
Blinken blanke Tröpfchen.
Maßlieb trank am Tau sich satt,
Stengel schwankt und Köpfchen.
Einer leisen Eule „Schu"
Deckt im Wald das Haschen zu:
Schlaf, mein Jungchen, schlaf auch du!

„Muff" im Traum das Hundchen bellt
Einmal noch und wieder.
Silber aus dem Mondhorn fällt,
Rieselt auf dich nieder,
Kühlt dein Kissen dir im Nu:
Schlaf dem hellen Morgen zu,
Schlaf, mein Jungchen, schlaf in Ruh!

*

Viele Leser kennen Kuno Felchner als den Verfasser des eben im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienenen Romans ‚Der Hof in Masuren'. Der Autor schreibt aber auch Gedichte, wie diese köstliche Probe zeigt.

Robert Johannes

Die Briefe der Tante Malchen

1. Fortsetzung

Wenn Du noch Sinn für sone gewöhniglichen Sachen hast, möcht ich Dir erzählen, daß wir neilich der Wischkanisin ihren Geburtstag gefeiert haben, sie sagt es ist der neunundvierzigste. Na Jettchen, erbarm Dich — 49. Weißt Du, wie wir noch als kleine drugglige Märgellen beim Freilein Lehmann in die Schul gingen, da benahm sie sich all meglichst frech in die Bürger Ressurce und hat zum Herrn Steuerrevisionsassistent Hoffmann gesagt, wie der sie so e bischen verliebt angludert und meint „rein zum Küssen", da hat sie gesagt, „Herr Hoffmann", hat sie gesagt, „seien Sie man nich so leckrig". Und die will jetzt 49 sein. Hoch in die 55 ist sie allermeist, aber immer noch forsch wie der Deiwel. Ihr meblirter Herr, ein gewisser Kreissparkassenrevisionsrath Schudat hätte ihr einen blihenden Kaktusbaum zum Geburtstag verehrt, da hätte sie sich eine Bliehte in den geforbenen Scheitel und eine an den sogenannten Busen gestochen. Natirlich fand das der Herr Rath sehr schmeichelös für sich und gluderte ihr an und aß ein Stück Fladen nach dem andern und trank eimerweis Kaffee dazu. Da sagt sie aber nichts von „seien Sie man nich so leckrig", ganz schämig saß sie mang ihre Kaktusblietchen da — Gott erbarm sich, die kriegt noch den Größenwahn — denn kann sie aber der Herr Rath auf seine Kosten ausheilen lassen, vielleicht in Tapiau.

Mein vielgeliebtes Jettchen, so hätt ich Dir denn mitgetheilt, was hier Schenes und Trauriges passirt. Du belebst natirlich da in Berlin alle Tage so was, wo man sonst blos in die Bücher liest. Es würde mich sehr viel tausendmal glücklich machen, wenn Du mir mal schreiben möchst, wie es Dir geht und ob Du auch noch an Deine alte Freinde denkst, die Dir ewig getrei sind und bleiben wie besonders

Deine Malchen

N. S. Hast Du Dir schon mal mit ein Telefon befaßt? Neilich, wie der Carl Buttgereit hier war, sagt er, er wollt Dir mal eins telefoniren. Ich fragt, wie das ist, da kratzt er sich im Kopp und sagt nach ne lange Weil': „Malchen", sagt er, „können Sie sich e langes End' denken, so vielleicht von Gumbinnen bis Pillkallen?" Na, das könnte ich. „Können Sie sich nu e großes Schwein denken, aber schrecklich groß, so groß wie das End von Gumbinnen nach Pillkallen lang ist", das war ja schwer, aber ich könnte es dann auch. „Nu denken Sie, ich kneif dem Schwein in Pillkallen in den Schwanz und es schreit in Gumbinnen, das ist telefoniren."

Ist das nu wirklich so? Wie ich dem Herrn Geheimrathchen das erzäht hab, hat er schrecklich gelacht und gesagt: „Malchen, Ihr Carl Buttgereit ist nich blos ein großer Dichter, das ist auch ein großer Viehlosof." Schreib doch auch Deine Meinung. In obiger treier Liebe

Deine Malchen

Jettchen Bludat an Tante Malchen

Charlottenburg, den 3. Mai 1903

Meine viel und innignist geliebte Malchen!

Thu mir die lieb und zerhab Dich nich. Muß Einer denn immer egal weg in Goldap hucken? Du da in Königsberg hast gut reden, da ist doch was los, da weiß man doch, daß man lebt, da kann man sich doch belernen! Goldap, weißt Du, kam mir so pe a pe zum Hals' raus, immer und immer dasselbige. Na und denn die Menschen – erbarm Dich Malchen, ich bin man eine einfache Näthersche, aber ich hab Dir mehr Zartgefühl im kleinen Zeh auch ohne Hiehneraug wie die Bagasch in ihr ganzes Innerliches.

Treff ich da an einem schenen Morgen, wie ich bei der Frau Räthin Conrad geh (sie ist eine geborne v. Torfbruch und ich muß in all ihre Wäsch bis auf das gröbste Wischkodder ne Kron sticken), treff ich da die Schludrigkeitin. Wie sone alte freindliche Katz kommt sie auf mich zu, grient mir ins Gesicht und sagt so recht mitleidsvoll: „Nei Jettchen, ich hätte Ihnen beinah nich erkannt – wenn ich denk, was waren Sie für ne nette drugglige Märjell – un nuuu." Wie sie das nuuu zog un mich dabei bespeilzahnte!

Malchen, Du weißt, ich bin ein Lamm, aber da fiehlt ich ordentlich, wie mir iberall Krallen wuchsen, ich setzt mich auf die Hinterbeine und sagt so recht mit Avek: „Ja, ja liebe Schludrigkeitin, Schenheit vergeht un Heßlichkeit besteht, meine Schenheit is vergangen, an Ihre Heßlichkeit verscheut man sich heutigen Tags noch grad so wie vor fünfzig Jahren, adje auch."

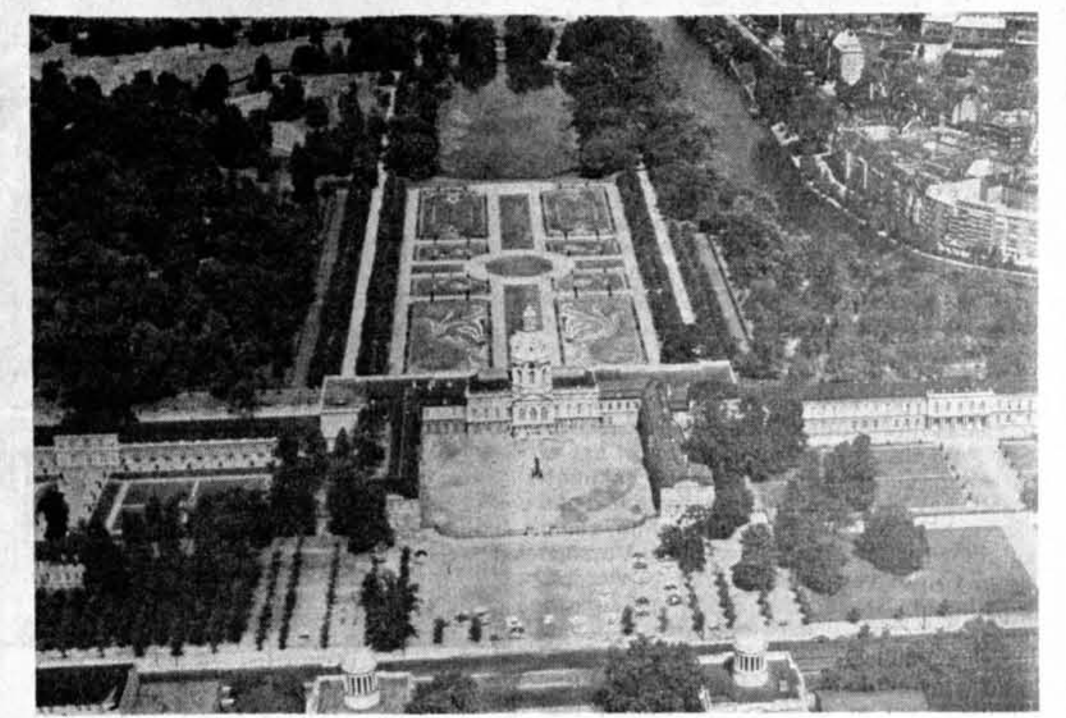
Noch ganz voll Boß kam ich bei meine Frau Räthin, verbrieh mir natürlich das ganze Mundwerk an dem heißen Kaffee, zum Pusten hatt ich keine Luft mehr, un will denn grad eine neue Kron anfangen, da sagt die Frau Räthin so recht hoheitsvoll herabgelassen: „Wir sind nach Berlin versetzt, wie wäre es Jettchen, wenn Sie mitkämen, ich hätte gerne eine zuverlässige Person (das bedeitet bei den Adligen so viel wie Freilein) für die Kinder und ich denke für Sie wäre es auch gut aus dem Nest hier herauszukommen. Sie versauern ja hier."

Augenblicklich erscheint vor meinem innerlichen Geist die Schludrigkeit in ihre ganze Niederträchtigkeit und ich sage mit eine gewisse zurückgehaltene Freudigkeit: „O, Frau Räthin, das könnte wohl sind, daß ich mich zu eine Veränderung aufschwänge. Der Horizont ist mir hier all längst zu eng und mit das Versauern – da könnt ich mich bald als marinirter Hering mit Schalkartoffeln essen."

Siehst Du Malchen, und so ist es gekommen, daß ich eines schenen Tags in die Eisenbahn saß und so lang ratterte bis ich in Berlin war. Das mit dem Horizont hab ich zu Frau Räthin gesagt, meglich, daß ihr diese gebildte Ausdrucksweis' geimponirt hat. –

In 24 Stunden war es in Goldap rund und sogar bis Gaweiten bei Buttgereits. Der Karl, weißt Du Malchen, hat immer noch sone leise Hoffnung gehabt, ich würd seine zweite Frau werden, aber nei, Malchen, die erste, die wär ich mit Freuden geworden, aber damals da ließ der Drachen, die alte Buttgereitin, nich locker, hätt gestakert und gepranseliert, bis der Carl mir ungetreu wurd und die reiche Lise Sellenthien nahm. Na, sie ist todt, Gott hab sie selig, im Abraham seinen Schoß paßt sie auch besser, als in ne große Wirthschaft mit Molkerei und Hühnerzucht. Wie son nasses Keichel saß sie immer da auf ihrem Geldsack un rihrt keinen Finger, dafir konnt sie aber extra schimpfen un die Menschen kujeniren, ihrem lieben Karl und die alte Schwiegersche am dollsten.

Fortsetzung folgt



Berlin: Schloß Charlottenburg mit Park
Entnommen aus ‚Berlin', Langewiesche Bücherei, Königstein/Ts

Rudolf Habetin

Der rettende Einfall

Zwei Wochen nur war Kilian im vorigen Jahr auf der Insel gewesen. Er hatte durch Zufall alte und neue Bekannte gefunden und sich vorgenommen, in diesem Sommer hier zu malen und unbeschwert in Sand und Sonne, in Jugend und Glück zu schwelgen.

Doch jetzt stapft er mißmutig durch den Abend. Jämmerlich einsam ist er gewesen in diesen fünf Wochen, die er hier verbracht hat. Kein einziges bekanntes Gesicht hat er getroffen, und keine einzige neue Bekanntschaft hat sich gelohnt. Interessante und schöne Mädchen haben es nicht nötig, allein zu einer Insel zu fahren, weil ihre Vorzüge schon vorher von anderen erkannt werden. Und heute, da ihm der Zufall gnädig gewesen ist, fühlt er sich betrogen und verlassener denn je.

So geht er denn am Haus ‚Meeresstille' vorüber, wo er dieses Jahr wohnt, und äugt dann durch die Veranda des kleinen Hotels, dessen Plakate zum ‚Strandfest' einladen, hinein in die Fröhlichkeit tanzender Paare.

Hat er es nötig, Zaungast fremden Frohsinns zu sein? Schon vorhin hatte er auf seinem Balkon scheelsüchtiger Nachbar unbekümmerten Lachens und Scherzens sein müssen. Er gibt sich einen Ruck. Und, seiner Stimmung zum Trotz, geht er hinein, sofort umwirbelt vom rastlosen Rhythmus der Schlagermusik. Papierschlangen werden geworfen. Mit Blumen ist alles geschmückt. Vorüberlächelnde Mädchen singen ihm im Arm ihrer Tänzer schelmisch zu, als man ihm eine Studentenmütze aus Seidenpapier schief über den Kopf stülpt. Und da — die Musik brach plötzlich ab, trotz lauten Klatschens der Paare — sieht er sie eben, die Blonde vom Strand, die ihm heute vormittag so rasch entschwunden war, neben einem Papiermützenjüngling dort an den Tisch hüpfen, wo zwei Gäste, ein älteres Ehepaar, mit dem Kellner abrechnen.

Schon steht er, die Rechte auf dem freigewordenen Stuhl, neben ihr und sagt: „Endlich! Ich freue mich, Sie hier wiederzusehen. Vielleicht gönnen Sie mir diesen Platz an der Sonne?" Sie schaut ihn belustigt an und lacht: „Genehmigt!" Doch als sie sich setzen will, beginnt ein neuer Tanz, den er sich ausbittet.

Im Gedränge des kleinen Saales ist es unmöglich, noch kunstgerecht zu tanzen. Aber daß beide gute Tänzer sind, begreifen sie dennoch. Und Kilian, beschwingt von so viel ausgleichender Gerechtigkeit dieses Abends, betrachtet sie wohlgefällig nun ganz in der Nähe. In harmloser Laune schmiegt sie sich an ihn. Ihr Lachen verzaubert ihn, und ihr Mund, leicht geöffnet, zeigt schneeweiße Zähne.

Doch der Wein ist vielleicht der einzige Grund ihres aufgeschlossenen Sinnes, fürchtet er dann. Und besorgt, sie morgen am Strand wieder stolz und in peinlicher Erinnerung zu finden, rafft er sich auf aus weinseliger Stimmung, ihr ernsthaft etwas von sich zu erzählen. Aber da wehrt sie ab und bittet ihn, ganz so zu bleiben, ohne Namen und Eitelkeiten des Alltags. Und als er sie später begleiten will, führt sie ihn nur die kurze Strecke zum Hafen, wo ihr Bruder mit seinem Mädchen bei seinem Boot auf sie wartet. Er bittet sie nochmals um ihren Namen. Sibyll heiße sie, antwortet sie da, das möge ihm bis morgen genügen. Ihr Lachen klingt glockenhell in die Nacht. Und es gelingt ihm nur noch, ein kleines Buntfoto, das ihr Bruder geknipst hat, und einen Kuß mitzunehmen, der ihn in hoffnungsvolle Träume begleitet.

„Meine Reise hat mich diesmal reichlich enttäuscht", meint der Maler Hans Otto Kilian mit einem sauren Lächeln, als er später seinem Freund daheim berichtet. „Ein paar Bilder habe ich mitgebracht, und für einige Reklameaufträge werde ich Skizzen von dort verwerten können. Doch daß mich jene Sibylle so teuflisch zum Narren gehalten hat und am nächsten Morgen auf und davongesegelt war, das kann ich ihr nicht vergessen." Dann aber fügt er entschlossen hinzu, ihm sei ein Einfall gekommen. Er könne noch nicht darüber reden, doch werde er nun ebenso rücksichtslos vor keinem Mittel zurückschrecken, sie ausfindig zu machen. In jeder Stadt, an jedem Ort werde er sie suchen, im ganzen Land, und zu guter Letzt werde sie sich wohl noch selber melden. Er lächelt verschmitzt. Er zeigt die Fotografie und spricht: „Sie ahnte ja nicht, wem sie die gab ... Vielleicht, vielleicht gelingt es mir ..."

„Nicht schlecht, diese Idee", schmunzelt der Freund, als er kurz danach das Bild des Mädchens in allen illustrierten Zeitungen findet, bald auch in Tageszeitungen und eines Tages gar an den Plakatsäulen und im Fernsehen: Sybill, lächelnd in der Pracht ihrer schönen Zähne, als Reklame der bekanntesten Zahnpasta.

Frau Oberbürgermeister Jürgensen jedoch ist sprachlos. „Ich stehe vor einem Rätsel ...", sagt sie verlegen zu ihren Bekannten. Und Sibyll, ihre Tochter, so freimütig sie auch zu denken und zu handeln gewohnt ist, sieht sich plötzlich derart in den Mittelpunkt öffentlicher Anteilnahme und Neugier gerückt, und ihr Name, wo man sie kennt, ist so sehr in aller Munde, daß am Ende etwas dagegen getan werden muß und der Herr Oberbürgermeister eines Tages nach reiflicher Überlegung an jene Firma schreibt, unerschrocken, kurz und bündig, jedoch auch nicht unhöflich.

Der Bescheid fiel ziemlich beiläufig aus: Man bedaure, ihn in dieser Angelegenheit, sofern er tatsächlich Grund zu einer Anfrage zu haben glaube, an den Reklamezeichner der Firma, den Kunstmaler Hans Otto Kilian — hier folgte die Adresse —, verweisen zu müssen, hochachtungsvoll, die Firma der bekanntesten Zahnpasta, basta.

„Nun, und hat sie einen Herrn Kilian gekannt?" fragt daraufhin die Freundin der Frau Oberbürgermeister.

„Nein", meint diese, merkwürdigerweise gar nicht beunruhigt. Und sie fährt fort: „Sibyll, selbständig, wie sie ist, und gewillt, ihn persönlich zur Rede zu stellen, ist schließlich selbst zu jenem Herrn gefahren, der, nebenbei bemerkt, ein sehr bedeutender Kunstmaler sein soll."

„Und haben Sie schon Nachricht von ihr?"

„Ja, meine Liebe, gestern schrieb sie, sehr ausführlich, sehr nett, humorvoll und gerührt, und — sie grüßten als Verlobte ..."

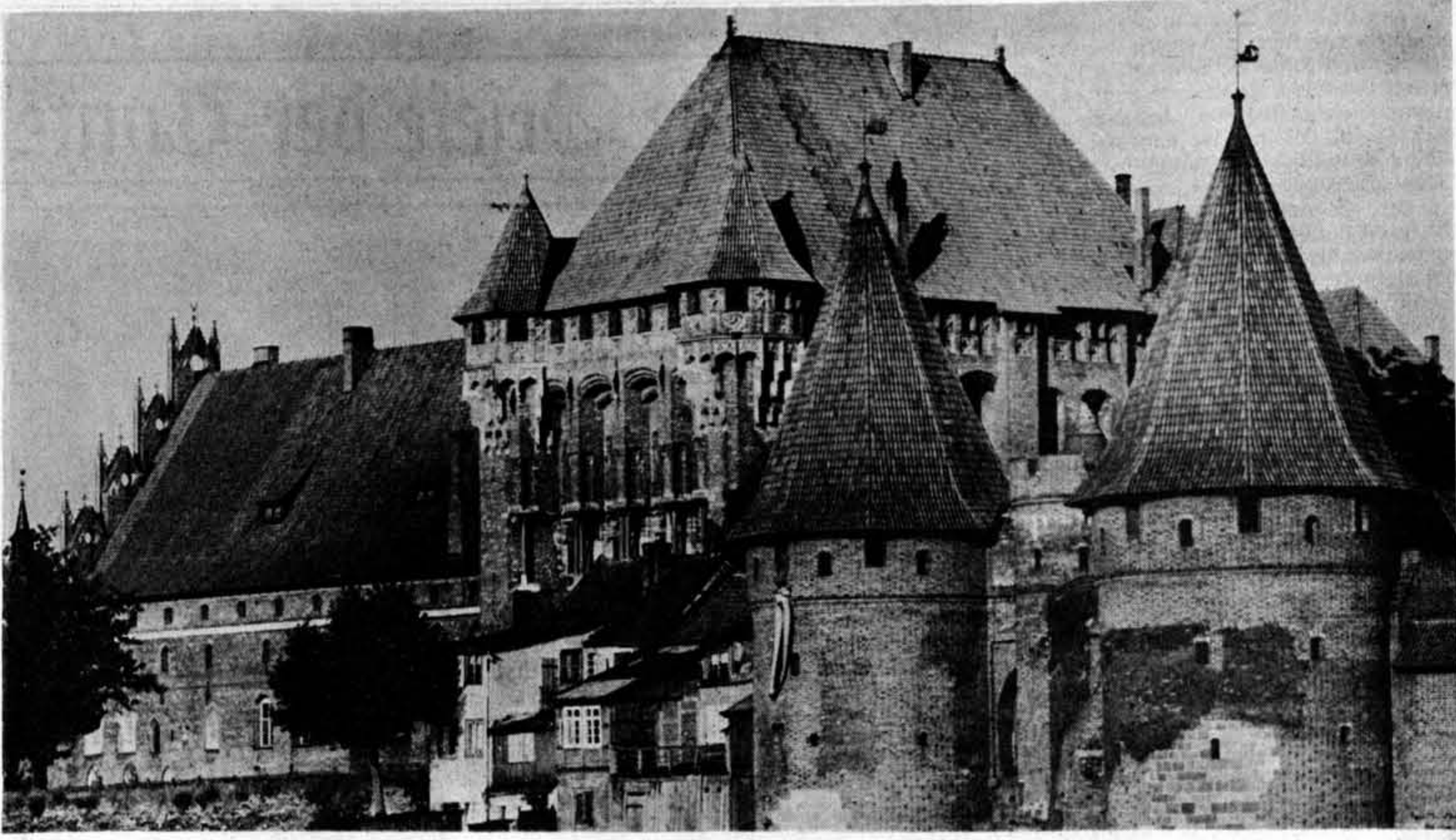


Foto Wegener

Heilige Frau mit dem Kinde,
goldstrahlend im Preußenland —
nicht die jungfräuliche Hinde —
aufgeweckt, ragend zur Wand.

Dein Haus, Marienburg heißend,
welch herrlicher, kühner Bau —
zu Füßen das Wasser gleißend,
zu Häupten des Himmels Blau!

Das Wunder der roten Steine,
vom Ritterorden gebrannt.
Hehr trug es den Namen ‚Diene',
hat ihn den Völkern genannt.

Die Götter wichen dir kämpfend —
noch glaubte das Ostland nicht —
doch deine Hand hob, sie dämpfend,
Krieg, Wunder und Not ins Licht.

Du Hochschloß am Nogatstrome
einmalig groß ist dein Wert —
Meister und Werker am Dome
bleibet für immer geehrt!

Else Borsdorff

Willy Krippeit

Tante Malwines Begräbnis

Onkel Hermann stand mit seinen beiden strammen Beinen fest auf der Erde. Zu seinem Wohlbefinden gehörte auch ab und zu ein ausgedehnter Umtrunk, der ihm als Bahnhofswirt ja auch zustand. Ich war mit ihm von Vaters Seite so um die siebente Ecke herum verwandt und bekam meine erste Anstellung in M. Onkels Familie nahm mich in Pension, was in der Inflationszeit eine beachtliche Hilfsbereitschaft war. Dafür half ich ihm bei seinen nebengeschäftlichen Angelegenheiten.

Eines Tages überraschte er mich, etwas alkoholisiert, mit der Mitteilung: „Die Tante Malwine ist gestorben, wir fahren morgen zum Begräbnis. Ich hab schon alles telefonisch geregelt."

Ich hatte bis dahin weder vom Dasein noch von dem Wohnort der verschiedenen Tante etwas gewußt.

„Aber ich kenne die Tante doch gar nicht und bin nicht mit ihr verwandt."

„Schabber nich! Meine Verwandten sind auch deine Verwandten, und da gehört es sich, daß man zum Begräbnis hinfährt."

„Ich hab aber keinen schwarzen Anzug hier."

„Den brauchst du nich. Jetzt im Winter trägt man draußen ja sowieso einen Mantel."

Wie verabredet, fuhren wir am nächsten Tag mit der Bahn zum Kirchdorf L. Der Bahnhof liegt etwa drei Kilometer vom Kirchdorf entfernt. Schon Wilhelm stand schon mit dem Schlitten da. Die beiden Füchse brachten uns schnell hin. Da der Trauerzug erst nach etwa einer Stunde eintreffen sollte, kehrten wir im Gasthaus ein, das nur hundert Meter von Kirche und Friedhof entfernt lag. Wir trafen dort mehrere Gäste, auch Leidtragende an. Onkel Hermann, mit aller Welt bekannt, mußte kräftige Hände schütteln. Das Warten wurde beim Erzählen nicht lang. Außerdem heizte man sich mit wärmenden Grogs auf, damit man die Kälte nachher draußen gut überstehen würde.

Da kam einer von den Kutschern herein: „Se koame!"

Alle rüsteten zum Aufbruch. Onkel Hermann nahm aus der Schachtel seinen glänzenden, altmodischen Chapeau claque, machte ein ernstes Gesicht, und wir schlossen uns dem Trauerzug an. An der Friedhofspforte zupfte der alte Friedhofswärter Onkel Hermann am Ärmel: „Herr, dat ös nich Enne Liek, dä kömmt späder."

Onkel Hermann machte auf der Stelle kehrt, und wir gingen zum wärmenden Grog in die Stube des Gasthauses zurück. Als unser Trauerzug ankam, ging Onkel Hermann schon etwas unsicher im Zuge mit, und bei der Rede des Pfarrers lehnte er sich sicherheitshalber am Eisengitter des nächsten Erdbegräbnisses an. Wir wurden nach dem Begräbnis ins Trauerhaus zum Kaffee eingeladen. Die frische Luft auf der Fahrt dorthin, der starke Bohnenkaffee und die lange nicht gesehenen Verwandten belebten Onkel Hermann so sehr, daß er bald im Mittelpunkt der Gesellschaft stand.

„Hermann, lebt der Franz Kallweit noch? Hat die Lotte Lemke wieder geheiratet? Hat der Pillkahn sein Grundstück verkauft? Wieviel haben Lomosers für ihren Hof gekriegt?"

Lebhaft ging das Fragen und Erzählen hin und her. Ich hielt mich, weil ich fremd war und auch durch meinen unpassenden Anzug nicht auffallen wollte, etwas abseits. Doch konnte ich bei der lauten Stimme Onkels manches von der Unterhaltung aufschnappen.

Wer ich wäre? „Er ist der Sohn vom August, der schon so früh verstarb. Er ist ein ganz passabler junger Mann, der seine erste Stelle angetreten hat, nur vertretungsweise zwar, aber sicher bekommt er bald eine feste Anstellung, so daß er sich schon jetzt um eine Braut umschauen kann. Hat der Gustav nicht zwei Marjellens im passenden Alter?"

„Gewiß Hermann, aber die Tochter vom Adolf und der Lina würde noch besser passen. Die ist eine tüchtige Köchin, sieht gut aus und kriegt bestimmt 30 000 mit."

Es wurden noch andere glänzende Partien in der Umgegend eingehend besprochen. Bei der Energie, mit der Onkel Hermann jedes Problem immer schnell lösen wollte, mußte ich befürchten, daß er mir eines Tages erklärte: „Morgen fahren wir zur Brautschau."

Zum Glück machte Wilhelm der Pläneschmiederei ein Ende. Er holte uns zu einem Vetter ab, wie Hermann telefonisch verabredet hatte. Leider besaß der Vetter ein Gasthaus und Onkel Hermann mußte den unterbrochenen Umtrunk fortsetzen. Um Mitternacht kamen wir mit dem Zuge zu Hause an.

„Du brauchst nich zu deiner Wohnung zu gehen. Meine Mutter ist verreist, und das zweite Ehebett steht leer."

Reichlich müde von der Reise und Umtrunk schnarchte Onkel Hermann bald den Schlaf des Gerechten. Ich konnte lange nicht einschlafen. Als ich meiner Mutter später von unsrer Reise erzählte, schlug sie die Hände zusammen: „Jung, Jung, mit'm kaputten Anzug zum Begräbnis ..."

„Das Publikum stand wie eine Mauer"

Vor 90 Jahren schrieb Dr. Franz Siemering die Geschichte des Provinzial-Sängerbundes

Im Februar 1887, also vor 90 Jahren, erschien die ‚Geschichte des Preußischen Provinzial-Sängerbundes und seine Vorgeschichte'. Diese hochinteressante musikhistorische Schrift schrieb einst in Tilsit Dr. Franz Siemering, ein Mentor des Chorgesangs. Was Siemering zusammengetragen hatte, wurde von H. Post in Tilsit gedruckt. Es wurde ein Büchlein von 120 Seiten Umfang, das unser ganzes Wissen über alle Vorgänge von 1816 an auf dem Sektor der ost- und westpreußischen Männergesangvereine beinhaltete.

Der Autor hatte vor nunmehr 90 Jahren auch etwas über das Chorgesangswesen in der Musikstadt Tilsit veröffentlicht. So stellte er fest, daß sich schon 1848 unter einem Lehrer Schulz in der Stadt der Königin Luise ein Gesangskränzchen gebildet hatte. Dieses Kränzchen nahm 1852 mit 17 Mitgliedern am 3. Preußischen Sängerfest in Königsberg teil und erhielt, da es als erster Tilsiter Gesangverein auftrat und auch zum erstenmal öffentlich auf einem solchen Fest mitwirkte, vom Festkomitee ein Erinnerungsbanner gestiftet. Aus diesem ersten Tilsiter ‚Kränzchen' entstanden in der Folgezeit verschiedene ‚Quartette', die unter anderem 1855 bei 4. Preußischen Sängerfest in Elbing 1857, beim 5. Sängerfest in Danzig und 1860 beim 6. Sängerfest in Königsberg auftraten. Aus den ‚Quartetten' entstand schließlich 1861 eine ‚Liedertafel' und danach durch erneute Umwandlung 1862 ein Sängerbund, der sich am 7. Preußischen Sängerfest in Elbing beteiligte. Erst am 25. November 1864 gelang es dann, aus der bisherigen Organisationsform einen regelrechten ‚Sängerverein' zu gründen, der sich dann 1887, wie Siemering schrieb, „einer anerkannten Blüte erfreute".

In der Tilsiter Festhalle Jakobsruh fand 1878 das 13. Preußische Provinzial-Sängerfest statt, bei dem Professor Wolff als einer der sechs Festdirigenten genannt wird. Zwei große Festkonzerte fanden statt und ein Wagen-Ausflug nach Ragnit und Oberreißeln. Die Veranstalter hatten auch ein Festbüchlein herausgegeben, das bei Reylaender in Tilsit gedruckt wurde. Im Jahre 1900 fand in Tilsit ein zweites, das 20. Preußische Provinzial-Sängerfest statt — wiederum in der großen Festhalle von Jakobsruh —, bei dem die Festkonzerte ein beredtes Zeugnis von dem hohen Stand der Vortragskunst der Männergesangvereine in Ostpreußen Zeugnis ablegten. Leider verregnete der Festzug damals sehr gründlich. Festansprache und Gesangsvorträge vor dem Schenkendorf-Denkmal mußten unter aufgespannten Regenschirmen gehört werden. Wie der Chronist aber vermerkte, tat all dies der Liebe zum Fest und zum Gesang keinen Abbruch, sondern „das Publikum stand wie eine Mauer". Übrigens hatten die Tilsiter Sänger einen nicht unbedeutenden Anteil an der Errichtung des Schenkendorf-Ehrenmals — ihres Tilsiters, auf den sie stolz waren.

Acht Kaufleute gründeten schließlich am 15. Oktober 1889 die ‚Harmonia'. Von 1892 ab hatte der hochgeschätzte Professor Nast, der spätere Ehrenvorsitzende des Sängerbundes Ostpreußen, 28 Jahre lang den Männergesangverein ‚Harmonia' geleitet und diesem Männergesangverein zu einem hohen künstlerischen Rang verholfen. Zum Sängerbund Ostpreußen gehörten in Tilsit außer dem Sängerverein und der Harmonia in Tilsit noch die 1889 gegründete ‚Sängergilde', deren langjähriger Ordner und Dirigent E. Ulrich war, ferner der Männerchor im Deutschen Handlungsgehilfenverband, der 1925 gegründet wurde, und der 1928 gegründete Polizei-Gesangverein. Aus wirtschaftlicher Not und aus mancherlei anderen Gründen schieden 1930 der Eisenbahner-Gesangverein und die Tilsiter ‚Melodia' aus des Bundesverband aus.

Viele hervorragende Männer haben das Chorleben in Tilsit gefördert und stark beeinflußt. Neben dem bereits genannten Prof. Nast denkt man noch in diesem Zusammenhang an Oberlehrer Ungewitter, dem Mitbegründer und ersten Dirigenten des Tilsiter Sängervereins, an den Kaufmann G. Donath, dem langjährigen Ordner des Sängervereins und Vorsitzenden der Festleitung des 13. Preußischen Provinzial-Sängerfestes in Tilsit, an die Brüder F. und O. Siemering, an den Professor und Musikdirektor Peter Wilhelm Wolff, an Professor Dr. Schlicht und Justizrat Neiß, an Oberlehrer Fischer, an den Landgerichtssekretär Flatow und an andere mehr, die zu den Vereinsgründern gehörten oder vorbildlich die ihnen aufgetragenen Ämter führten und verwalteten. Die Geschichte des Tilsiter Männergesangs, wie sie Dr. Franz Siemering vor 90 Jahren im Februar beschrieb, bildet noch heute in den leider nur vorhandenen Abschriften einen wesentlichen Beitrag zur Vervollständigung des Wissens über die Musikgeschichte Ostpreußens. **Gerhard Staff**



Tilsit: Denkmal für Max von Schenkendorf Foto John

Das Leben als Zeit der Reife

Die Malerin und Grafikerin Irene Eckert-Vongehr aus Tilsit

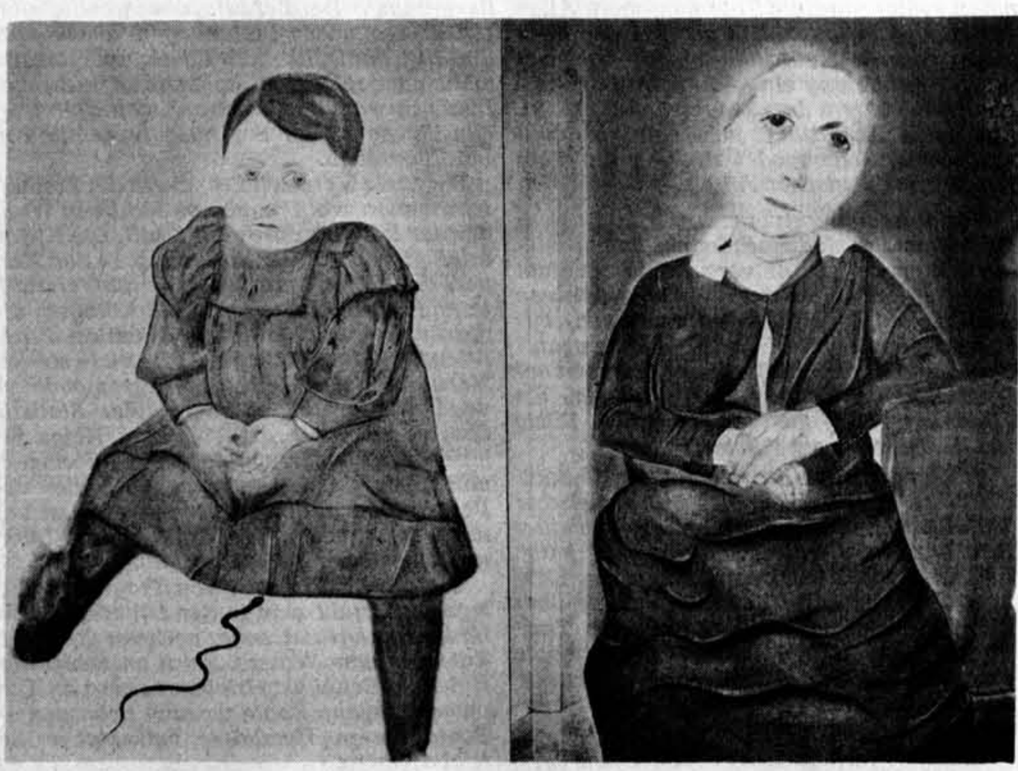
Irene Eckert-Vongehr wurde 1943 in Tilsit geboren und lebte bis zur Vertreibung auf einem Gutshof im Memelgebiet. Die Familie kam durch die Flucht 1946 nach Kitzingen am Main.

Die großzügige, doch streng geführte Erziehung von seiten der Eltern und die neue Umgebung nach der Flucht, vereint mit der Enthaltsamkeit der Nachkriegsjahre beeinflußten die spätere besondere Sensibilität vorsichtiger Beobachtung gegenüber ihrer Umgebung.

Für die künstlerische Entwicklung waren die Studien der Vor- und Frühgeschichte und die der Kommunikationsgestaltung von Bedeutung. Die Kulturauffassung der Künstlerin entwickelte sich durch die von den Eltern ausgehende ostpreußische Kulturauffassung, die in fränkischer Umgebung ergänzt wurde. Aus dieser kulturellen Situation von Irene Eckert-Vongehr kennzeichnet sich die vielseitige Behandlung ihres Materials. Was als Stil oder künstlerische Richtung bekannt ist, ist bei dieser Künstlerin Virtuosität. Besonders förderlich waren und sind in diesem Zusammenhang die Gespräche mit dem Dipl.-Psych. E. Hahn.

Seit 1974 entstehen Arbeiten unter Anwendung wahrnehmungspsychologischer und kommunikationstheoretischer Erkenntnisse. Im Beginn dieser Zeit entstanden zehn Illustrationen in Mischtechnik zu dem Roman ‚Die andere Seite' von Alfred Kubin. In den Gesprächen mit Hahn zeigten sich in dieser Zeit immer deutlicher ihre klaren ästhetischen Ansprüche zu den Entwürfen ihrer Bilder menschlicher Gestalten; dabei ist die Existenzfähigkeit des Menschen durch den Gegensatz von Leben und Nichtleben ein bestimmter Teil ihrer Arbeit. Diese Denkweise ist feststellbar in der inhaltlichen Behandlung ihrer Gestalten und wird in den Bildern ‚Anna I' und ‚Anna II' deutlich.

Irene Eckert-Vongehr versucht dem Betrachter ihrer Bilder, Möglichkeiten selbständiger Interpretationen zu eröffnen. Bei diesem Vorgehen sind die Namen ihrer Bilder als betont sachlich zu verstehen, um dem Betrachter einen eigenen vorsichtigen und sachbezogenen Zugang zum Inhalt des Bildes zu ermöglichen. **R.H.E.**



Irene Eckert-Vongehr: Anna I und Anna II (Mischtechnik). Die beiden Bilder entstanden in den Jahren 1975 und 1976

Heile Welt für Kinder

Puppenspieler sollen studieren

Zum Erhalt des traditionsreichen deutschen Puppentheaters müssen die Puppenspieler in Zukunft eine angemessene akademische Ausbildung erhalten und ihr Studium wie ihre Kollegen in den übrigen Bereichen der darstellenden Künste mit einem Diplom abschließen können. Dies erklärte jetzt der Vorsitzende des Verbandes deutscher Puppentheater, Albrecht Roser, in Stuttgart.

Der Verband, dem insgesamt 45 deutsche Puppenbühnen angehören, wird zu diesem Zweck ein bereits erstelltes Arbeitspapier über die Schaffung einer zentralen Puppenspieler-Akademie den Kultusministern der Bundesländer zuleiten.

Wie Roser weiter mitteilte, bekunden erstaunlich viele junge Menschen ihr Interesse, den Beruf des Puppenspielers zu ergreifen. Auf Grund des bisher nicht geregelten Ausbildungsganges nehme die Mehrzahl der Interessenten jedoch immer wieder von ihrem Vorhaben Abstand. „Deshalb kommt unserem Vorschlag eine ganz besondere Bedeutung zu", teilte Roser mit.

Roser zufolge erhalten die deutschen Puppenbühnen im Gegensatz zu den „richtigen Bühnen" keine Subventionen. Eine Lobby fehle und es gebe nicht viele Fürsprecher Die nach wie vor niedrigen Eintrittspreise der Puppentheater (im Durchschnitt zwischen zwei und drei Mark) deckten kaum die Kosten. Auch die vereinzelten Zuwendungen aus den Kassen der Behörden und Spenden machten die Lage nicht besser.

Andererseits, so Chef-Puppenspieler Roser, verzeichne das deutsche Puppentheater jährlich eine Besucherzahl von über drei Millionen. Dabei zeige man im Gegensatz zu vielen ‚Kindertheatern' ganz bewußt eine „heile Welt für Kinder". Aus pädagogischen Gründen werde Politisches weitgehend vermieden und mit Hilfe des Märchens auf den magischen Urgrund des Theaters zurückgegriffen. „Linke Tendenzen sind bei uns so gut wie unbekannt", unterstreicht Roser. **ASD**

Menschen des Memellandes dargestellt

Vor 75 Jahren starb der Schriftsteller Ernst Wichert

Obgleich die zahlreichen Werke von Ernst Wichert nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch in Öffentlichen Büchereien und hier und da in Privatbesitz vorzufinden sind, wird sein Name, insonderheit bei der älteren Generation, unvergeßlich bleiben.

In Insterburg wurde er am 11. März 1831 geboren, besuchte das Altstädtische Gymnasium in Königsberg und bestand im Herbst 1850 die Abiturientenprüfung. Während seines Studiums an der Albertina — zuerst Geschichte, dann Jura — schrieb Wichert bereits ein fünfaktiges Drama: ‚Johann Huß', das aber nicht gedruckt wurde. Der erste Schritt auf die Bühne gelang ihm 1858 mit dem Schauspiel ‚Unser General Yorck' am Königsberger Theater.

Nach bestandenem Staatsexamen vertrat Wichert als Assessor in Memel den dortigen Kreisrichter und übernahm im Sommer 1860 in Prökuls die zweite Richterstelle. Hier erlebte er die besten Jahre für seine spätere Entwicklung. Er suchte und fand engen Kontakt zu den einfachen Leuten und verwertete diese seine Erfahrungen und Erkenntnisse in den ‚Litauischen Geschichten'. Selten sind in einem literarischen Werk die Menschen des Memellandes so lebensnah dargestellt worden: Welche Mühe sie hatten, aus tiefster Armut heraus das Leben zu bestehen und dabei nicht selten in Schuld gerieten. Als Richter war Wichert die Pflicht auferlegt, Sühne zu fordern und manches Urteil zu fällen. In seinen ‚Geschichten' ließ er Verständnis, Liebe und Nachsicht walten. Das Buch wurde ein großer Erfolg und ist über Jahrzehnte hin in immer neuen Auflagen erschienen.

Nach seiner im Jahre 1863 erfolgten Versetzung nach Königsberg an das Stadtgericht, versammelte Ernst Wichert einen Kreis Gleichgesinnter um sich. Mit seinem Freund Dr. Reicke gründete er 1864 die ‚Altpreußische Monatsschrift'. Auch in dem ‚Literarischen Kränzchen' von Dr. Rudolf Reusch wurde er tätig. Jetzt gelang auch die Anerkennung beim Theater nicht nur in Königsberg. Das Trauerspiel ‚Mit Wind und Wasser' erntete in Berlin durch die Kunst des damals berühmten Darstellers Dr. Grunert guten Erfolg. Drei Jahre lang hat Wichert in der Hartungschen Zeitung nebenamtlich Theaterkritik ausgeübt.

Durch die Verbindung mit Louis Passarge, mit der Familie des Oberpräsidenten von Horn und mit Felix Dahn nahm Ernst Wichert am geistigen Leben Königsbergs führend teil. Unter seinen geschichtsbezogenen Werken wurde besonders das Buch über Heinrich von Plauen ein großer Erfolg. Nach fünfundzwanzig Jahren fruchtbarer Arbeit in Königsberg wurde Wichert 1888 an das Kammergericht nach Berlin berufen.

In Freundeskreisen waren auch seine Federzeichnungen beliebt, die er mit Schwung ausführte. Wicherts Sinn für die Bedürfnisse der Zeit offenbart sich schließlich darin, daß er die erste Genossenschaft der Bühnenschriftsteller gründete und später das Statut des deutschen Schriftstellerverbandes entwarf.

Ernst Wichert starb in Berlin am 21. Januar 1902. **pb**

*

Entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus, Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II'. Staats- u. Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Referat Öffentlichkeitsarbeit, Postfach 8327, 2000 Hamburg 13.

Schüler werden hart gedrillt

In den Schulen der „DDR" wurde Schießen jetzt zum Pflichtfach

Ungeachtet der Entspannungstendenzen in Europa soll in der „DDR" die Militarisierung der Jugend weiter vorangetrieben werden. Die vom „DDR"-Verteidigungsministerium herausgegebene Zeitschrift „Militärwesen" bezeichnete den Ausbau der Wehrerziehung und vormilitärischen Ausbildung als dringend notwendig. Künftig sollen alle Jugendlichen „umfassender und gründlicher" als bisher vormilitärisch ausgebildet werden.

Zunächst sollen die Jugendlichen in der „DDR" eine gründlichere Schießausbildung als bisher absolvieren. Wie in diesem Zusammenhang aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, sehen die ab 1. Januar 1977 geltenden neuen Programme für die vormilitärische Grundausbildung und die vormilitärische Ausbildung für die Laufbahnen der NVA eine „erweiterte" Schießausbildung vor. Zugleich soll die „wehrpolitische Bildung" innerhalb der vormilitärischen Ausbildung verstärkt werden.

Die Eltern in der „DDR" sollen diese „sozialistische Wehrerziehung" ihrer Kinder durch Schule und gesellschaftlichen Organisationen künftig mehr unterstützen. Das verlangte die Rostocker „Ostsee-Zeitung". Eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern sei es, „alles zu tun, damit die Kinder und Jugendlichen schon sehr früh die Einsicht gewinnen: Der Dienst in der NVA oder in anderen bewaffneten Einrichtungen der Landesverteidigung ist notwendige und ehrenvolle Pflicht jedes Bürgers unserer Republik". Das SED-Blatt forderte die Eltern auf, regelmäßig militärpolitische Gespräche mit ihren Kindern zu führen. Auch mit den jüngeren Kindern, so betonte die „Ostsee-Zeitung", müsse „über Fragen der Verteidigungsbereitschaft" gesprochen werden. Die SED-Zeitung wies in diesem Zusammenhang die Auffassung der Eltern zurück, sozialistische Wehrerziehung sei lediglich für Jungen wichtig, denn nur sie würden eines Tages Soldat. Auch die Mädchen müßten ihren Beitrag zum Schutz der Republik in den Einrichtugen der Zivilverteidigung leisten.

Wie schließlich die Mädchen ihren Beitrag zur Stärkung der Verteidigungskraft der „DDR" leisten können, wird gegenwärtig von FDJ-Funktionären lautstark propagiert: Sie sollen unter anderem an der wehrsportlichen und vormilitärischen Ausbildung in der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) teilnehmen und sich am militärischen Mehrkampf beteiligen. Außerdem sollen sie die Jungen in ihrem Entschluß stärken, Offiziere oder Soldaten auf Zeit zu werden. Zu diesem Zweck wurde vorgeschlagen, die Mädchen an den Aussprachen mit den Jungen über einen längeren Wehrdienst teilnehmen zu lassen.

Inzwischen macht Ost-Berlin kein Geheimnis daraus: Die Kinder in der „DDR" sollen in verstärktem Maße mit Waffen und militärischen Gerät vertraut gemacht werden. Diese Wehrerziehung umfaßt im wesentlichen die Ausbildung an Karabiner, Maschinenpistole und am leichten Maschinengewehr. Der Ost-Berliner Rundfunk hat jetzt bestätigt, daß die „DDR"-Schüler verpflichtet sind, an der vormilitärischen Ausbildung teilzunehmen und Nichterscheinen als unentschuldigtes Fehlen im Unterricht gewertet wird. SED-Funktionäre bezeichnen es immer wieder als notwendig, unter den Kindern den Gedanken zu vertiefen, daß der Frieden um so gefestigter und stabiler sein wird, je stärker er auch bewaffnet und militärisch gesichert ist. Zu diesem Zweck soll den Kindern die „Unmenschlichkeit und Brutalität" des Imperialismus verdeutlicht werden.



Zeichnung aus 'Berliner Morgenpost'



Volkskundemuseum in Rudolstadt: Das Unterhaseler Haus

Das Vergangene wird bewahrt

Besuch im sehenswerten Volkskundemuseum von Rudolstadt

Ein Museum ganz besonderer Art ist das Rudolstädter Freilicht-Heimatmuseum „Thüringer Bauernhäuser". Zwei alte typische Bauernhäuser aus der nächsten Umgebung der Stadt wurden abgebrochen und im Heinrich-Heine-Park wiederaufgebaut. Mit ihren umfangreichen Sammlungen von bäuerlicher Kultur bilden sie einen besonderen Anziehungspunkt, der weit über Thüringen hinaus Besucher anlockt.

Das größere der beiden Häuser, ein zweigeschossiges Wohnstallhaus mit einem Laubengang an der Hofseite, wurde 1667 im Saaledorf Unterhasel errichtet. Es steht mit der Giebelseite, die von Fachwerk gegliedert ist, zur Straße. Ein Steintor mit Durchfahrt und Hoftür schließt das Gehöft ab. Im Inneren findet der Besucher die typische Dreiteilung der Thüringer Bauernhäuser: links vom schmalen Flur liegt der Stall, hier als Web- und Spinnstube eingerichtet, in Verlängerung des Flurs die Küche mit dem Thüringer Kochofen, während rechts zur Straße hin der Wohnteil zu finden ist. An der Außenwand hinter der Küche ist der Backofen angebaut, der von der Küche aus bedient wurde. Im Obergeschoß befinden sich über dem Stall zwei Altenteilräume. Über der Küche liegt die Vorratskammer, und an der Giebelseite zur Straße liegt die „gute Stube", ein allseitig vertäfelter, behaglicher Raum mit einem Napfkachelofen. Von hier aus gelangt man in die kleine Schlafkammer mit einem merkwürdigen Schrankbett und einem mit kunstvollen Blumenmustern bemalten Schrank.

Das zweite Gebäude auf dem Gelände des Freilichtmuseums ist das einstöckige „Birkenheiderhaus" aus der Zeit um 1700, das aus einem Bergdorf bei Saalfeld kommt. Das Bauernhaus mit dem schön gegliederten Fachwerk an der Giebelseite ruht auf einem Schiefersockel. In Ausstattung und Größe hebt es sich deutlich von dem Anwesen des begüterten Mittelbauern ab, der zum Beispiel das erste Gebäude, das Unterhaselerhaus, bewohnt hat. So ist denn auch die Einrichtung des zweiten Hauses weniger üppig. Die reichliche Verwendung von Holz und Schiefer entspricht der Bauweise im waldreichen Schiefergebirge. Im Innern findet man aber wieder die übliche mitteldeutsche Querteilung. Links von der Flurküche mit dem aus Schieferplatten gemauerten Herd für das offene Feuer liegen zwei Räume zum Wohnen und Schlafen. Im Dachgeschoß ist eine kleine Schusterwerkstatt untergebracht, die auf das dörfliche Nebengewerbe, das viele Bergbauern noch ausübten, hinweist.

Die Schmuckformen der Häuser, der Arbeits- und Hausgeräte, des Mobiliars und der übrigen Ausstattung der Räume zeigen die Freude am bildnerischen Gestalten ebenso wie das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Repräsentation. Reich geschmückte Trachten und andere Erzeugnisse ländlicher Textilkunst vervollständigen noch den Eindruck von der Vielfalt der über Jahrhunderte gepflegten Volkskunst der Thüringer Bauern um Rudolstadt. **Hans-Georg Schneege**



Birkenheider Haus: Die Küche mit Schieferofen

Fotos (2) Schneege

Der Fluchtweg für Verzweifelte

Für die Freiheit riskieren mitteldeutsche Bürger ihr Leben

Bei der Tonne „Brodten-Ost", zwei Seemeilen vor der Trave-Einfahrt, treibt eine Leiche in der Ostsee — eine Frauenleiche. Ein aufkommender Frachter alarmiert über Funk die Wasserschutzpolizei. Zwanzig Minuten später wird die Tote geborgen. Alter etwa Ende Zwanzig. Um den Körper zwei luftgefüllte Fahrradschläuche. Der Tod trat durch Erschöpfung ein — kurz vor der rettenden Küste, vor dem Travemünder Strand. Ein toter Flüchtling aus dem anderen Deutschland. Niemand weiß, wer die Tote ist. Deutsch-deutscher Alltag.

Vor diesem Fluchtversuch, der so tragisch endete, und auch danach haben immer wieder Bürger der „DDR" versucht, ihrem Staat über See zu entkommen — in primitiven Booten, auf kippligen Luftmatratzen, mit selbstgezimmerten Wasser-„Fahrzeugen". So gelang einem Ost-Berliner Studenten auf dem Schlauch eines Traktorreifens die Flucht von der mecklenburgischen Küste zur dänischen Insel Falster.

Schlagzeilen machte einmal ein U-Bootähnliches Gefährt, das sich ein sächsischer Techniker aus einem 3,5-PS-Motor und einer Schiffsschraube zusammengebastelt hatte. Im Taucherdreß ließ er sich von seiner Konstruktion in fünfzig Zentimeter Tiefe über die Ostsee schleppen — unter dem Taststrahl des „DDR"-Radars. Schnellboote preschten an ihm vorbei, ohne ihn auszumachen. Erst beim dänischen Gedser-Feuerschiff tauchte er auf.

Andere Mitteldeutsche verließen sich ausschließlich auf die eigene Kraft — geübte Schwimmer, die sich das tollkühne Wagnis einer stundenlangen Dauerstrapaze zutrauten. Solche Unternehmungen haben im Hochsommer, wenn auch an Mecklenburgs Küste Hunderttausende Erholung suchen, kaum Chancen. Denn der Strand wird scharf beobachtet, und Spitzel gibt es überall. Je weiter westlich, desto schärfer die Bewachung. Im Bereich des westlichsten „DDR"-Seebades Boltenhagen darf nach Einbruch der Dunkelheit überhaupt niemand mehr an den taghell angestrahlten Strand. Dennoch war die Umgebung von Boltenhagen immer wieder der Ausgangspunkt von Fluchtaktionen.

Für viele Verzweifelte, die in die Freiheit schwimmen wollten, gab es nicht das Wunder der Rettung durch ein Schiff. Die Kräfte erlahmten, die Kälte krallte sich in den Körper, der Durst brannte — es gibt erschütternde Schilderungen von Flüchtlingen, die die Ausweglosigkeit dieser Situation durchlitten und überlebt haben. Wie viele solcher Versuche in der Weite des Meeres endeten, weiß niemand. Es existiert keine Statistik über verschollene „DDR"-Bürger. Keine Behörden der Bundesrepublik kann Informationen über Menschen sammeln, die von Deutschland nach Deutschland wollten und niemals ankamen. Wer sollte solche Informationen auch geben?

Die einzigen Spuren von Tragödien: Gelegentlich zieht man in der Lübecker Bucht, im Fehmarngebiet, sogar noch vor Bornholm Tote aus dem Wasser. Auch an Schleswig-Holsteins Badeküste trieben Leichen an. Und umgeschlagene Boote wurden geborgen — Boote, deren Hersteller volkseigene Betriebe waren.

Solange Menschen aus dem anderen Deutschlands zu fliehen versuchen, wird auch der einsame Tod in der Ostsee deutscher Alltag bleiben. **Egbert A. Hoffmann**

Trauriger Sportkalender

Als erste Vereinbarung für 1977 ist zwischen den beiden deutschen Staaten der Kalender über sportliche Veranstaltungen veröffentlicht worden. Von den 312 Vorschlägen für Sporttreffen zwischen Mannschaften der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR", die vom westdeutschen Turn- und Sportbund vorgeschlagen worden waren, sind ganze 68 in diesem Kalender eingegangen. — Das sind zwar immerhin vier Sportveranstaltungen mehr als 1976, aber dieser „Fortschritt" ist in keiner Weise befriedigend. Hinter der Masse der vereinbarten Begegnungen von Sportlern beider deutscher Staaten verbergen sich nämlich internationale Treffen, denen die „DDR" nicht ausweichen konnte. Rein deutsche, zweiseitige Sportbegegnungen wird es 1977 ganze 17 geben. Von diesen — wie könnte es anders sein — sollen nur sieben auf dem Boden der Bundesrepublik stattfinden. — Das heißt, ganze sieben der etwa 8000 sportlichen Zusammenschlüsse in der „DDR" dürfen in diesem Jahr eine Mannschaft in die Bundesrepublik reisen lassen. Drastischer kann wohl nicht deutlich gemacht werden, in wie weiter Ferne noch eine Normalisierung selbst auf einem für westliche Begriffe so unpolitischen Gebiet wie dem des Sportes ist.



Napoleon auf dem Gefechtsfeld. Zum ersten Mal für den Korsen: unentschieden, kein Sieg

Unbekannter Künstler um 1850, Foto Alfred Wagner

Die Schlacht von Preußisch-Eylau



Zwischen den Fronten

Das alte Haus hat jetzt endlich Frieden. Es verschwand vor kurzem vom Erdboden. Allerlei wildes Geranke überzieht seine Fundamente und Kellerhöhlen. Nachstöbernde Fußgänger sollten vorsichtig sein.

Dreimal in gewissen Abständen trampelten feindliche Soldatenstiefel durch seine Räume, wühlten Plünderer in seinem gepflegten Inneren. 1807 — 1914 — 1945.

Jetzt hat es endlich Frieden, das alte Haus!

Zu Zeiten des unglücklichen Krieges 1806/07 war der königlich-preußische Hauptmann Bernhard von Falkenhayn Herr auf dem Rittergut Perscheln, vier Kilometer südlich von Pr.-Eylau. Im Bayerischen Erbfolgekrieg hatte er unter Friedrich dem Großen gekämpft und solche körperlichen Schäden erlitten, daß er diesmal im Vertrauen auf handschriftlich verbreitete Proklamationen mit seiner tapferen Frau während der Kämpfe im Raume von Pr.-Eylau zu Hause geblieben war.

Der französische Marschall Ney war am 5. Februar mit seiner Vorhut bereits bis Bartenstein vorgerückt und hatte Sauve-Garde-Briefe austeilen lassen, für die der bürgerliche Gutsbesitzer einen, der adlige drei Taler bezahlen mußten.

Doch lassen wir Falkenhayn selber erzählen, dessen Berichte aus einer alten Chronik erhalten sind.

Ich glaubte, ruhig auf meinem Gute Perscheln bleiben zu können, um so mehr, da wenige Tage vor der Schlacht der General von Rüchel aus Königsberg und General Colbert aus Bartenstein nach Eylau gekommen waren, um, wie es hieß, eine Konvention abzuschließen, die freilich nicht zustande kam, doch immer zu guten Erwartungen berechtigte, da auch die Nachrichten von dem Fortschreiten des preußischen und russischen Heeres gegen den linken französischen Flügel eintrafen. Bald nach dem Anfang des Februars kamen russische Verwundete, kleine russische Haufen und einige Bagage durch mein Gut. Es ließ sich wohl mit Gewißheit folgern, daß im Ermland gekämpft würde. Seit dem 5. 2. bestätigte dieses eine heftige Kanonade, die immer näher zu kommen schien. Den 6. währte die Kanonade fort, und am 7. wurde der Rückzug der Russen sichtbar, die nun ungefähr vom Mittage ab bis zum Einbruch der Nacht in der Gegend von Pr.-Eylau und in der Stadt selbst kämpften. Die Brände in der Stadt erleuchteten am Abend die ganze Gegend. In der Nacht taten es die Wachtfeuer der beiden Heere, und Perscheln lag gerade zwischen ihnen.

In den Händen der Franzosen

Russische Patrouillen wagten sich nicht in das Dorf, zeigten sich aber häufig in der Nähe. Gegen Mitternacht kam eine französische Husarenpatrouille, und zwar von der Division Morand, der des Abends in das Dorf Zohlen gerückt war und von dem Heere des Kaisers keine bestimmte Nachricht hatte. Die Husaren betrugen sich bescheiden, gerieten aber in großen Schrecken, als stark an die Türe geklopft wurde. Allein, ein französischer Oberst vom Stabe des Marschalls Berthier trat ein. Es zeigte sich deutlich, daß Berthier keine Nachrichten von dem Corps Davout hatte und der Oberst diese einholen sollte. Er war geborener Lothringer und der deutschen Sprache gewachsen. Als er hörte, ich hätte unter Friedrich dem Großen gefochten, brach er in Lobsprüche des Großen Königs aus und äußerte, der Staatsvorteil Preußens fordere die Verbindung mit Frankreich als Gegengewicht zu Rußland in all seiner Größe.

Er äußerte sich darauf sehr teilnehmend für mich und zeigte sich bereit, mir von dem Marschall Davout eine Sauve-Garde zu verschaffen. Es wäre aber notwendig, daß ich sogleich einen Schlitten anspannen lassen möchte, um mit ihm zu dem General Morand nach Zohlen und alsdann zu dem Marschall Davout nach Beisleiden zu fahren. Gegen diesen Vorschlag konnte ich nichts einwenden, weil ich in seinen Händen war. Nachdem er wenige Minuten mit General Morand gesprochen hatte, eilte er mit mir nach Beisleiden, wo ich in das Zimmer der Adjutanten gebracht wurde, welche mir die Schröttersche Karte vorlegten und von mir über die Stellung der Russen Nachrichten forderten, die ich ihnen nicht geben zu können erklärte.

Die Plünderung beginnt

Der Oberst kam nun mit der Nachricht, daß er mir einen Schutzbrief verschaffen könnte, ich aber sogleich zu dem Marschall kommen möchte. Diesen fand ich liegend, mit seinem Mantel bedeckt. Er erklärte mir ohne alle weitere Einleitung, daß, da ich Soldat gewesen wäre, ich auch am folgenden Morgen eine französische Kolonne zur Umgehung der Russen führen müßte. Da ich erklärte, daß ich die Gegend nicht kenne, lachte er laut auf und fügte hinzu, daß, wenn ich nicht gehorchen wollte, mein Schloß abgebrannt und mein Gut geplündert werden sollte. Ich antwortete, daß mich meine Pflicht als preußischer Untertan seinem Befehl zu gehorchen hindere. Der Oberst brachte mich nun zu den Adjutanten zurück und redete mir hier freundlich zu, dem Marschall zu gehorchen, der ein vortrefflicher Mann wäre, aber Widersetzlichkeiten streng ahnde. Da ich bei meinem Widerspruch blieb, wurde ich unter die Aufsicht von zwei Gendarmen gestellt. Der Oberst nahm mit mir hierauf den nämlichen Rückweg, wobei mich die Gendarmen begleiteten.

Indessen brach der Tag an. Die französische Armee war in vollem Vormarsch, die Vortruppen bereits im Gefechte.

In meinem Haus fand ich ein wildes Gewühl. Es waren einige Blessierte dahin gekommen und mehrere folgten noch nach. Auch langte ein Oberarzt mit einem Chirurgen ein. Außerdem waren auch einzelne von jeder Truppengattung in meinem Hause und die Plünderung nahm ihren Anfang. Jeder Gegenstand wurde nun geraubt, und zwar mit einer Unbefangenheit, als ob die Sache rechtmäßig wäre. So rissen diese Plünderer vor den Augen meiner Frau ihre herbeigeholten schwarz-seidenen Kleider in Stücke und teilten sie als Halstücher unter sich. Am Abend des 8. war mein Haus mit Verwundeten angefüllt, wovon einigen die Gliedmaßen amputiert, andere verbunden wurden. Sie hatten nicht allein jedes Zimmer, sondern jeden Raum, jedes Kämmerchen eingenommen. Selbst Ställe und Scheunen waren damit angefüllt, so daß ich und meine Frau keinen Platz hatten, als daß wir im Hausflur standen. Und auf die nämliche Weise waren noch alle Bewohner meines Dorfes geplündert und aus ihren Wohnungen vertrieben.

Die Verwundeten, welche vom Schlachtfeld kamen, erzählten ihren Kameraden, daß die Russen sich tapfer verteidigten und überhaupt die Schlacht sehr blutig wäre. Die Kanonade und das Feuer des kleinen Gewehrs, die ganz aus der Nähe hörbar waren, entfernten sich auch gar nicht und wurden Nachmittag ganz besonders heftig, wozu, wie ich später erfuhr, das Heranrücken der Preußen die Veranlassung war. Doch merkte ich jetzt sehr deutlich, daß die Lage der Franzosen bedenklich werden mußte. Denn es näherte sich nicht allein das Feuer des rechten französischen Flügels, sondern jeder Leichtverwundete machte sich auf den Weg.

Was von Fuhrwerken aufzutreiben möglich war, wurde mir und den Einwohnern meines Dorfes genommen, und solange noch Menschen im Dorf aufzutreiben waren, mußten sie zu Fuhrleuten dienen. Die meisten kamen zwar in der Folge zurück, aber die Fuhrwerke gingen sämtlich verloren. Einige meiner Leute versicherten gesehen zu haben, daß Franzosen sich vorsätzlich verwundet hätten, um einen Vorwand zur Flucht zu habe. Alle Chirurgen verließen mein Haus.

Das Vieh wird geschlachtet

Am Abend des 8. Februar hörte ich noch das Feuern und bis 9 Uhr erfolgten noch einige Schüsse. Jetzt schien die französische Armee abzuziehen. General Friant quartierte sich in meinem Speicher ein. Die letzten Lebensmittel mußten hergegeben werden. Die Kavalleristen machten ihre Wachtfeuer im Dorfe. Was noch von Heu und Getreide vorhanden war, wurde zur Fütterung der Pferde verwandt. Mein Vieh wurde geschlachtet und das noch warme Fleisch in die Kessel geworfen. Auch fanden sich noch einige Kartoffeln. Aber nichts konnte gekocht werden, denn die heißhungrigen Gesunden, welche in Menge herbeiströmten, holten alles fort, ehe es noch genießbar war.

Ich hatte einen gewissen Vorrat von Lebensmitteln, daß ich die Verwundeten bei einiger Ordnung noch hätte einige Tage ernähren können. Allein, jeder nahm, was ihm gut dünkte, und die, welche sich in meinem Keller, um starkes Getränk zu erhalten, prügelten, schlugen am Ende die Fässer in Stücke, so daß der Branntwein im Keller herumfloß. Viele Verwundete starben. Sie blieben mitunter tagelang liegen, bis die, welche sich noch bewegen konnten, solches bemerkten, die Toten entkleideten und sie alsdann vor die Türe warfen. In der vierten Nacht hörte ich plötzlich das Geschrei: „Feuer!" — Schrecklich tönte mir das Gewinsel und Geheul der Verwundeten entgegen. Viele krochen auf Händen und auf Füßen aus dem Hause. Am anderen Morgen sah ich acht dieser Elenden tot vor meiner Türe liegen. Das Feuer war in meiner Vorratskammer, welche die Plünderer erbrochen hatten. Gerade, als das Feuer ausbrach, waren einige gesunde Leute zu meinem Glück gegenwärtig. Einige Husaren trugen Wasser und Schnee herbei und löschten mit Erfolg.

Preußische Dragoner kommen

Ich versammelte mich jetzt mit den Leuten meines Dorfes auf dem Boden über einem Stall. Alle waren restlos ausgeplündert. Niemand hatte Lebensmittel. Daher beschloß ich, ungeachtet meiner Entkräftung, nach Pr.-Eylau zu gehen. Es begegnete mir ein Haufe Grenadiere zu Pferde. Diesem folgten zahlreiche Offiziere, unter diesen ein Mann in einem grauen Überrock mit einer polnischen Mütze auf dem Kopf. Wie ich nachher erfuhr, war es Napoleon. Der Eylauer Kantor verwies mich an Percy, den ersten Arzt bei der französischen Armee, der mir Hilfe versprach. Jetzt kam ein Oberarzt und drei Unterärzte, Bandagen und Instrumente, Mehl, Brot und etwas Branntwein. Auch erhielt ich nebst meiner Frau ein Unterkommen auf dem Zimmer, wo die Wundärzte wohnten. Aus der Gegend von Domnau und von Guttstadt kam eine große Anzahl Schlitten, um Verwundete abzuholen. Desgleichen auch vier bespannte Schlitten aus Plock in Polen, welche Lebensmittel für die Franzosen brachten.

Nach 24 Stunden verhältnismäßiger Ruhe hatte ich mir die Stiefel ausgezogen. Da drangen mit schrecklichem Getöse sechs Husaren der Arriere-Garde durch Tür und Fenster. Ich erhielt einen Säbelhieb auf den Kopf, mehr, um mir Angst zu machen. Dann schliefen sie auf dem ausgestreuten Flachs und verließen das Haus am frühen Morgen mit meinen letzten Stiefeln und einem Beutel von Talern, den sie unter dem Flachs gefunden hatten.

Am folgenden Tage kam eine Patrouille preußischer Dragoner. Die Einsassen meines Gutes erholten sich in etwas, indem sie auf dem Schlachtfelde nachsuchten. Sie fanden so manches Gut der Erschlagenen, manchen Tornister und Mantelsack. Eine arme Frau fand zufällig einen Beutel mit sieben Dukaten. Herumirrende Pferde wurden aufgegriffen. Doch waren sie so beschaffen, daß die meisten in Kürze umkamen. Mein weiterer Aufenthalt auf dem verödeten Gut war völlig zwecklos.

Zwei benachbarte Gutsbesitzer, denen doch noch einiges übriggeblieben war, gaben mir das erforderliche Fuhrwerk, und so kam ich dann nebst meiner Frau in Königsberg an. Es gebrach mir bei meiner geschwächten Gesundheit an Mut und Kraft zur Wiederherstellung meines Gutes, welches ich daher für einen mäßigen Preis losschlug, um meine Tage in Königsberg zu enden."

Georg Hügel

Tanzfest in Dänemark

GJO bietet ein umfangreiches Freizeitprogramm für 1977 an

Unna — Rund 1600 junge Menschen nahmen im vergangenen Jahr an den Veranstaltungen unserer Bundesgruppe teil. Ebenso viele waren es, die mit unseren Jugendgruppen und Volkstanzkreisen auf Fahrt gingen, in das Lager zogen oder an internationalen Veranstaltungen teilnahmen. Das spricht dafür, daß unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein guter Partner für junge Leute ist, und unsere Art, Jugendveranstaltungen durchzuführen, bei Euch ankommt. So soll es auch 1977 bleiben.

Allerdings werden bei uns alle Teilnehmer zur Mitarbeit und Mitgestaltung herausgefordert. Auch sollten alle Jungen und Mädchen, die zu uns kommen und bei uns mitmachen wollen, ein wenig Liebe zu Ostpreußen mitbringen und Interesse für diesen Teil Deutschlands zeigen, denn Ostpreußen gehört zu uns und unserer Gemeinschaft. Unsere Informationen über Ostpreußen regen junge Menschen an, sich mit dem Schicksal des Landes und seiner Menschen zu befassen. Dabei klammern wir auch nicht die gegenwärtige Lage Ostpreußens und seiner heutigen Bewohner aus.

Vielleicht können uns dabei die jungen Menschen helfen, die in jüngster Zeit mit ihren Eltern als Aussiedler aus Ostpreußen in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind und das heutige Ostpreußen mit seinen jetzigen Bewohnern erlebt haben. Wir laden sie ganz herzlich ein, in unseren Gruppen mitzumachen und an den Veranstaltungen der Bundesgruppe teilzunehmen. Anfängliche sprachliche Schwierigkeiten sollten an einer Mitarbeit und Teilnahme nicht hindern.

Im Mittelpunkt unserer politischen Arbeit, zu der sich auch unsere Partner aus dem Jugendwerk bekennen, steht die Aufgabe, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient. In diese Welt beziehen wir auch unsere östlichen Nachbarn ein, insbesondere ihre Jugend, der wir die Hand zur Versöhnung reichen, denn mit ihr verbinden uns die Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Bestreben nach menschlichem Miteinander.

Die Zellen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sind die Jugendgruppen und musischen Jugendkreise, die ihre besondere Aufgabe in der Begegnung junger Menschen und in der Erhaltung und Pflege heimatlichen Brauchtums sehen. Aber auch sie erfüllen den politischen Auftrag.

In unseren internationalen Schülerseminaren erhalten die Jungen und Mädchen das Rüstzeug für eine aktive Friedensarbeit. Im Sommer treffen sich die 10- bis 15jährigen in Zeltlagern und Jugendheimen um ihre Freizeit gemeinsam zu gestalten. Unsere internationalen Jugendlager, die wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstalten, leisten einen besonderen Beitrag für den Frieden und die Völkerverständigung. Wer als junger Mensch an Kriegsgräbern arbeitet, weiß, wie wertvoll der Frieden für die ganze Menschheit ist, und wird sich mit aller Kraft für seine Erhaltung einsetzen.

Unser Jugendwerk fördert in hohem Maße die musische Arbeit der Volkstanzkreise. Es werden Volkstanzlehrgänge für Gruppenleiter und begabte Jungen und Mädchen durchgeführt. Dabei lernen die Teilnehmer Lieder, Tänze und das Brauchtum der Nachbarvölker kennen, die sie an die Jungen und Mädchen in ihren Gruppen weitergeben. Auch werden sie für Gemeinschaftsaufgaben des Jugendwerkes geschult. Einmal im Jahr treffen sich die Volkstanzkreise zu ihrem großen internationalen Volkstanzfest, das wechselweise in einem anderen Land stattfindet und dadurch die Zusammengehörigkeit unterstreicht.

Ein besonderes Anliegen des Jugendwerkes ist der Schüleraustausch, bei dem die Jungen und Mädchen Aufnahme in den Familien ihrer Partner finden. Diese Form der Begegnung ist für unser Anliegen besonders wertvoll, weil sie in alle Bereiche des täglichen Lebens ausstrahlt.

Ich möchte Euch heute über die Veranstaltungen der Bundesgruppe informieren und einen Hinweis darüber geben, wo Ihr bei uns mitmachen könnt. Überlegt einmal mit Euren Eltern und Freunden gemeinsam, wie Ihr zu unserer Gemeinschaft finden könnt. Bestimmt ist etwas dabei, was Euch anspricht, zusagt und Eure Bereitschaft zur Mitarbeit erklären hilft. Ich würde mich sehr freuen, von Euch zu hören.

Internationales Jugend-Freizeitlager in Blavandshuk (Dänemark) für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen: 1. Abschnitt 4. 18. Juli, 2. Abschnitt 19. Juli bis 2. August. Teilnehmergebühr ab Hamburg 250,00 DM. Dem Lager steht für die Unterbringung eine moderne Schule zur Verfügung. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine gute und reichliche Verpflegung, die Betreuung und Versicherung und eine Gemeinschaftsfahrt in einem Bus von Hamburg bis zum Lager und zurück ein. Beide Abschnitte werden von erfahrenen Jugendleitern und Führungshelfern geleitet und betreut. Anmeldung bitte bis zum 30. April 1977 an die Geschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Frau Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf 1, richten. Die Teilnehmer werden in Rundbriefen über alle Einzelheiten unterrichtet.

Internationales Schülerseminar für 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler im Ostheim in Bad Pyrmont vom 23. bis zum 31. Juli. Es wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben, jedoch sind die Fahrtkosten vom Teilnehmer zu tragen. Das Schülerseminar, in dessen Mittelpunkt die Begegnung zwischen jungen Menschen steht, wird unter dem Leitthema „Den Frieden sichern helfen — eine Aufgabe für junge Menschen" geführt. Anmeldung bitte bis zum 1. April an die Geschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Internationales Jugendlager für Volkstanzkreise in Oksböl (Dänemark) vom 17. bis zum 25. Juli. Im Mittelpunkt dieses internationalen Jugendlagers, an dem Volkstanzkreise aller Jugendwerk-Partnergruppen teilnehmen, steht ein großes Volkstanzfest. Die Unterbringung erfolgt in einer modernen Schule. Anmeldung bitte an die Geschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

28. Gräberfahrt nach Dänemark für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen vom 30. Juli bis 14. August. Teilnehmergebühr ab Unna-Massen 150,00 DM. Die Teilnehmer an dieser internationalen Gräberfahrt werden in der ersten Woche auf den Friedhöfen Gedhus, Grove und Oksböl arbeiten. In der zweiten Woche folgt eine erlebnisreiche Freizeit in der landschaftlich schönen Gemeinde Blavandshuk. Wegen einer begrenzten Teilnehmerzahl ist die Anmeldung bis zum 1. März an **Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4618 Kamen, zu richten.**

Über weitere Veranstaltungen der Bundesgruppe werden wir im Ostpreußenblatt zu gegebener Zeit berichten. Wer von Euch weitere Informationen über die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wünscht, der melde sich bitte bei der Geschäftsstelle der GJO.

Kommt, und macht mit. **Hans Linke**



Ein guter Partner für die Jugend: die Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Dieter Kempa geht . . .

Viele werden ihn vermissen

Zu Beginn des neuen Jahres hat die Gemeinschaft Junges Ostpreußen Dieter Kempa, einen ihrer treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiter, ‚verloren'.

Er, der stets zur Stelle war, wenn es irgendwo ‚brannte', der lieber die Unordnung der Jugendlichen beseitigte, als sie dafür zu tadeln und gleichzeitig immer ein offenes Ohr für die Jungen und Mädchen hatte, hat nun seine Arbeitsstelle gewechselt und wird künftig nicht mehr das Amt des Sachbearbeiters im Jugendreferat der LO bekleiden.

Die GJO ist ziemlich betrübt über den ‚Verlust' eines so treuen Kameraden, hofft insgeheim aber immer noch, daß er auch künftig, zumindest bei Wochenendseminaren, gelegentlich in dem ihm so vertrauten Kreis erscheinen wird. **A. S.**

Weite Fahrten sollen das Blickfeld erweitern

Fröhliche Jubiläumsfeier der GJO-Gruppe Osterode am Harz — Politiker loben die Aktivität

Osterode — Aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der örtlichen Gruppe der GJO fand in Osterode eine Jubiläumsfeier statt, bei deren Beginn Irmgard Börnecke, die als Leiterin am Aufbau der Gruppe maßgeblich beteiligt war, Vertreter der politischen Parteien und der Verwaltung begrüßte.

Aus befreundeten Gruppen des In- und Auslandes waren viele Gäste erschienen. In Grußadressen betonten der stellvertretende Bürgermeister Hartmann (SPD), der CDU-Fraktionsvorsitzende Hans-Arnold Poehling und der FDP-Fraktionsvorsitzende Georg E. Jung, wie notwendig Jugendarbeit ist und dankten Irmgard Börnecke für ihre seit 15 Jahren erfolgreiche Arbeit.

Den Ehrenteller der Stadt Osterode überreichte der stellvertretende Bürgermeister Hartmann. Hans-Arnold Poehling und Georg E. Jung überreichten Schecks zur Unterstützung der Jugendarbeit.

An der Spitze der belgischen Delegation war Monsieur Keppene, genannt „Onkel Arthur", erschienen. Er betonte in seiner Ansprache den Gedanken der Zusammenarbeit zwischen den Ländern Europas. Die junge Generation solle das Land ihrer Väter achten und bewahren, aber internationale Verbindungen herstellen. Nur durch das gegenseitige Verständnis und die Achtung könne der notwendige Frieden erhalten werden.

Mit einem Scheck der GJO-Bundesführung dankte Pressereferent Jürgen-Karl Neumann auch im Namen von Bundesjugendwart Hans Linke für die geleistete Arbeit. Nicht zu vergessen sei auch die Unterstützung durch Kurt Börnecke, dem Ehegatten der Leiterin, der seiner Frau unermüdlich zur Seite stehe. Das Kulturgut unserer 700jährigen Heimat Ostpreußen, so betonte Neumann, müsse beharrlich an die junge Generation weitergegeben werden. Neben vielen anderen Jubiläumsgeschenken ist ein Zinnteller von der befreundeten belgischen Volkstanzgruppe hervorzuheben.

Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, ermunterte die Jugendlichen zur Fortsetzung ihrer Bemühungen und versprach weitere Unterstützung. Als Dank für ihren selbstlosen Einsatz erhielt Irmgard Börnecke von ihren GJOlern eine wertvolle goldene Armbanduhr, graviert „23. 10. 1976. Deine GJO".

In einem kurzen Rückblick betonte Irmgard Börnecke, daß 15 Jahre Jugendarbeit eine verhältnismäßig kurze Zeit seien; und doch verbergen sich hinter dieser Zahl unermüdlicher Einsatz, Initiative und Idealismus. Der Anfang war schwer und die Anfeindungen der politischen Gegner groß. Aus dem ersten Zusammensein mit jungen Menschen wurden Erfahrungen gewonnen und darauf aufgebaut. Im ganzen Osteroder Stadt- und Landkreis gibt es zur Zeit nur noch eine aktive Jugendgruppe, nämlich die GJO-Osterode, die von dem Bewußtsein der Heimattreue getragen wird.

Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel anläßlich der Jubiläumsfeier tanzten und spielten die Jugendlichen. Anschließend erlebten die Anwesenden in einem Diavortrag noch einmal alle Ferienfahrten, Bastelstunden und andere gemeinsame Unternehmungen nach. Schöne Erinnerungen wurden wieder wach. Im Anschluß an den Diavortrag wurde das Abendbrot eingenommen. Danach ging man zum gemütlichen Teil des Abends über. Bis zum frühen Morgen wurde das Tanzbein geschwungen. Am Sonntagmorgen fand man dann zum Frühschoppen im Hause der Jugend ein. Die Zeit verrann wie im Fluge, und man nahm sich vor, diese Zusammenkünfte jährlich zu wiederholen.

Unabhängig davon, werden sich die jungen GJOler aus Osterode weiterhin jede Woche in ihrem Ostpreußenzimmer treffen. Heimatabende, Bastel-, Sing- und Tanzstunden werden abgehalten, wobei der Volkstanz natürlich an erster Stelle steht. Fahrten durch Deutschland und ins befreundete Ausland sollen das Blickfeld der Jugendlichen erweitern. Mit diesen Fahrten hoffen die Leiter aber auch, der Verständigung unter den Jugendlichen Europas zu dienen, selbst wenn sie nur ein kleines Rad in dem großen Getriebe sind. **J.-K. N.**



Internationale Verbindungen: GJO-Gruppe Osterode

Fotos Neumann

DIE LAGE DER DEUTSCHEN (II)

32 verlorene Jahre

Die seelische Not der Landsleute ist unbeschreiblich groß

VON HELMUT PEITSCH

Und dennoch: ein Mann, der nicht aufgibt, der sich nicht beugt. Den polnischen Wehrdienst verweigert. Durch Fleiß und Findigkeit ein Unternehmen aufgebaut. Heute ist er einer der wohlhabendsten Männer der ganzen Umgebung. Aber er hat nur einen Wunsch: Umsiedeln in die Bundesrepublik.

Es ist ein erschütterndes Bild: Da steht er vor einem, ein Mann wie ein Baum, eine Mischung aus John Wayne und Ulrich von Jungingen — und er weint.

Äußerlich eine glänzende Erscheinung, innerlich ein gebrochener Mensch — tragischer Held im Trauerspiel um die verlorene Heimat.

„Mir geht es gut", sagt er, während ihm die Stimme versagt. „Aber ich werde Ihnen von anderen, schlimmeren Schicksalen erzählen."



Tannenbergdenkmal 1976

Ist das nicht alles vorbei, Vergangenheit?

„Manches ja, vieles nicht. Bei mir ganz bestimmt nicht", sagt die gutaussehende Frau im mittleren Alter in einer Stadt im Ermland. „Es ist erst zwei Jahre her, daß mein Sohn von einem polnischen Schiff flüchtete. Wir wußten wirklich nichts davon; aber unser Haus wurde auf den Kopf gestellt. Insgesamt gab es 200 Vernehmungen. Erst viel später wurden wir voll rehabilitiert. Auch mein Sohn wurde drüben im Westen von seltsamen Besuchern belästigt. Wie gern ich wieder mit ihm zusammen wäre, brauche ich wohl nicht zu sagen."

Das sind nur wenige Beispiele von ... ja, von wievielen? Niemand weiß genau, was aus den 2,5 Millionen Ostpreußen geworden ist. Man schätzt, daß über 600 000 umgekommen sind. Der größte Teil lebt heute im Westen. Aber noch viele, viele, mehr als man allgemein annimmt, sind noch in der Heimat. Vielleicht stimmt die Zahl von 80 000, die aus manchen Unterlagen hervorgeht.

Insgesamt gibt es wohl noch rund 800 000 Deutsche — die Schätzungen liegen zwischen 750 000 und 1,2 Millionen — im jetzigen Polen. Der überwiegende Rest in Ostpreußen; denn in Danzig, Pommern, Ostbrandenburg und Posen-Westpreußen leben so gut wie keine Deutschen mehr.

280 000 haben sich als Ausreisewillige gemeldet. 125 000 bis 130 000 sollen nach der polnischen Zusage in dem Helsinkier Abkommen vom 9. Oktober 1975 in den nächsten vier Jahren die Genehmigung dazu bekommen.

Wer wird dabei sein? Wieviel werden tatsächlich kommen? Für diejenigen, die schon bis zu zwanzigmal vergeblich ihren Ausreiseantrag gestellt haben, ist das eine Frage um Sein oder Nichtsein. Und wenn der Eindruck, dieser Reise nicht täuscht, dann wollen sie fast alle heraus.

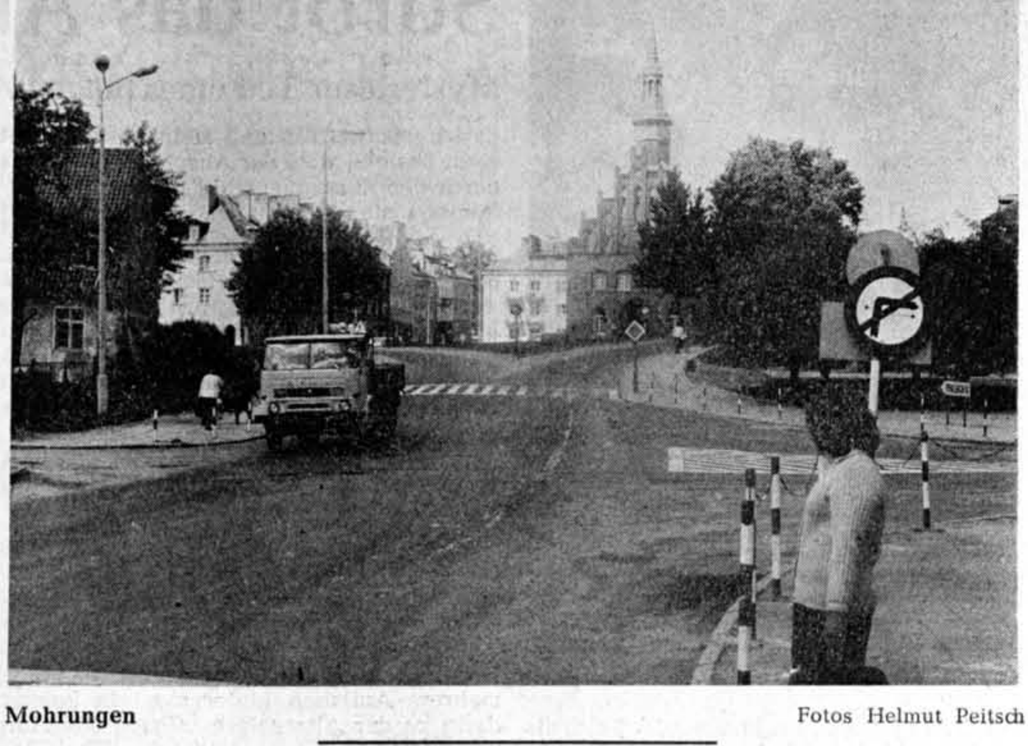
Und wir alle können dabei helfen, sie unterstützen bei dem verzweifelten Bemühen, endlich wieder mit ihren Landsleuten leben zu können, oder doch stärken in dem Glauben, daß es diese Landsleute noch gibt.

Viele Möglichkeiten bieten sich dafür an. Es ist eine der deprimierendsten Erkenntnisse nach einer solchen Erfahrung wie diesem Besuch in Ostpreußen, daß sie nicht genutzt, daß sie nicht einmal bekannt sind. Dabei: Könnten wir das nicht selber sein, die so für einen verlorenen Krieg bezahlen müssen? Die seelische Not ist unbeschreiblich. Der Mangel auf allen Gebieten für uns ist unvorstellbar. Ein Brief, ein Paket oder eine Geldsendung könnten wahre Wunder wirken.

Von den ganz wenigen deutschen Inschriften, die im Osten erhalten geblieben sind, findet man eine in der Danziger Marienkirche. Sie klingt wie ein himmlisches Vermächtnis: „Wol dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit."

Letzte Folge:

Ostpreußen — deutsches Land



Mohrungen

Fotos Helmut Peitsch

Besinnlicher Feierabend in Masuren

Im Stübchen meiner Großeltern hing zwischen den niedrigen Fenstern mit den weißen Mullgardinen ein kleines Bild. Bauern auf dem Felde halten beim Abendläuten mit ihrer Arbeit inne, falten die schwieligen Hände und sprechen ein kurzes Gebet. Wenn ich mich dieses Bildes erinnere, höre ich wie aus weiter Ferne den Klang der Dorfglocken meiner Heimat, die allabendlich den Feierabend verkündeten und damit das Ende eines arbeitsreichen Tages. Gemächlichen Schrittes gingen Männer und Frauen im Bewußtsein erfüllter Pflicht nach Hause, um später auf der Bank vor dem Fenster geruhsam in den sinkenden Tag zu schauen, zu plaudern oder auch zu schweigen.

Immer und immer wieder in den späteren Jahren der Hast und der Unruhe suchte und fand ich Zuflucht bei dieser Erinnerung und immer klang mir das Lied Anton Günthers im Ohr: „'s ist Feierabend, 's ist Feierabend, das Tagwerk ist vollbracht, 's geht alles seiner Heimat zu, ganz sachte kommt die Nacht."

Untergegangen ist das Gefühl für den echten Feierabend im hastenden Getriebe der Großstädte in der Fremde. Aus dem Lärm der großen Fabrikhallen stürmen die Menschen hinaus in den Strudel des Vergnügens. Von der Innerlichkeit und der Stimmung des ländlichen Arbeitsschlusses und von der besinnlichen Stunde auf der Bank vor dem Fenster blieb uns nichts. Statt dessen kam die Angst, die große Angst, daß uns Maschinen auch noch die letzte Arbeit wegnehmen würden und die Angst vor der verpesteten Luft, die auch vor der Feierabendbank nicht haltmachte und die selbst die untergehende Sonne vernebelte.

Haben wir damit nicht zuviel verloren und zu wenig gewonnen? Innere Einkehr war noch immer der Quell neuer Kräfte, war Besinnung und Ausblick. Aus der ruhigen Zufriedenheit mit der eigenen Leistung und dem Bewußtsein des vollbrachten Werkes wächst uns Menschen auch die Kraft, uns einst des Feierabends unseres Lebens zu erfreuen.

Kurt Dahn

Gründer eines weltbekannten Unternehmens:

Ferdinand Schichau, Schiffbauer aus Elbing

Es war in den sogenannten ‚Gründerjahren', da in Deutschland — nach drei siegreichen Feldzügen — Handel und Industrie wie von einer gewaltigen Woge emporgetragen wurden. Weil auch der Außenhandel einen enormen Aufschwung erfuhr, trat die Notwendigkeit in den Vordergrund, nach neuen technischen Errungenschaften zu bauen, um den Transport von und nach Übersee mit eigener Tonnage bewältigen zu können. So sahen sich plötzlich Maschinen- und Schiffsbau einer Hochkonjunktur gegenüber, die manches Unternehmen, in Schnelle aus dem Boden gestampft, scheitern ließ, andere — insbesondere solche mit solider Grundlage — zu unerwarteter Größe emporwachsen ließ.

Für letzteres war Ferdinand Schichau in Elbing beispielhaft. Noch nachträglich wirkt das Leben dieses Mannes faszinierend auf den Betrachter, sauber, geradlinig und variantenreich. Am 30. Januar 1814 wurde Schichau in Elbing geboren. Er besuchte die Volksschule vom zehnten Lebensjahr an, zugleich auch die Cantor- und Organistenschule zum Heiligen Leichnam, wo er Klavier- und Orgelunterricht nahm. Darauf erlernte der junge Ferdinand das Schlosserhandwerk. Infolge seiner Begabung für Maschinenbau erhielt er mit königlicher Genehmigung ein Freistudium am Kgl. Gewerbeinstitut in Berlin. Es folgten Wanderjahre, die ihn in das Rheinland und nach England führten.

Im Jahre 1837 eröffnete Schichau in der Altstädtischen Wallstraße zu Elbing mit einem sehr vielseitigen Arbeitsprogramm eine Maschinenbau-Anstalt. Staatliche Zuschüsse förderten den schon in seinen Anfängen erfolgreichen Unternehmer. In Gießerei, Maschinenhalle, Schmiede und Montagehalle wurden 1854 etwa siebzig Arbeiter beschäftigt. Im gleichen Jahr erwarb er die Holzschiffbau betreibende Werft von Michael Mitzlaff und stellte sie auf Eisenschiffbau um. Fünfzehn Jahre danach erfolgte der Neubau der Lokomotivenfabrik Trettinkenhof. Seit 1886 bestand auch die Dampfschiffs-Reederei.

Im Januar 1892 konnte unter tatkräftiger Initiative seines Schwiegersohnes Carl Ziese für den Großschiffbau in Danzig eine Werft eröffnet werden, die in wenigen Jahren erstaunliche Dimensionen annahm. Der Bau der Dampfmaschinen blieb dem Elbinger Werk vorbehalten. Außerdem wurden in Pillau eine Reparaturwerkstätte und ein Dockbetrieb errichtet.

Bahnbrechend waren auch Schichaus Leistungen im Kriegsschiffsbau, vor allem im Bau von Torpedobooten; Rußland, die Türkei, Italien, Österreich-Ungarn, Norwegen, China, Brasilien, Japan und die Vereinigten Staaten bestellten bei Schichau Torpedoboote. Noch vor seinem Tode erlebte Schichau in Danzig den Stapellauf der Kreuzerkorvette ‚Gefion'.



Ferdinand Schichau, 1814—1896

Foto Archiv

Das ganze Leben Ferdinand Schichaus enthält eine Fülle von Beispielen für ein echtes und wagemutiges Unternehmertum. Technische Selbstsicherheit und kaufmännische Entschlußkraft waren von einer tief in seinem Wesen begründeten Menschenkenntnis begleitet. Es entsprach seiner Schlichtheit, daß ihm die Anrede mit seinem Namen lieber war als mit den ihm verliehenen Titeln: Kgl. preußischer Kommerzienrat und Geheimer Kommerzienrat. Er half gern in Fällen der Not und ehrte langjährige Zugehörigkeit zum Werk durch Zahlung erheblicher Geldbeträge, richtete für seine Arbeiter eine Krankenkasse und Pensionskassen für die nicht mehr Arbeitsfähigen ein. Auch Arbeitersiedlungen und Beamtenwohnungen ließ er errichten. Seine Frau förderte seine ihm verbliebene Neigung zur Musik und zur Schauspielkunst. Eine umfangreiche Büchersammlung kennzeichnet Schichau gleichfalls als einen vielseitig Anteil nehmenden, künstlerisch empfindenden Menschen. Sein Wahlspruch war: „Ich habe den mir unter Gottes Beistand zuteilgewordenen Besitz nach bestem Wissen und Können haushalterisch zu verwalten".

Ferdinand Schichau starb in Elbing am 23. Januar 1896.

*

Entnommen aus: Silke Steinberg, Über die Zeit hinaus. Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band II. Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare", Band 11. Herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Hamburg. 208 Seiten, mit Illustrationen, kartoniert, 10,80 DM.

Stirbt das Abendland?

Mysteriöser Tod eines jungen Autors nach Kritik an Amerika



Tod in der Zelle: Francis Parker Yockey

Wird es jemals dazu kommen, daß sich die westeuropäischen Länder, über das Zweckhafte einer Wirtschaftsgemeinschaft hinaus, zu einem Staat „Europa" zusammenschließen, mit einer von den Völkern gewählten Zentralregierung und allen daraus resultierenden Konsequenzen? Es wäre die Rettung des bereits im Untergang begriffenen Abendlandes. Nach der Meinung der Aufgeschlossenen und Einsichtigen im westlichen Kulturkreis ist die Aktualität dieser Frage kaum noch zu überbieten.

Im übrigen ist sie nicht neu. Bereits Napoleon hat sich mit der Notwendigkeit einer solchen Verschmelzung befaßt. Es gibt einen Ausspruch von ihm: „Ich kenne nur zwei Nationen, den Okzident und den Orient." Und als er, bereits entmachtet, Rückschau hielt, versuchte er eine Rechtfertigung seines Denkens und Planens:

„Ich wollte die Verschmelzung der großen Interessen Europas vorbereiten, so wie ich die Verschmelzung aller Parteien erreicht habe. Der vorübergehende Groll der Völker berührte mich wenig, denn ich wußte, daß das Endergebnis sie mir unweigerlich zuführen würde. Auf diese Weise wäre Europa wahrhaft zu einer geeinten Nation geworden, und ein jeder wäre, ganz gleich wohin er sich begab, in seinem Vaterland gewesen. Früher oder später werden die Tatsachen diese Verschmelzung herbeizwingen; der Anstoß wurde gegeben, und nun, da ich gestürzt bin und mein System nicht mehr besteht, wird der Ausgleich in Europa durch den Zusammenschluß der großen Nationen zustande kommen."

Hier betätigt sich Napoleon als Prophet. Darüber sind mehr als anderthalb Jahrhunderte vergangen, zwei furchtbare Kriege haben die Ausgangslage zur endgültigen Lösung dieses Problems fast grundlegend verändert. Ernsthafte Kenner der Situation zweifeln daran, daß ein Europa nach dem Muster Napoleons jemals zustande kommt. An der allgemeinen Ratlosigkeit scheitert jedes Programm, so gut und so klug es auch ausgetüfftelt sein mag.

Was ist zu tun oder was kann man tun? Dieser zwiefältigen Frage hat sich ein junger Amerikaner, Francis Parker Yockey, angenommen in einem Buch, das unlängst in deutscher Sprache erschienen ist. (Die englisch-amerikanische Ausgabe hat bereits mehrere Auflagen hinter sich.) Er kommt darin zu der Alternative „Chaos oder Imperium". Das ist zugleich der Titel des Buches.

Bei seinen Ausführungen, teils kulturphilosophischer, teils geschichtlich-historischer Art, greift er immer wieder auf ein anderes, älteres Werk zurück, das kurz nach dem Ersten Weltkrieg erschienen ist, ein Buch, das zur Zeit seines Erscheinens Aufsehen erregte und Unruhe auslöste, aber bald in den Hintergrund trat und schließlich über aktuellere Probleme so gut wie in Vergessenheit geriet: Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes".

Zum besseren Verständnis späterer Ausführungen dürfte es hilfreich sein, einiges über die Auffassung Spenglers hinsichtlich des Geschichtsablaufes und der Folgeerscheinungen zu wissen.

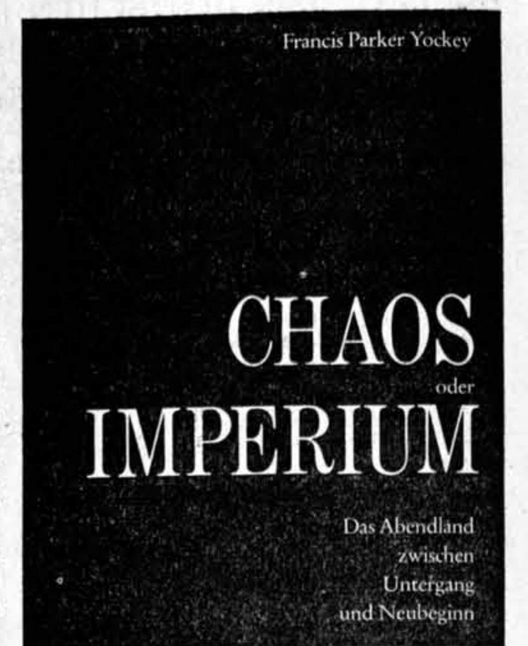
Im Sinne der Kultur-Zyklen-Theorie entwickelt er eine allgemeine Morphologie (Formenlehre) der Weltgeschichte, in der er den Formenwandel der als Großorganismen verstandenen Kulturen und ihrer Lebensstile beschreibt, und zwar ist demnach ihr Verlauf durch das organologische Schema des Dreierschrittes von Blüte, Reife und Verfall bestimmt, eine Entwicklung demnach, die durch nichts, auch durch keinen menschlichen Willensentschluß aufzuhalten ist. Dabei entwickelt jede aufgekommene Kultur ihren eigenen Stil, der weder auswechselbar noch wiederholbar ist.

Acht Kulturen läßt Spengler gelten, die durch ihren Verlauf den Wahrheitsgehalt dieser Auffassung bezeugen: die ägyptische, die babylonische, indische, chinesische, antike, arabische, die abendländische und die mexikanische. Die Leistungen jeder dieser Kulturen faßte er als Symbole ihres Seelenzustandes und ihrer jeweiligen Phase auf. Die abendländische Gegenwart (1920) beschrieb er als analog den entsprechenden Phasen anderer Kulturen als ein Verfallsstadium, das nicht als katastrophenartiger „Untergang", sondern vor allem als Erlöschen der kulturellen Schöpferkraft zu verstehen ist. Als solche ist sie gekennzeichnet durch ein Absinken der philosophischen und künstlerischen Kraft zu Kathederphilosophie und Kunstgewerbe und einem technizistischen Massendasein. Politisch sagte er Vernichtungskriege, Imperialismus, Cäsarismus und zunehmende Primitivierung der politischen Formen voraus.

Mit einem seiner Vorausblicke irrte er: Er erblickte in Rußland die aufsteigende Kultur der Zukunft, die die abendländische ablösen könnte. Es wäre falsch, es ihm als Irrtum anzulasten. Als Spengler sein Buch schrieb, konnte er noch nicht wissen, welchen unheilvollen Weg Rußland einschlagen würde.

Beschwörender Aufruf

Für das Endergebnis dürfte es unwesentlich sein, ob Yockey die Thesen von Spengler für sein Buch übernommen hat, oder ob er durch schöpferische Eigeninitiative zu der gleichen Anschauung gekommen ist — er hat mehr getan! Er hat jeden Satz, jede Erkenntnis, jede Schlußfolgerung auf ihren Sinn und ihren Gehalt durchleuchtet, die entstandenen Fakten wie Bausteine neben- und übereinander gesetzt und ein Gedankengebäude von wahrhaft gigantischer Größe errichtet, das entweder gleichsam als Triumphbogen oder als Totenmal bestehen bleiben wird, zugleich aber auch aufgrund der historischen Daten die augenblickliche europäische Situation unmißverständlich und verläßlich dargestellt. Im Sinne und nach den Regeln einer Inventuraufnahme schreibt er fast, was von der kulturellen



Ungewöhnliches Buch: Appell an Europa

und religiösen einstigen Grundsubstanz des Abendlandes noch übriggeblieben ist. Kultur-Pathologie, Kultur,Schmarotzertum, Kultur-Entstellung haben die Schäden, bei Spengler schon angedeutet, deutlich um ein Vielfaches vermehrt und vertieft; manipulierte Weltanschauung und Terror, mit Vorsatz und Bedacht von außen hereingetragen sind geeignet, für eine Beschleunigung des Abgleitens ins Chaos zu sorgen.

„Das heutige Chaos", schreibt der Verfasser in einem Nachwort, „kann unmittelbar auf den Versuch zurückgeführt werden, den Zusammenschluß Europas zu verhindern. Infolgedessen befindet sich Europa in einem Sumpf und die ehemaligen europäischen Nationen sind zu Kolonien außereuropäischer Mächte herabgesunken. Entweder Europa vereinigt sich oder es verschwindet aus der Geschichte, und seine führenden Kräfte und seine Leistungen stehen für immer außereuropäischen Mächten zu Diensten."

Yockey, der zur jungen Generation Amerikas gehörte, hat dieses Werk unter dem Eindruck seiner Tätigkeit bei den „Kriegsverbrecher"prozessen geschrieben und dabei schwerwiegende Irrtümer und Fehlentwicklungen aufgedeckt. So warnt er vor den Gefahren liberaler, demokratischer und kommunistischer Auffassungen; mit harten Maßstäben überprüft er die politische Situation der Weltmächte und geht besonders mit Amerika schonungslos ins Gericht. Ob seine Inhaftierung und sein mysteriöser Gefängnistod mit dieser Kritik zusammenhängen, kann nicht ausgeschlossen werden.

Das Erscheinen seines Buches konnte dadurch nicht verhindert werden, die Wirkung auf die Weltöffentlichkeit nicht geschmälert werden.

Paul Brock

Francis Parker Yockey, Chaos oder Imperium. Das Abendland zwischen Untergang und Neubeginn. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ursula v. Gordon. Grabert-Verlag, Tübingen, 450 Seiten, Personenverzeichnis, Leinen, DM 34,—.

Ihre Wurzeln liegen in baltischer Erde

Von unbändigem Freiheitswillen erfüllt: Zenta Maurina – Das schwere Schicksal bezwungen

Auf die Frage, wie eine Frau, die unentwegt und ein Leben lang auf die Hilfe von Mitmenschen angewiesen ist und zur Fortbewegung eines Rollstuhls bedarf — wie diese Frau es trotzdem fertigbringt, ihr Leben nach eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten und dabei ihre Persönlichkeit auf geistiger Ebene voll zu entfalten, gibt ein Buch Antwort, das vor kurzem erschienen ist. Die Frau, von der hier die Rede ist, heißt Zenta Maurina, und sie hat das Buch selbst verfaßt. Kein Memoiren-Geschwätz, wie man sich denken kann, aber ein Erlebnisbuch, das den Leser darum zu fesseln vermag, weil es allgemein gültiges Weltgeschehen umfaßt und andere Menschen mit ihren Sorgen und Leiden, ihren Erfolgen und Freuden mit einbezieht: „Mein Lied von der Erde."



Ungebrochener Lebenswille: Zenta Maurina

Es ist übrigens nicht ihr erstes und einziges Buch, es bildet vielmehr das vorläufige Ende einer Reihe von Titeln, oder vielmehr den Abschluß einer Serie autobiographischer Werke, neben der parallel eine Serie von Erzählungen verläuft.

Zenta Maurinas Wurzeln liegen im Baltikum, in Lettland. Sie lebte in Riga, brachte ein Studium hinter sich und promovierte zum Dr. phil. habil. Sie stand geraume Zeit im Zentrum des lettischen kulturellen Lebens, gründete eine private Literatur-Akademie, hielt Vorträge und schrieb ihre ersten Bücher. Dann machten sich die Sowjets zu den Herren des Landes. Der Mann, der sie liebte und lange ihr einziger Beistand war, wurde in ein Straflager deportiert; ein anderer Mann, dessen Liebe sie erwiderte und mit dem sie eine Ehe einging, ermöglichte ihr die Flucht nach Schweden. Viel später erst kamen sie nach Deutschland.

Sie schreibt: „... Zwanzig Jahre habe ich mich in Schweden, wo mein Instrument, das Mittel meiner Ausdrucksfähigkeit, die deutsche Sprache, nichts galt, nach Deutschland gesehnt, das für mich in dem Sanctus der ‚Missa Solemnis' von Beethoven lebt. Aber als wir nach Deutschland kamen, war alles viel schwerer, viel komplizierter, als wir uns vorgestellt hatten. Der Hauswirt, besessen von seinem Besitz, war uns fremder als ein Mann von anderer Rasse. Wir durften nicht einmal Tulpenzwiebeln in den Garten setzen; wie hätten wir uns nach ein Stückchen Erde gesehnt, und sei es auch nur einen Quadratmeter groß."

Doch 1966 wurde ihr in Colmar der Schongauer-Preis verliehen, verbunden mit der Wahl zum Ehrenmitglied der Académie d'Alsace.

Trotz aller Schwierigkeiten und allem Ungemach spricht aus ihren Aufzeichnungen ein unbändiger Freiheitswille, in persönlicher und politischer Hinsicht — und Liebe. Wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, erlebt mit der Lektüre dieses Buches die Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe.

Hans Ulmer

Zenta Maurina, Mein Lied von der Erde. Wegstrecken. Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen. 352 Seiten, Leinen, 28,— DM.

Bereits 61 Auflagen wurden gedruckt

Geschichte der Wurzelkinder der Ostpreußin Sibylle von Olfers

Seit der Jahrhundertwende gehören die „Wurzelkinder", Text- und Bildgestaltung von Sibylle von Olfers, zum unveräußerlichen Grundbestand unserer Kinderstuben. Und wenn die heutigen Bilderbuchkenner auch nicht recht wissen, ob sie das Buch als historisches Sammelobjekt bereits wieder ernst nehmen und wie sie es vom künstlerischen Standpunkt eingliedern sollen, so wurde doch 1958 in einer Doktorarbeit nachgewiesen, daß die Wurzelkinder, was ihre Beliebtheit angeht, immer noch gleich hinter dem Struwwelpeter rangieren, und der marschiert ganz vorn weg.

So hat sich denn der Verlag J. F. Schreiber in Eßlingen, der seit fast siebzig Jahren die hübschen Schöpfungen der Autorin betreut und besitzt, dazu entschlossen, als 61. Auflage eine Faksimile-Ausgabe herauszubringen. Es sind die vertrauten Olfers-Gesichter, die uns nun wieder aus den Blumenkleidern anblicken. Man kann nichts anderes tun, als allen, die das Buch bereits lieben, von neuem ans Herz legen, den Müttern und Großmüttern und darüber hinaus auch allen, die an guter Bilderbuchkunst Freude haben. Neben einem Nachwort wird ein Foto der damals jungen Ostpreußin Sibylle Olfers gezeigt. **pb**

Sibylle von Olfers, Etwas von den Wurzelkindern. Originalgetreue Faksimile-Ausgabe 1976. Verlag J. F. Schreiber, Eßlingen. 24 Seiten, 10 Seiten Farbwiedergaben, 1 Foto. Nachwort von Walter Scherf. Gebunden, Format 22 x 29 cm, 15,— DM.



Generationen begeistert: Die Wurzelkinder

Gesundheitswesen:

Vernünftige Lebensführung statt Medikamente

Intelligenztest und Psychopharmaka in der Kritik — Verordnung nur durch erfahrene Ärzte

HAMBURG — Frau Professor Hedwig Wallis, Direktorin der psychosomatischen Abteilung der Hamburger Universitäts-Kinderklinik, erregte Aufsehen in Fachkreisen, weil sie sich sowohl gegen die häufigen Intelligenz-Tests für Schüler, als auch gegen die Verordnung von Psychopharmaka bei Schulschwierigkeiten aussprach.

„Wir stellen fest, daß viele Leute — also Lehrer — die solche Tests anwenden, nicht in der Lage sind, die Ergebnisse kritisch zu bewerten. Daraus ergibt sich dann häufig eine Fehlbeurteilung, die für ein Kind schädlich sein kann." So sagt Frau Professor Wallis.

Den Testverfahren liegen unterschiedliche Theorien darüber zugrunde, was Intelligenz eigentlich ist und was der Intelligenztest messen soll. Wer solche Tests anwendet, muß die Grenzen der Aussagefähigkeit des Tests kennen, und das ist häufig nicht der Fall.

Wichtig ist, daß der Test in einer gelokkerten Atmosphäre stattfindet, in der sich die Kinder frei und ohne Zwang fühlen. Vor allem aber darf das Testergebnis nicht als allgemein gültiger Ausgangspunkt für weitere Beurteilungen zugrunde gelegt werden. Wenn z. B. ein Testergebnis von den bisher festgestellten Leistungen und dem beobachteten Verhalten des Kindes erheblich abweicht — sei es nach oben oder nach unten — dann müßte sofort der Schulpsychologe oder sogar der Kinderarzt eingeschaltet werden. Das letztere ist geboten, wenn die Vermutung besteht, daß die Fehlleistung im Test mit körperlichen oder zenzentralnervösen Störungen zusammenhängt.

Verständlicherweise stehen die Eltern dem ganzen Testrummel ziemlich ratlos gegenüber. Deswegen müssen Eltern das Recht haben — in Hamburg z. B. ist das auch so — über das Ergebnis des Tests informiert zu werden und auch darüber, welcher Test angewendet wurde. Wenn sie sich dann nämlich an eine andere Institution wenden — z. B. den Kinderarzt — können sie Angaben über Art und Ergebnis des Tests machen, und der Fachmann weiß sofort, was da gelaufen ist. In den Fällen, in denen sich eine erhebliche Abweichung zwischen Testergebnis und allgemeiner Beurteilung des Kindes herausstellt, müssen die Eltern auch das Recht haben, auf einer gründlicheren Untersuchung durch den Schulpsychologen zu bestehen.

Viele Eltern stellen Konzentrationsstörungen bei ihrem Kind fest, gehen zum Arzt und verlangen dagegen Medikamente. Das sind dann also die sogenannten Psychopharmaka, Mittel, die die psychische Situation beeinflussen, die z. B. Angstzustände und Unruhe beseitigen, die Stimmung regulieren, Depressionen beheben sollen.

„Unter dem Begriff Konzentrationsstörung", so sagt Frau Professor Wallis, „verbergen sich sehr verschiedene Sachverhalte. Ein Schüler kann noch sehr verspielt, also frühkindlich sein, er kann auch überfordert sein, es könnte auch ein frühkindlicher Hirnschaden vorliegen, der eine motorische Unruhe verursacht und anderes mehr. Die Eltern erwarten, daß durch ein Mittel, das das Kind beruhigt, eine bessere Konzentrationsfähigkeit erreicht werden kann, und das ist nicht möglich. Im Gegenteil, man kann sagen, daß durch beruhigende Medikamente die Konzentrationsfähigkeit eher geringer wird, weil auch die vom Bewußtsein ausgeübte Kontrolle herabgesetzt wird".

Im Grunde gibt es keine Medikamente, durch die sich die Leistungsfähigkeit von Kindern beeinflussen läßt. Die sinnvolle Anwendung von Psychopharmaka ist eng begrenzt auf die Fälle, in denen Kinder als Folge einer Gehirnschädigung eine krankhafte motorische Unruhe entwickeln. Dann sollten Verordnungen aber nur von einem Kinderarzt vorgenommen werden, der große Erfahrung mit diesen Medikamenten hat oder von einem Jugendpsychiater.

Allgemein sollte der Arzt bei allen Kindern mit Schulschwierigkeiten nicht Medikamente verordnen, sondern vor allem die Eltern befragen, wie die Lebensführung des Kindes ist. Unsere Kinder leben häufig völlig unnatürlich, z. B. was ihre sitzende Tätigkeit betrifft. Die Ärzte müssen also aufgrund ihres Wissens über die physiologischen Bedürfnisse eines Menschen die Lebensführung der Kinder beeinflussen und bestimmte Maßnahmen regelrecht verordnen. Zum Beispiel: Die kurze Zeit, die berufstätige Eltern mit ihren Kindern verbringen, darf nicht mit Schulproblemen überladen sein.

Keinesfalls sollte während der Mahlzeiten abgefragt werden: „Was hast du heute gearbeitet, was für Arbeiten geschrieben oder abbekommen." Das Kind darf nicht den Eindruck haben, daß es den Eltern nur etwas wert ist, wenn es etwas leistet und daß mit ihm nur über Schulprobleme gesprochen wird. Der Arzt sollte den Eltern ein derartiges Verhalten regelrecht verbieten und darauf bestehen, daß mit dem Kind gemeinsam entspannende Tätigkeiten gepflogen werden, also Dinge, die Spaß machen.

Derartige Maßnahmen, die auch die Verordnung von Sport, Bewegung, Ruhe in einem abgewogenen Verhältnis einschließen, sind wirksamer als Medikamente. Freilich muß sich der Arzt die Zeit nehmen, die er braucht, um eingehende Informationen über die Schwierigkeiten und die Lebensumstände des Kindes zu bekommen. Aber da die Kinderärzte zu den lernbegierigsten Medizinern gehören — die allmonatlichen Fortbildungskurse in Hamburg sind z. B. laufend überfüllt — wird man annehmen dürfen, daß sie diese Zeit für ihre kleinen Patienten auch aufbringen.

Markus Joachim Tidick

Rentenversicherung:

Gibt es Sondersteuern für Angestellte?

Einnahmeverlust von 6 Milliarden DM soll ausgeglichen werden

HAMBURG — Mit dem Plan der Bundesregierung, die Finanzen der Rentenversicherung auf Kosten der Krankenversicherung zu sanieren, wäre der Gesetzgeber zunächst aus dem Schneider. Den Schwarzen Peter hätte die Selbstverwaltung in der sozialen Krankenversicherung, in der Beitragserhöhungen einmal infolge der von der Bundesregierung bestimmten Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze automatisch eintreten und zum anderen eine Erhöhung des Beitragssatzes für alle Krankenversicherten nicht mehr ausgeschlossen werden kann.

Wie soll der Einnahmeverlust von rund 6 Mrd. DM sonst ausgeglichen werden, der dadurch entsteht, daß die Rentenversicherung künftig nicht mehr 17 Prozent einer monatlichen Rentenausgabe, sondern nur noch 11 Prozent für die Krankenversicherung der Rentner abführen soll? Der Pferdefuß dieser Finanzmanipulation liegt darin, daß durch die Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze ein Teil der Krankenversicherten, nämlich Angestellte mit mittlerem Einkommen, überdurchschnittlich belastet wird.

Darüber hinaus besteht die Absicht, einen Finanzausgleich zwischen den gesetzlichen Krankenkassen einzuführen, der sich an der Grundlohnsumme und nicht an der Zahl der Rentner orientiert. Das bedeutet, daß die aus den Beitragserhöhungen resultierenden Mehreinnahmen der Ersatzkassen praktisch an die Ortskrankenkassen abzuführen sind. Mit einem solchen „Finanzausgleich" wird die finanzielle Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Krankenkasse aufgehoben und der Weg zur Einheitsversicherung ist freigemacht.

Der Verband der Angestellten-Ersatzkassen hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die geplanten Maßnahmen der Bundesregierung die Ersatzkassen zu Beitragserhöhungen zwinge, die den Charakter einer „Sondersteuer für Angestellte" erhielten. Die Vertreterversammlung der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) verabschiedete soeben auf ihrer Tagung in Gelsenkirchen eine Entschließung, in der die von sechs Millionen DAK-Versicherten gewählten Vertreter gegen den geplanten Anschlag auf die Angestellten-Ersatzkassen protestieren.

In der Entschließung wird eine Sanierung der Rentenversicherungsfinanzen über die Beiträge der Krankenversicherung abgelehnt. Das Ansinnen, über einen zusätzlichen Finanzausgleich unter den Trägern der gesetzlichen Krankenversicherung die Krankenversicherung der Rentner anderer Kassen mit den Beiträgen von DAK-Mitgliedern zu finanzieren, wird zurückgewiesen. In der Entschließung wird statt dessen eine personenbezogene Beitragszahlung der Rentenversicherungsträger an die einzelnen Kassen gefordert. Ferner wird der Gesetzgeber vor Experimenten gewarnt, die das freie Vertragsrecht der Ersatzkassen und das bewährte System der Selbstverwaltung weiter abbauen.

Unter den Versicherten, insbesondere auch bei den Rentnern selber, wächst die Einsicht, daß die Einführung eines individuellen, von der Einkommenshöhe bestimmten Krankenversicherungsbeitrages der Rentner der richtige Weg sei, um der Krankenversicherung über den Berg zu helfen. Eine solche Regelung, bereits vom Verbandstag des DHV 1975 in Bremen gefordert, hat dessen Hauptvorstand jetzt erneut für unvermeidlich erklärt. **P. G. Z.**



Minister Ehrenberg: „Ruhe an der Rentenfront! Es ist alles bestens durchgerechnet!" Zeichnung Reimann

Kreditwesen:

Darlehen für Spätaussiedler und Flüchtlinge aus der „DDR"

Aufgaben der Lastenausgleichsbank wurden erweitert — Förderung von Ausbildungsplätzen

BAD GODESBERG — Der Verwaltungsrat der Lastenausgleichsbank (LAB) hielt seine turnusmäßige Sitzung unter Vorsitz des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, Dr. K. H. Schaefer, im Bundeshaus Berlin ab. Wie das Mitglied des Verwaltungsrats, unser Mitarbeiter Walter Haack, anschließend mitteilte, hat die Bundesregierung zwei Vorhaben auf die Lastenausgleichsbank übertragen, von denen das erste allerdings sachfremd ist

Nach dem Ausbildungsplatzförderungsgesetz werden durch Zuschüsse Ausbildungsbetriebe gefördert, die

1. zusätzliche Ausbildungsverhältnisse gegenüber dem Durchschnitt der letzten drei Jahre begründen und

2. neue Ausbildungsplätze im Kalenderjahr des Inkrafttretens der noch zu erlassenen Rechtsverordnung zur Verfügung stellen.

Darüber hinaus können gefährdete Ausbildungsplätze besonders gefördert werden, soweit die Hilfen nach Ziffern 1.) und 2.) nicht ausreichen, ein regional ausreichendes Angebot an Ausbildungsplätzen zu sichern. Ferner können Zuschüsse für die Unterhaltung überbetrieblicher Ausbildungsstätten gewährt werden, soweit die für eine Nutzung der vorhandenen Ausbildungsplätze erforderlichen Mittel vom Träger nicht aufgebracht werden können. Die Ausbildungsabgabe ist von allen privaten und öffentlichen Arbeitgebern zu zahlen, soweit die jährliche Lohn- und Gehaltssumme den Freibetrag von 400 000,— DM übersteigt.

Die Bank stand bereits während der Vorbereitung des Gesetzes in Kontakt mit dem federführenden Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Sie hat Anregungen und Vorschläge für ein einfaches und kostensparendes Durchführungsverfahren unterbreitet.

Im Auftrage des Bundesinstituts für Berufsbildung wird die Bank als zentrale Stelle im Rahmen der Verwaltung und Zuteilung der Zuschüsse und finanziellen Hilfen tätig. Nach Eingang der Abgabe, die von etwa 140 000 privaten und öffentlichen Arbeitgebern erhoben wird, hat die Bank die bankmäßige Verwaltung und Zwischenanlage der Mittel vorzunehmen. Auf Antrag der förderungsberechtigten Arbeitgeber wird sie diesen alsdann die ihnen aufgrund des Gesetzes zustehenden Finanzierungshilfen zur Verfügung stellen. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft rechnet mit einem jährlichen Aufkommen aus der Abgabe von etwa 800 Mio. DM. Nach vorsichtigen Schätzungen ist mit etwa 250 000 Antragseingängen pro Jahr zu rechnen.

Obwohl das Aufbringungs- und Verteilungsverfahren im einzelnen noch nicht abschließend geregelt ist, läßt sich heute bereits voraussehen, daß es sich bei der Einschaltung der Bank aufgrund des Ausbildungsplatzförderungsgesetzes in erster Linie um ein EDV-intensives Massengeschäft handeln wird.

Die Gewährung von zinsverbilligten Einrichtungsdarlehen an Aussiedler und Zuwanderer aus der „DDR", die nach Erteilung der Berechtigungsscheine durch die Vertriebenen- bzw. Ausgleichsämter im Bundesgebiet bei allen Kreditinstituten beantragt werden können, laufen ebenfalls zentral über die LAB und werden von dort angewiesen. Diese Möglichkeit wird stark in Anspruch genommen. Wie in Berlin mitgeteilt wurde, sind in den ersten vierzehn Tagen bereits 220 Anträge mit insgesamt 1,2 Millionen DM ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat beschloß auf Anregung des Vorstandes ferner ein Eigenprogramm der LAB, wonach Aussiedlerfamilien mit sechs oder mehr Kindern unverzinsliche Darlehen zum Kauf oder Bau von Eigenheimen in Höhe von 50 000,— DM, in Ausnahmefällen bis zu 80 000,— DM gewährt werden können. Wir berichteten bereits darüber. Nach den bisherigen Aussiedlerzahlen ist damit zu rechnen, daß jährlich mehr als 100 Familien mit sechs oder mehr Kindern kommen. Allein in Nordrhein-Westfalen sind nach einer Erhebung von Januar bis Juli des vergangenen Jahres 50 Großfamilien eingewiesen worden.

Ist eine ewige Jugend wirklich eßbar?

Eine „Pille" gegen das Altern – Mediziner sind geteilter Meinung über Forschungsergebnisse

Persönlichkeiten, die sich eine beachtliche Vitalität bis ins hohe Alter erhalten, bedienen sich, so jedenfalls heißt es im Volk, geeigneter Präparate — ohne, daß der Beweis hierfür erbracht wurde. So wurde zum Beispiel Konrad Adenauer ‚nachgesagt', seine Vitalität sei das Ergebnis regelmäßiger Frischzellenkuren nach der Therapie des bekannten Schweizer Prof. Niehans, von dem man auch wissen will, daß er Papst Pius XII. behandelt haben soll.

Zu einem von ihm entwickelten Serum stellte die rumänische Ärztin Prof. Aslan aus Bukarest entsprechende Versuche an und will hiermit verblüffende Erfolge erzielt haben. Josef Stalin sagt man nach, daß er sich regelmäßig mit dem nach dem russischen Professor Bogomoletz benannten Präparat versorgen und ‚verjüngen' ließ. Was daran Wahrheit ist, bleibt dahingestellt.

Es ist statistisch eindeutig bewiesen, daß die Lebenserwartung der Menschen im Lauf der Jahrhunderte beträchtlich gestiegen ist. Durch diese Tatsache bestärkt, ist es dann auch nicht verwunderlich, wenn sich Wissenschaftler der Gerontologie (Lehre von den Altersvorgängen) nun Gedanken darüber machen, wie man darüber hinaus die heutige Lebenserwartung der Menschheit noch weiter steigern könne. Der Wunsch nach einem langen Leben, ohne jedoch dabei besonders gebrechlich und altersschwach zu sein, ist bei den Menschen unserer Zeit immer ausgeprägter.

So ist man für jeden Hinweis auf eine bestimmte Therapie oder Verhaltensweise dankbar, die entscheidend zu einer Verlängerung des Lebens beitragen soll. Solche Patentrezepte reichen vom Bad in einem ‚Jungbrunnen' bis zur täglichen Einnahme einiger Knoblauchzehen. Vielgepriesen, vor allem von betagten und vital gebliebenen Mitmenschen, werden die Ratschläge wie jeglicher Verzicht auf Alkohol und Zigaretten, täglich zehn Stunden Schlaf und regelmäßiges Treiben von Sport. Wer das genau befolgt, kann seine Gesundheit bestimmt bis ins hohe Alter hinein erhalten. Jedoch nur wenige von uns können im Wandel der heutigen Zeit so konsequent leben und erhoffen sich trotzdem ein langes, von wenigen Krankheiten geplagtes Leben.

Seit Jahren beschäftigt man sich in der Forschung deshalb mit der Herstellung sogenannter Geriatrika, so nennt man Medikamente zur Vorbeugung oder Heilung von normalen Alterserscheinungen. Denn die Wissenschaftler wollen nämlich inzwischen festgestellt haben, daß eine Lebensverlängerung möglich ist. Zwar nicht im Sinne einer Verjüngung, wohl aber dadurch, daß lebensverkürzende Krankheiten ausgeschaltet werden. In der Tat ist bei 85 bis 88 Prozent der Menschen eine Krankheit die Ursache vorzeitiger und meistens auch schnellerer Alterung. So erläuterte es Prof. Dr. Gustav Schimert in München auf einer Tagung des Schweizer Geriatrik-Herstellers Pharmaton.

Im Alter von 132 Jahren ist ein Bewohner der Region Kebili in Tunesien gestorben. Mohamed Onallah, der 1845 geboren wurde, verbrachte sein ganzes Leben bei den Stämmen in der Wüste. Er trank, wie die Zeitung ‚As-Sabah' berichtete, nur Milch und aß am liebsten Fleisch. Insgesamt hatte er 16 Frauen geheiratet. **M. N.**

Ausdrücklich wies Schimert aber auch darauf hin, daß die vererbungsmäßig vorgegebene Lebenserwartung mit Geriatrika nicht beeinflußt werden kann. Man könne lediglich erreichen, daß die im Körper vorprogrammierte Lebenserwartung durch die Einnahme dieser ‚Altersbremsen' letztlich auch erzielt wird, und zwar, indem Einfluß auf die Vitalität des alternden Menschen genommen wird.

Der Wiener Gerontologe Prof. Dr. Alfred Kment vertritt sogar die sehr viel weitergehende Meinung, daß die Erforschung aller Vorgänge des Alterns es eines Tages möglich macht, den Vitalitätsabbau im menschlichen Körper zu verlangsamen, ihn zu stoppen und eventuell sogar anzuheben. Der Mensch überschreitet nach Ansicht von Prof. Kment im Alter von 31 bis 32 Jahren den Höhepunkt seiner Vitalität; der danach kontinuierlich einsetzende Abbau sei jedoch in gewissem Maße steuerbar.

Diesem Abbau der Vitalität gelte es vorbeugend entgegenzuwirken. Der Frankfurter Gerontologe Prof. Volkmar Böhlau ist deshalb dafür, daß schon bei 45- bis 50jährigen Menschen etwas getan werden müsse, um die Altersbeschwerden hinauszuzögern. Er sieht in der vorbeugenden Medizin die Medizin der Zukunft. Dabei sollte der Schwerpunkt der Behandlung auf einer ausreichenden Sauerstoffzufuhr liegen, denn die alternde Zelle benötigt mehr davon als die jüngere, erklärte Böhlau.

Die Funktion der Lunge, die den Sauerstoff über das Blut in den Körper bringt, nimmt ab dem 30. Lebensjahr ab. Es ist deshalb wichtig, die Lungenfunktion zu regulieren, weil sie bei einem 60jährigen Menschen gegenüber einem 25jährigen nur noch rund 70 Prozent beträgt. Die alternde Zelle muß mit medizinischer Hilfe dazu gebracht werden, wirtschaftlicher mit dem Sauerstoff zu haushalten, damit sie wie eine junge Zelle arbeiten kann.

Mit Medikamenten allein aber wird man die Lebenserwartung nicht erzielen können. Die Vitalität des Körpers muß vom Menschen selbst gefördert werden, indem er sich bewußter ernährt, sich die genügende Bewegung verschafft und auch geistig immer wieder trainiert. Es ist nicht richtig, wenn man glaubt, es gäbe Medikamente zur Vorbeugung von Alterserscheinungen, die man nur regelmäßig einnehmen muß, um fit zu bleiben.

Der Mediziner Prof. H. Kaiser aus Augsburg schließlich hat gegen die Benutzung von Geriatrika erhebliche Bedenken, weil sie den Laien zur Selbstbehandlung vermeintlicher Altersbeschwerden verleiten könnten. Dadurch würden wirkliche Krankheiten als Altersbeschwerden abgetan, obwohl diese dringend ärztlicher Untersuchung und Behandlung bedürften. Der entscheidende Zeitpunkt zur Heilung könne auf diese Weise verpaßt werden. Der Herforder Arzt G. Kienle ging sogar soweit, die Geriatrika als ‚Geschäft mit der Angst, Illusion und medizinischen Igonoranz' zu bezeichnen.



Gesunder Ausgleich: Gartenarbeit
Foto Zimmermann

Je mehr Gedanken sich Wissenschaftler über Medikamente gegen das vorzeitige Altern machen, desto geteilter ist die Meinung der Mediziner über ihre Wirkung. Die Geriatrika, die es bisher auf dem pharmazeutischen Markt gibt, sind wegen ihres hohen Vitamingehaltes überdies sehr teuer und kaum auf Rezept erhältlich. Bevor es nicht wirklich eine medizinisch einwandfreie ‚Pille gegen das Altern' gibt, sollte man einfach mehr auf die Gesundheit bedacht leben, um auf diese Weise eine vorgesehene Lebenserwartung zu erzielen; in jedem Falle wird damit verhindert, daß dem Körper ein Schaden zugefügt werden kann.

Cornelia Sternberg

Zu guter Letzt ...

Ein masurischer Ortsvorsteher präsentierte sich in seiner neuen Hose vor seinem Gemeinderat. Da schlug der ebenfalls anwesende Schneidermeister erschrocken die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Donna jau un Diewel! Dreemoal affschnäde un immers no to kort!"

Berichtet von Christel Looks-Theile

Foto BfH

Das gibt's nicht überall: Bier aus der Gartenwasserpumpe. Diesen Gag bietet ein Berliner Gastronom seinen Gästen — allerdings nur in seiner Privatwohnung. Dort wird der Besucher aber noch mit manchen anderen Sammlerstücken des Kunstliebhabers konfrontiert: zum Beispiel mit Ritterrüstungen aus Indien, Aztekenmasken, Ikonen, einem Affenorchester aus Porzellan. In seinen Lokalen bietet der in Ostpreußen gebürtige Wirt seit kurzem ein eigens für ihn gebrautes Bier an: Preußen-Pils

Die Athener Akropolis ist vom Zerfall bedroht

Abgase der Umwelt schaden dem schönsten Gebäude der Welt – UNESCO startet Hilfsaktion

Über fünfundzwanzig Jahrhunderte mußten die Denkmäler auf der Athener Akropolis so ziemlich alles über sich ergehen lassen, was in einer so langen Zeit Gebäuden das Schicksal bringen kann. Bereits im dritten Jahrhundert wurde durch mutwillige Brandstiftung von Barbaren, die Athen für kurze Zeit erobert hatten, die berühmte Statue der Pallas Athena von Feidias zerstört. Die Römer und später auch die byzantinischen Kaiser trugen Teile der Akropolis ab, um ihre eigenen Paläste und Hauptstädte Rom und Konstantinopel zu schmücken. Dazu kam der religiöse Fanatismus der Christen, die alles eliminieren wollten, was an das vorchristliche Hellas erinnern konnte.

Entsprechend umgebaut, wurde Parthenon erst Kirche und nach der Eroberung Byzanz' durch die Türken, auch noch Moschee. Im zwölften Jahrhundert benutzten die Türken Parthenon als Pulvermagazin. Bei der Belagerung der Akropolis durch die Venezianer wurde es vom Schuß eines Lüneburger Kanoniers getroffen und explodierte. Erst dadurch ist der bis dahin noch immer gut erhaltene Parthenon zu einer Ruine geworden. Der venezianische General Morosini vollendete die Zerstörung, indem er alles nach Venedig tragen ließ, was er herausreißen konnte.

Aber auch danach blieb Parthenon das schönste Gebäude der Welt und auf der Akropolis kann der moderne Mensch die antike Kultur erleben; unter der attischen Sonne strahlt der weiße Marmor immer noch den Glanz der Vergangenheit aus.

Doch was Sturm und Feuer, Brandstiftung, Explosion und barbarische Zerstörungswut in zweieinhalb Jahrtausenden nicht vermochten, schafften binnen kürzester Zeit die Industrie- und Autoabgase Athens. In den letzten zwanzig Jahren zerfraßen sie die Skulpturen und begannen das weiße, harte Marmorgestein der mächtigen Säulen in gelblichen, weichen Gips zu verwandeln. Dadurch ist für die Denkmäler der Akropolis zum erstenmal in ihrer langen Geschichte die Gefahr akut geworden, gänzlich zu zerfallen. Schon seit Jahren bemüht sich die griechische Regierung, die Schäden zu beheben und die Denkmäler zu restaurieren. Da jedoch sowohl die technische wie auf die finanzielle Seite des Problems ihre Möglichkeiten überfordert, wandte sie sich an die UNESCO, deren Mitglieder sich einstimmig zur Beteiligung an der Rettung der Akropolis, dieses gemeinsamen Erbes der Menschheit, wie ihr Generaldirektor Prof. Amadou-Mahtar M'Bow, Senegal, die Akropolis bezeichnete, entschlossen.

Nach den Worten Prof. M'Bows sollen die Restaurierungsarbeiten zwischen fünf und zehn Jahre dauern und 15 Millionen Dollar kosten. Davon wird die UNESCO zwei Drittel und die griechische Regierung den Rest aufbringen. In einer Ansprache auf der Akropolis forderte Prof. M'Bow alle internationalen Organisationen, die mit der UNESCO zusammenarbeiten, auf, sowie alle Museen, Pinakotheken, Bibliotheken und Theater, alle Künstler, Schriftsteller, Historiker und Journalisten und alle Schüler, Studenten, Lehrer und Professoren in den Schulen und Universitäten der Welt, sich durch finanzielle Beiträge, Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen, Artikel und Geldsammlungen an der Rettung der Akropolis zu beteiligen. **Dr. G. M. Manousakis**



Vor der Akropolis: UNESCO-Generaldirektor Prof. M'Bow bei einer Pressekonferenz
Foto Manousakis

Köpfe aus Künstlerhand

Wirkungsstätte für Ursula Enseleit im Süddeutschen

Bad Mergentheim — Seit zehn Jahren Patenstadt für Nordostdeutsche in Süddeutschland wurde in Bad Mergentheim ein „Marienburger Refugium" im Bläsertum des Hochmeisterschlosses eingeweiht. Den neu ausgestatteten Raum zeichnen u. a. Bilder von Marienburg, Siegel der Hochmeisterstadt an der Nogat und eine Urne mit Marienburger Schloßhoferde aus. Die westpreußische Landesgruppe in Baden-Württemberg hatte unter den Ehrengästen u. a. Ursula Enseleit eingeladen, die mit ihrem Copernicus-Bronzerelief 1973 und ihrer Vierköpfebronze Mai 1976 wesentlich zur neuen Kennzeichnung der Tauberstadt im Sinne eines altpreußischen Refugiums beigetragen hat. Das bekannte Deutschordensmuseum innerhalb des Heimatmuseums, eine 1975 getaufte Copernicus-Straße und eine Gedenktafel für die Gefallenen des Deutschordensregiments Marienburg zählen dazu.

Ursula Enseleit war außerdem zu einer Lesung in der Empfangshalle des Bad Mergentheimer gotischen Rathauses eingeladen worden, das soviel an künstlerischem Wert durch die beiden Enseleit-Bronzen gewonnen hat. Die Lyrikerin stellte sich dem Publikum gemeinsam mit Professor Dr. Schienemann, dem Vorsitzenden der Landesgruppe der Westpreußen, Initiator des Patenschaftsverhältnisse seit 1966 und insbesondere der mehrfachen Mitwirkung der ostpreußischen Künstlerin. Seinen Anteil am Leseabend bildeten Aphorismen und zwei kürzere Erzählungen, während die Dichterin als Mittelstück der Veranstaltung etwa 25 ihrer Gedichte vortrug: thematisch sich vorwiegend mit Heimat, Flucht, Not und auch Dank für neue Schaffensanstöße beschäftigend, bewiesen sie abermals, wie für die dichtende Ostpreußin das Geschaute und Erlebte unmittelbar Sprache wird, wie sie fähig und begnadet ist, aus derselben Gefühlswelt heraus die kursorische Aussage der Lyrikerin neben die statische der Bildhauerin zu stellen. Eine geistige Nachbarschaft, die an jenem Abend örtlich sinnfällig wurde, hatte das Lesepult seinen Platz doch dicht neben dem „Quattuorvirat", dem „Viermännerverbund".

Welcher Wertschätzung sich Ursula Enseleit in Bad Mergentheim schon erfreut, zeigte sich auch, als am Tag darauf zu Beginn der Einweihungsfeier für das „Refugium" unter den Ehrengästen ebenfalls die Bildhauerin und Lyrikerin aus Mainz genannt und mit betont herzlichem Beifall willkommen geheißen wurde. Und während der Ausführungen Dr. Schienemanns zur symbolischen Bedeutung des neugeschaffenen Refugiums wurde auch jedermann deutlich, daß die zierliche Ostpreußin unter die aktiven Kräfte des nach Westen verdrängten ostdeutsches geistigen Potentials einzureihen ist, die mit Kultur und Kunst das Erbe des Abendlandes gegen Zersetzung und Zerstörung zu verteidigen und es fortzusetzen geeignet und berufen sind.



Copernicus-Bronzerelief von Ursula Enseleit im Rathaus Bad Mergentheim

Nachdem der zweite Teil der Einweihungsfeier durch den imponierenden Vortrag des BdV-Bundeskulturreferenten Hans-Günther Parplies, selbst Marienburger, ausgefüllt war, reihte sich am frühen Nachmittag der dritte Schritt der Festfolge an. Dr. Schienemann führte, von der Künstlerin persönlich unterstützt, zu ihren beiden Plastiken im Rathaus und erläuterte sie vor einer wißbegierigen Teilnehmerschaft. Mehr und mehr ließ sich diese in den Prozeß der Anschauung, des Einfühlens und des Nachempfindens hineinziehen und erkannte, wie Köpfe aus Künstlerhand Wesenheiten und Bestrebungen darstellen können. Zu Schienemanns Deutung des Copernicus als eines diesseits- und jenseitsbezogenen Charakters fügte Ursula Enseleit selbst hinzu, ihr habe vorgeschwebt, den geistigen Revolutionär durch ihre Hintergrundgestaltung auch zu Kosmos und Sonne in Beziehung zu setzen.

Zur Kennzeichnung des künstlerischen Anteils von Ursula Enseleit an der patenschaftlichen Prägung Bad Mergentheims seien noch zwei Sätze aus ihrem Briefwechsel mit dem Auftraggeber zitiert: „Wir selber (die Künstler) müssen von Schaffen zu Schaffen die Erdgeburt erleiden, um den Schöpfergeist zu empfangen. Wir dürfen nirgendwo anders als in Heu und Stroh geboren werden." **Ws.**

Nur ein Hauch von Wehmut

Zu dem Fernsehfilm von Gottfried Kirchner im ZDF

Am Ende fragte sich der Betrachter, was diese Sendung (am 24. Januar 1977 um 20.15 Uhr) sollte, was der Autor wohl wollte. Eine solche Seltenheit sind Bildberichte über das heutige Schlesien, Danzig und südliche Ostpreußen ja nun mittlerweile nicht mehr, daß man einen Film darüber wie eine Nachricht aus einem verbotenen Land dankbar hinnähme, ohne Rücksicht auf Qualität und Aussage. Das konnte vor einiger Zeit für jenen ersten Streifen aus dem nördlichen Ostpreußen unter sowjetischer Herrschaft gelten. Wie es aber im südlichen Ostpreußen unter polnischer Herrschaft heute aussieht, wissen inzwischen doch Hunderttausende von Fernsehzuschauern — zumeist Ostdeutsche — aus eigener Anschauung. Da muß man wohl einen anderen Maßstab an Anlage und Aussage einer Sendung legen.

Informationen für Reiselustige brachte der Film nicht: Keine Auskünfte über Unterkunftsmöglichkeiten in Hotels oder auf Campingplätzen; nichts über Verkehrsmittel oder die Lebensmittelversorgung, etwa mit Milch oder Fleisch; nichts darüber, wo man übernachten kann, wenn man z. B. die — im Bild gezeigte — Wolfsschanze besuchen will; in Rastenburg gibt es bekanntlich heute kein Hotel.

Informationen über den Alltag der Menschen, die heute in den Oder-Neiße-Gebieten leben, brachte der Film aber ebensowenig. Was wollte er also? Konfrontation der Vergangenheit mit der Gegenwart? Sie war wohl beabsichtigt, wenn man den Titel so anspruchsvoll lesen will: Teure Vergangenheit. Ostpreußen — heute in Polen. Diesem Anspruch war der Film nicht gewachsen. Mit geläufiger Plauderei und schönen Aufnahmen allein ist einem solchen Thema nicht beizukommen; dafür bedarf es dann schon etwas mehr an kulturgeschichtlichem Hintergrund und geschichtlicher Tiefenschärfe. Da wäre weniger mehr gewesen.

Es ist immer wieder verblüffend, in welch hehre Naivität Journalisten, die sonst auf die kritische Sonde als wichtigstem Berufswerkzeug so betonten Wert legen, alsbald verfallen, wenn sie osteuropäischen, insbesondere polnischen Partnern gegenüberstehen. Zu einem objektiven Bild hätte es gehört, den Äußerungen des polnischen Historikers, so erstaunlich freimütig sie waren, die Wertung eines deutschen Wissenschaftlers gegenüberzustellen. Da reichen eine flüchtige Vorbereitung (Beispiel: Heiligelinde liegt nicht in Masuren, sondern bei Rastenburg) und das Vorurteil des Autors gegen ostpreußische Gutsherren nicht aus. Fazit: Weder die „teure Vergangenheit" noch das „polnische Heute" kamen so recht zu ihrem Recht. Was blieb, war ein Hauch von Wehmut. Wehmut über das deutsche Land im Osten und über die deutschen Fernsehreporter im Westen. HGP

Ein Leben für den Sport

Tennis-Trainer Arthur Buchhorn gestorben

Hamburg — Im Alter von 83 Jahren starb in Norderstedt bei Hamburg Arthur Buchhorn nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit. Er gehörte am Anfang der zwanziger Jahre der hervorragenden Leichtathletikmannschaft des Vereins für Bewegungsspiele Königsberg Pr. als Kurz- und Mittelstrecken- und Staffelläufer an. Später war er dann im Tennisclub Blau-Weiß auf den Plätzen an der Kunstakademie als Organisator vieler Turniere und ehrenamtlicher Trainer des Vereinsnachwuchses tätig. Auch nach dem Krieg widmete er seine Freizeit als Tennislehrer zunächst in Süddeutschland, später in einem Verein in Norderstedt. Ein Leben für den Sport ging zu Ende. Be.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Plattdeutscher Nachmittag mit Charlotte Brettinger Albrecht, ehemals Sender Stettin. Montag, 7. Februar, 16 Uhr. — Bunter Melodienreigen. Es spielt das Seniorenorchester des Bezirksamtes Steglitz. Freitag, 11. Februar, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Die Heimat und Polen. Sprach- und Informationskurse zur Vermittlung der notwendigen Grundkenntnisse für Reisen und Informationsfahrten. Leitung M. A. Joachim G. Görlich. Teilnahmegebühr für alle Kurse einmalig 10,— DM. Anmeldung an das Haus des Deutschen Ostens. Diese Informationskurse finden bis Juli zweimal monatlich statt. — **Volkskunst aus Litauen** — Ausstellung aus Anlaß des Unabhängigkeitstages der Republik Litauen vom 16. Februar 1918. Buchausstellungen: Litauen und Humor aus Mittel- und Ostdeutschland. Die Ausstellungen sind täglich von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 21 Uhr und bis zum 27. Februar zu besichtigen.

Süddeutscher Rundfunk — Pommersche Fastl-Abend-Bräuche, aufgezeichnet von Klaus Granzow. Freitag, 11. Februar, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Hius der Heimat Stuttgart — Menschen und Trachten. Ausstellung von Werken der Malerin Hertha Karasek-Strzygowski. Die Eröffnung fand am 3. Februar statt. Die Einführung hielt Dr. Ernst Schremmer von der Künstlergilde. Die Ausstellung ist bis zum 1. April, 14 bis 20 Uhr geöffnet.

Friedrich de la Motte Fouqué — Neuausgabe seiner Erzählungen zum 200. Geburtstag am 12. Februar im Winkler Verlag München. Romantische Erzählungen mit Anmerkungen, Zeittafel, Bibliographie und einem Nachwort. Herausgeber Gerhard Schulz. 516 Seiten, Leinen, 34,80 DM, Leder 57,— DM.

Pfalzgalerie Kaiserslautern — Die Bildnisse des Rudolf von Habsburg. Die Dokumentarausstellung geht noch bis zum 15. Februar.

Der Hans-Böttcher-Preis 1977 wird dieses Jahr zum siebten Mal von der Stiftung F. V. S. verliehen. Der Preis ist mit 5000 DM dotiert und der Auszeichnung überragender Leistungen auf dem Gebiet der niederdeutschen Hörspieldichtung gewidmet. Einsendungen bis zum 31. März an die Geschäftsstelle der Stiftung F. V. S., Georgsplatz 10, 2000 Hamburg 1.

Ein Aufsatz unseres Mitarbeiters Gerhard Steffen („Auf Königsberg blick ich zurück") wurde in das Archiv des Staatlichen Archivlagers Göttingen aufgenommen.

„Malerei der deutschen Impressionisten" lautete das Motto einer Ausstellung, die jetzt in der National-Galerie in Ost-Berlin abgelaufen ist. Unter anderem waren Werke von Lovis Corinth, Max Liebermann und Max Slevogt zu sehen.

Eine enge Zusammenarbeit und Koordinierung der Aufgaben aller ostdeutschen Stiftungen und ostdeutschen kulturellen Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland wurde bei einer vom Ostdeutschen Kulturrat nach München einberufenen Konferenz von Repräsentanten der zuständigen Gremien beschlossen. „Das Miteinander ist wichtiger als ein unfruchtbares Nebeneinander" erklärte bei dieser Gelegenheit der Präsident des Kulturrats, Prof. Dr. H. J. von Merkatz.

Annähernd tausend ostdeutsche Heimatbücher, die durchweg erst nach 1945 erschienen sind, umfaßt eine erste Erhebung dieses Schrifttums, die von der Sektion 4 des Ostdeutschen Kulturrats in Zusammenarbeit mit einigen ostdeutschen Zentralbibliotheken erstellt worden ist und die demnächst — unter Beachtung aller erforderlichen wissenschaftlichen Kriterien — auf den neuesten Stand gebracht werden soll. Zu den fleißigsten Herausgebern von Heimatbüchern gehören die Sudetendeutschen, die Schlesier und die Ostpreußen.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 76, 5449 Norath, am 11. Februar

zum 94. Geburtstag

Staschick, Adolf, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Sven-Hedin-Straße 26, 2870 Delmenhorst, am 12. Februar

zum 93. Geburtstag

Petersen, Elsbeth, aus Königsberg, Kaiserstr. Nr. 27, jetzt Gieselherweg 1, 2400 Lübeck, am 5. Februar

Schlenther, Otto, Bauer aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Groß Grönau, am 9. Februar

zum 91. Geburtstag

Gentek, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Koppersmühle 6, 4230 Wesel-Feldmark, am 10. Februar

Knies, Elsa, DRK-Oberschwester, aus Lyck, jetzt Bugginger Straße 29, 7800 Freiburg, am 8. Februar

Loch, Karl, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 3513 Stauffenberg-Landwehrhagen, am 6. Februar

zum 90. Geburtstag

Bohn, Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt Breslauer Straße 6, 2432 Lensahn, am 9. Februar

Drwensky, Olga, aus Allenstein, jetzt Naussauische Straße 24, 1000 Berlin 31, am 11. Februar

Janczyk, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Sudauer Straße 4 a, 3257 Springe, am 6. Februar

Müller, Franz, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt Pommernring, 2431 Schönwalde a. B., am 6. Februar

Rohde, Dr., Georg, Studienrat a. D., aus Neidenburg, Deutsche Straße 26, jetzt Zeppelinstraße 6, 3400 Göttingen, am 25. Januar

Sedello, Amalie, aus Lyck, Luiseplatz 2, jetzt Hermann-Löns-Platz 14, 4460 Nordhorn, am 10. Februar

zum 89. Geburtstag

Bubritzki, Gustav, aus Gumbinnen, jetzt Kollenrodtstraße 4, 3000 Hannover, am 11. Februar

Christochowitz, Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ebersstraße 15 a, 1000 Berlin 62, am 9. Februar

Dunkel, Gustav, Schlossermeister, aus Rastenburg, jetzt Kirchstraße 6, 5300 Bonn-Lengsdorf, am 3. Februar

Krispin, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 2 r, 3510 Hann.-Münden, am 10. Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße, jetzt Hartengrube 2—4, Haus Simion, 2400 Lübeck, am 10. Februar

zum 88. Geburtstag

Burbulla, Friederike, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 2, 4630 Bochum-Weitmar, am 7. Februar

Hoffmann, Wanda, geb. Brix, aus Königsberg und Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 21, 3180 Wolfsburg, am 4. Februar

Liedtke, Meta, geb. Froese, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Str. Nr. 1 a, 6741 Kandel, am 6. Februar

Pluschkell, Gertrud, geb. Wittrin, aus Königsberg, Juditter Allee 109, jetzt Sentaweg 9, 4930 Detmold 1, am 2. Februar

Ruttkowski, Charlotte, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 4600 Dortmund-Loh, am 6. Februar

Schild, Hermann, Architekt, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Höchsten 36, 5600 Wuppertal 1, am 12. Februar

zum 87. Geburtstag

Delora, Berta, geb. Scheumann, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Oberkämmerer 26, 6720 Speyer, am 24. Januar

Kirschner, Berta, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Hirblinger Straße 8, 8900 Augsburg, am 9. Februar

Schulz, Antonie, geb. Wittrin, aus Königsberg, Juditter Allee 114, jetzt Annastraße 40, 4930 Detmold 1, am 2. Februar

Stettinski, Marie, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Heidkoppel 10, 2210 Itzehoe-Tegelhörn, am 11. Februar

Strube, Martha, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt Wöhlerhaus, 6000 Frankfurt-Eschersheim 71, am 10. Februar

Zywietz, Gustav, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Galileistraße 4, 4722 Ennigerloh, am 12. Februar

zum 86. Geburtstag

Bolgehn, Anna, aus Seestadt Pillau-Neutief, B-Straße 6, jetzt Tempelhofstraße 70, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 6. Februar

Esau, Grete, geb. Grunau, aus Kuttkuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Danziger Straße 36, 2430 Neustadt/Holst., am 3. Februar

Follert, Kathrin, geb. Reddig, aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Ziegenmarkt 9, 3330 Helmstedt, am 10. Februar

Gallmeister, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Ulzburger Straße 12, 2000 Norderstedt 1, am 6. Februar

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlesierstraße 34, 8858 Neuburg, am 3. Februar

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße Nr. 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck, am 3. Februar

Olschewski, Samuel, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 4800 Hagen, am 3. Februar

zum 85. Geburtstag

Holz, Johann, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Pappelstraße 1, 4235 Kapellen, am 9. Februar

Jakobus, Ida, geb. Nickel, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Auetal 1, Dingelstedtstr. Nr. 6, am 11. Februar

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt Sandberg Nr. 142 c, 2210 Itzehoe, am 8. Februar

Papendiek, Franz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 70, 2171 Oberndorf, am 12. Februar

Schmilgeit, Auguste, geb. Wingerning, verw. Lörschner, aus Hindenburg, und Franzrode, Kreis Labiau, jetzt am Heideborn 2, 6271 Niederseelbach, am 3. Februar

Skrandies, Georg, aus Dammfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Juesseestraße 16, 3420 Herzberg, am 10. Februar

Staguhn, Franz, aus Bibehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Silbersteinstraße 85, 1000 Berlin 44, am 10. Februar

zum 84. Geburtstag

Dolenga, Emma, geb. Genée, aus Lyck, jetzt Misburger Mühlenweg 102, 3000 Hannover-Buchholz, am 7. Februar

Eichler, Auguste, geb. Embacher, aus Osterode, Kaiserstraße 15, jetzt Unterer Stadtweg Nr. 8, 8901 Stadtbergen, am 27. Januar

Jakubzyk, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck und Lötzen, jetzt Goerzallee 18, 1000 Berlin 45, am 7. Februar

Lumma, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Hue-Straße 68, 3490 Gladbeck, am 11. Februar

Olschewski, Anna, Kaufmannswitwe, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Balauerfoh Nr. 26/28, 2400 Lübeck, am 7. Februar

Schlachta, Frieda, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlenhof 7, 5040 Brühl-Kierberg, am 10. Februar

Stange, Agnes, aus Allenstein, Moltkeplatz 1-2, jetzt Schulenbeksweg 8 a, 2000 Hamburg 26, am 3. Februar

zum 83. Geburtstag

Gorny, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Amseltal 15, 1000 Berlin 28, am 10. Februar

Kloss, Paul, aus Lötzen, jetzt Schulstraße 1, 2178 Otterndorf, am 8. Februar

Klung, Helene, aus Wehlau, Anznerstraße 2, jetzt Margaretenstraße 37, 2400 Lübeck, am 11. Februar

Kuligowski, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 55 a, 3200 Hildesheim, am 12. Februar

Langanke, Arthur, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Heiderkopfstraße 36, 3500 Kassel-Bettenhausen, am 10. Februar

Lehnke, Gertrud, geb. Fischer, aus Heiligenbeil, jetzt Neuer Graben 62, 4600 Dortmund, am 10. Februar

Milkau, Franz, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 7, Gartenhaus, 2830 Bassum, am 10. Februar

Schleiff, Johanna, geb. Küssner, aus Königsberg, jetzt Dr.-Karl-Möller-Platz 5, 2330 Ekkernförde, am 12. Februar

Schneller, Gertrud, aus Insterburg, Hindenburgstraße 17, jetzt Hauptstraße 118, 8520 Erlangen, am 9. Februar

Weiß, Reinhold, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Kirchbergstraße 5, 6791 Neunkirchen, am 30. Januar

Wolcke, Antonie, aus Allenstein, jetzt Echtermeyerstraße 8, 1000 Berlin 37, am 9. Februar

zum 82. Geburtstag

Bewig, Franz, aus Schloßberg, jetzt Sigmund-Freud-Straße 119 VIII/3, 6000 Frankfurt/Main, 50, am 2. Februar

Eichelberger, Dr., Alfred, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 29, 2930 Varel 1, am 11. Februar

Gramberg, Elisabeth, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Dieburger Straße 199 B 6, 6100 Darmstadt, am 7. Februar

Heilsberg, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt Sanmannreihe 8, 2050 Hamburg 80, am 7. Februar

Klatt, Marie, geb. Kulessa, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jet.zt Ingostraße 9, 1000 Berlin 42, am 8. Februar

Klein, Fritz, aus Seestadt Pillau, Russendamm Nr. 12, jetzt Weidekampstraße 7, 4700 Hamm, am 12. Februar

Koschorrek, Berta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hohenstauffenring 29, 4950 Minden, am 7. Februar

Meyer, Amalie, geb. Ludolf, aus Kl. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Thalenweg 4, 5905 Freudenberg-Alchen, am 11. Februar

Nebjonat, Hedwig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Wittenbergplatz 2, 1000 Berlin 30, am 6. Februar

Rüddel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfchen 11, jetzt Dorfstraße 34, 2400 Lübeck-Genin, am 4. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 3, 4700 Hamm, am 10. Februar

Schröder, Helena, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Lübecker Straße 62, 4950 Minden, am 11. Februar

Zeranski, Marie, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichshof 11, 2526 Eueln, Post Brüchermühle, am 11. Februar

zum 81. Geburtstag

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6 a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Engelke, Max, aus Klein-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Schäferstieg 2, 2358 Kaltenkirchen, am 8. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Lasarzewski, Karl, aus Kl. Sarken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 6. Februar

Piske, Herta, geb. Kipper, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Savignyplatz 9/10, am 8. Februar

Stoll, Paula, aus Penglitten, Kreis Allenstein, jetzt Waldreiterring 65, 2000 Hamburg 67, am 8. Februar

zum 80. Geburtstag

Barsties, Michael, aus Rucken, Kreis Heydekrug, jetzt H. v. Gagern-Straße 9, 6143 Lorsch, am 11. Februar

Bonk, Margarete, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Basbergstraße 129, 3250 Hameln, am 12. Februar

Buchen, Erna, geb. Abramowski, aus Liebemühl, jetzt Meereweg 5, 4705 Hamm-Pelkum, am 10. Februar

Graffenberger, Anna, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 9. Februar

Gruna, Johannes, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

Kowalewski, Herta, aus Lyck, jetzt Markus-Schleicher-Straße 42, 7000 Stuttgart 80, am 12. Februar

Neumann, Johannes, aus Königsberg, Haberbergergrund 56, jetzt Kaninchenbergweg 33, 2400 Lübeck-Eichholz, am 13. Februar

Rafalski, Marianna, geb. Ehm, aus Allenstein, Bachstraße 2, jetzt Hermann-Piper-Straße 23, 1000 Berlin 52, am 10. Februar

Sareika, Berta, geb. Naujocks, aus Angerburg, jetzt Jägerallee 11, Altenheim, 3257 Springe, am 6. Februar

Solies, Otto, aus Allenstein, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Dömitzer Straße 4, 3140 Lüneburg, am 31. Januar

Thews, Margarete, Lehrerin i. R., aus Nordenburg, jetzt Am Schönberg 11, 2431 Schönwalde a. B., am 6. Februar

zum 75. Geburtstag

Ahl, Ella, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt, am 7. Februar

Danielowski, Karl, aus Königsberg, Hinterroßgarten 27, jetzt Habichtstraße 12, 2359 Henstedt-Ulzburg 4, am 3. Februar

Hünecke, Martha, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Thürerstraße 23, 5442 Mendig, am 10. Februar

Iwohn, Ella, geb. Nitsch, aus Almenhausen, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg, Flottwellstraße 7, jetzt Sternenburgstraße 2, 5300 Bonn, am 11. Februar

Kochanski, Elly, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 14 a, 4356 Westerholt, am 11. Februar

Krüger, Max, aus Seestadt Pillau II, Chausseestraße 40, jetzt Am Lagerberg 22, 2140 Bremervörde, am 7. Februar

Lissinna, Gustav-Adolf, aus Angerburg, jetzt Birkenwaldstraße 29, 7000 Stuttgart, am 6. Februar

Matern, Charlotte, aus Tenkitten, Kreis Fischhausen, jetzt Am Markt 5, 2140 Lüneburg, am 3. Februar

Meyer, Agnes, geb. Bartsch, aus Angerburg, jetzt Menglinghauser Straße 143, 4600 Dortmund-Persebeck, am 10. Februar

Möde, Auguste, geb. Tarrach, aus Eibenau, und Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Lohne 300, 3549 Twistetal-Twiste, am 26. Januar

Niedler, Bruno, Kaufmann, aus Gumbinnen, jetzt Finkenweg 29, 2380 Schleswig, am 12. Februar

Riegert, Karl, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Steinbergweg 10, 2320 Plön, am 6. Februar

Rudorff, Charlotte, geb. Ley, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg/Wümme, am 7. Februar

Fortsetzung nächste Seite

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 20. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg, Busse 172, 173), Faschingsfest. Ostpreußischer Humor in Wort und Lied. Tanz für jung und alt mit flotter Musik sowie lustigen Beiträgen der Gäste. Kappen oder phantasievolle Kostüme und gute Laune erwünscht.

Bergedorf — Freitag, 4. Februar, 19 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38 (Rathaus), Jahreshauptversammlung.

Fuhlsbüttel — Montag, 7. Februar, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 22. Februar, 19.30 Uhr, Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Diskussionskreis und Frauengruppenabend. — Sonnabend, 26. Februar, 20 Uhr, Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Lumpenball. Fasching mit Musik, Tanz, Gesang und Unterhaltung.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonntag, 6. Februar, 17 Uhr, Zeppelin, Friedrich-Ebert-Str./Frohmestraße, Karnevalsfeier. Gäste willkommen.

Neusteilshoop — Stadtteilgruppe: Donnerstag, 17. Februar, 18 Uhr, Gemeindezentrum „Blaue Kachel", Gründgenstraße, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 19. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 12. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump), Kappenfest mit Tombola. Zum Tanz für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. Gäste, auch Angehörige anderer Gruppen, willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Treffen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 22. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Kappen und gute Laune mitbringen.

Schluß von Seite 18

Plehn, Marta, geb. Hennemann, aus Gollau, Kreis Königsberg Land, jetzt Triftstraße 15, 2405 Ahrensbök, am 9. Februar

Sadey, Gustav, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Gleise 60, 2150 Buxtehude-Neuklo ster, am 9. Februar

Schimanski, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Popitzweg 12, 3400 Göttingen, am 9. Februar

Schmidt, Peter, Ortsvertreter, aus Denmenrode, jetzt Siebenplanetenstraße 42, 5810 Witten-Düren, am 7. Februar

zum 70. Geburtstag

Balzereit, Heinrich, Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Königsstraße 72, jetzt Paul-Egallstraße 20, 6720 Speyer, am 26. Januar

Gasenzer, Frieda, geb. Blank, aus Angerburg, jetzt Eckenheimer Landstraße 375, 6000 Frankfurt/M., am 8. Februar

Groppler, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße 4, jetzt Fritz-Böhle-Straße 7 b, 7830 Emmendingen, am 6. Februar

Hopsch, Betty, geb. Klahr, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Bergfriedstraße 11/12, 1000 Berlin 61, am 17. Januar

Jung, Konrad, aus Kämmersdorf, Kreis Osterode, jetzt Rhauderstraße 9, 2951 Holte, am 1. Februar

Lojewski, Frieda, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-Holz-Weg, 2300 Kiel-Melsdorf, am 9. Februar

Plewa, Emmi, geb. Jorzig, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 3330 Helmstedt, am 5. Februar

Poschmann, Paul, aus Seestadt Pillau, jetzt Schievenheim 14, 4460 Nordhorn, am 12. Februar

Rekowski, Helene, geb. Steinmann, aus Angerburg, jetzt Bachstraße 7, 8443 Bogen, am 9. Februar

Rößler, Karl, aus Labiau, jetzt Brückenkopfstraße 2, 6900 Heidelberg, am 1. Februar

Sagewitz, Karl, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Waldhöhe 3 b, 2320 Plön, am 10. Februar

Staschko, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 32, jetzt Eydtstraße 81, 5000 Köln-Kalk, am 7. Februar

Thetmeyer, Franz, Gestütsbeamter i. R., aus Braunsberg, Landgestüt, und Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt Eichgrund 5, 6090 Rüsselsheim, am 20. Januar

zur goldenen Hochzeit

Mertsch, Fritz, Bäckermeister, und Frau Frida, geb. Klein, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt zu erreichen über Frieda Heymuth, Domänenweg 3, 2105 Seevetal 1 (Lindhorst), am 2. Februar

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Freitag, 11. Februar, ab 19 Uhr, im Kuhhirten, Fleckessen mit Unterhaltung und Tanz. Eintrittspreis im Vorverkauf 3,50 DM, an der Abendkasse 4,50 DM. Vorverkauf Geschäftsstelle Deutsches Haus, dienstags 15 bis 18 Uhr. Saalöffnung 18.30 Uhr (ab 18.15 Uhr Pendelverkehr mit BVG-Bus ab Hochgarage Balgebrückstraße, Straßenbahnhaltestelle der Linien 1 und 5 sowie Bushaltestelle 24/25, Busse 30, 31, 33, 34, Haltestelle Glocke). Fahrpreis 1,— DM. Gäste willkommen. — Mittwoch, 9. März, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Diavortrag über Entwicklungshilfe in Ecuador.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 16. Februar, 17 Uhr, Im Winkel, Referat von Wolfgang Jüngling. — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Im Winkel, spricht Lm. G. Friedrich MdL. — Bei der Jahreshauptversammlung wurden nach dem Jahres- und Kassenbericht wieder in den Vorstand gewählt: Erwin Neufeldt als 1. Vorsitzender, Werner Behrendt stellvertretender Vorsitzender, Frau Schultz Kassenwartin, Frau Becker Schriftführerin und H. Broschat Beisitzer. Den Abschluß der Tagung bildete das Thema Spätaussiedler. Neufeldt berichtete über einen mehrtägigen Besuch im Durchgangswohnheim Unna-Massen.

Eutin — Sonnabend, 5. Februar, 19.30 Uhr, Schloßterrassen, Fleckessen mit Tanz und Unterhaltung.

Eutin — Bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung wurden wieder in den Vorstand gewählt: Albert Schippel als erster Vorsitzender, Kurt Schmidtke als Kassierer, Frau Harder als Schriftführerin und Hedwig Lehmann als Leiterin der Frauengruppe. Der Vorsitzende hob in seinem Jahresbericht hervor, daß die im abgelaufenen Jahr durchgeführten Veranstaltungen in ihren Themen den Aufgaben gerecht wurden, die die Landsmannschaften zu erfüllen haben, daß aber die Zahl der Besucher zu wünschen übrig ließ. Er forderte die Anwesenden auf, in Zukunft nicht nur die Veranstaltungen der Gruppe, sondern auch die des BdV zu besuchen und andere Landsleute mitzubringen. Hedwig Lehmann dankte für die Spenden von Kleidungsstücken, die es ermöglichten, viele Pakete nach Ostpreußen zu schicken. Eine Umfrage, wer Heimatzeitungen hält, ergab die wenig erfreuliche Tatsache, daß nur die Hälfte der Anwesenden Bezieher von Heimatzeitungen sind. Der Vorsitzende wies auf die Bedeutung dieser Zeitungen hin und bat die Nichtbezieher, eines der ausgelegten Ostpreußenblätter mitzunehmen und den darin enthaltenen Bestellschein für ein Abonnement der Zeitung zu benutzen. Für unermüdlichen Einsatz für die Frauengruppe und die örtliche Gruppe konnte der Vorsitzende Hedwig Lehmann mit herzlichen Dankesworten das silberne Ehrenzeichen mit Urkunde und einen Blumenstrauß überreichen.

Glückstadt — Sonnabend, 5. Februar, 15.30 Uhr, bei Raumann, Am Markt, Jahreshauptversammlung. Mitglieder willkommen.

Kiel — Sonnabend, 5. März, 19.30 Uhr, Kieler Schloß 28. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft e. V. Festfolge: Chorgemeinschaft 1949 des VdH, Tanzschule Gemind, Tombola, Tanz bis 2 Uhr. Begrüßung durch Günter Petersdorf. Verbindende Worte spricht Dipl.-Ing. Werner Coehn. Es spielt die City-Combo. Eintrittskarten im Vorverkauf bis zum 1. März dienstags bis freitags von 11 bis 13 Uhr sowie mittwochs 16 bis 18 Uhr, 8,— DM im Haus der Heimat, OHG Geschäftszimmer (Anschrift siehe oben), an der Abendkasse 9,— DM. Schüler und Studenten 4,— DM. Die Tische werden numeriert.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Gruppe Niedersachsen-West — Sonntag, den 3. April, 15.30 Uhr, ostpreußisches Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Landeskulturveranstaltung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft Bersenbrück. Hauptredner Hans-Georg Bock, Sprecher der LO. — Sonnabend, 23. April, Schwerpunktveranstaltung für den Regierungsbezirk Osnabrück unter der Schirmherrschaft des Regierungspräsidenten aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Osnabrück. Hauptredner Hans-Georg Bock. — Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Norden, Schwerpunktveranstaltung für die Bezirke Oldenburg und Aurich aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe Norden.

Aurich — Sonnabend, 12. Februar, Zum Bremer Schlüssel, Pferdemarkt, Heimatabend mit Fleckessen.

Bramsche — Frauengruppe: Dienstag, 8. Februar, 14.30 Uhr, Zur alten Post, kleine Fastnachtsfeier. — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Zur alten Post, nächste Veranstaltung.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Hotel Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Veranstaltung. Nach der Kaffeetafel spricht Dr. Dr. med. Horst Göttig über „Die Veränderung des Weltbildes im Entdeckungszeitalter am Beispiel von Spanien und Portugal" (mit Dias). — Für die Fahrt nach Brüssel und Amsterdam werden noch Anmeldungen angenommen.

Hannover — Sonnabend, 12. Februar, Restaurant des Kaufhauses Neckermann, Große Packhofstraße 39/45, 4. Etage, Kappenfest. Mit dem Programm, das der „Hannoversche Carnevalclub" mit Tanzgruppen, Funkenmariechen, Büttenredner usw. gestaltet, wird um 19.30 Uhr begonnen. Zum anschließenden Tanz für jung und alt spielt die Kapelle Gerhard Mai bis in den frühen Morgen. Einlaß ab 18 Uhr vom Eingang der Passage gegenüber dem Damensalon. Von 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr Abendessen. Es stehen zwei warme Gerichte à 10,— DM zur Auswahl bereit. Die Anmeldung für ein Essen ist beim Kartenverkauf vorzunehmen. Eintrittskarten im Vorverkauf zu DM 5,— (Abendkasse 6,— DM) bei Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 a und im Kaufhaus Neckermann, am Kuchenbufett, 4. Etage.

Helmstedt — Frauengruppe: Donnerstag, 17. Februar, 15.30 Uhr, Stettiner Hof, Zusammenkunft. — Donnerstag, 3. März, 8.30 Uhr, Fahrt nach Hannover zur Besichtigung von Bahlsens Keksfabrik, Zoo und Flughafen. — Vom 16. Mai bis 21. Mai Fahrt nach Tiengen bei Waldshut (Schwarzwald). — Die Frauengruppe hat sich mit weiteren 35 Gruppen an einem großen Basar beteiligt, bei dem Schmuck, Stricksachen für Kinder, Strümpfe und Handschuhe verkauft wurden. Sie erzielte einen Gewinn von 3 100 DM, der wohltätigen Zwecken zugute kam.

Hildesheim — Freitag, 25. Februar, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. Anschließend Fleckessen bei Musik. Anmeldungen umgehend an Lm. Konstanty, Telefon 1 22 30 und Lm. Fischer, Telefon 5 49 98. — Auf der Januar-Versammlung führte Kulturreferent Radde die in großer Zahl erschienenen Mitglieder mit Filmvorträgen in das Ostpreußen vor dem Krieg. Masuren mit seinen Wäldern und kristallklaren Seen zog vor den Augen der Zuschauer vorüber sowie die Rominter Heide mit den stärksten Hirschen des Reichsgebietes. Besonders eindrucksvoll waren die Dokumentaraufnahmen von der Marienburg. Das Herz jedes Pferdefreundes schlug höher beim Anblick der edlen Trakehner. Möge der vorige Vortrag dem über die Landesgrenzen bekannten Züchter, Lm. Franz Scharffetter-Kallwischken, gewidmet sein, der kürzlich seinen 80. Geburtstag begehen konnte.

Lüneburg — Sonnabend, 26. Februar, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, (Stadtbus-Haltestelle Neue Sülze, Linien 3, 5 und 8), Nachmittag mit Unterhaltung und Aussprache: „Das besondere Thema" — Dabei soll auch geschabbert werden. Gäste willkommen. — Frauengruppe: Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Veranstaltung unter dem Motto „Fasteloawend bei uns zu Hause". Kappen erwünscht. Gäste willkommen.

Oldenburg — Dienstag, 22. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Haus Niedersachsen, Kappenfest und Wurstessen. — Bei der Jahreshauptversammlung dankte der Vorsitzende dem 80jährigen Schriftführer Lm. Goerke für seine aufopfernde Tätigkeit und überreichte ihm das Ehrenkreuz der Landsmannschaft in Gold. — Nach dem Jahres-, Frauenarbeits- und Kassenbericht erfolgte die Wahl des Vorstandes. Er setzt sich nun wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Lm. Krüger, 2. Vorsitzender Lm. Klein, Leiterin der Frauengruppe Frau Zindler, Stellvertreterin Frau Lalla, Kassierer Lm. von Türk, Stellvertreterin Frau Walker, Schriftführer und Stellvertreter Lm. Goerke und Lm. Mehlmann, Kassenprüfer Lm. Kahnert und Frau Friz. Der abschließende Film berichtete vom Bundestreffen in Köln und Krüger zeigte neue Dias von Ostpreußen.

Osnabrück — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Café Osterhaus, Haste, großes öffentliches Kappen- und Kostümfest mit großer Tombola. 1. Preis: Vier-Tage-Reise nach Berlin vom 16. bis 19. Juni. Eintritt 6,— DM. Bestellungen im Veranstaltungslokal möglich. — Bei der Jahreshauptversammlung wurden in den Vorstand gewählt: Walter Borowski als 1. Vorsitzender, Oswald Friese und Chr. Wolter als Vertreter, Erna Baumann als Schatzmeisterin, W. Rasch als Schriftführerin, Gustav Gorontzki als Kulturreferent, Susanne Urlaub als Leiterin der Frauengruppe, Willi Danapel als Liedervater und Elisabeth Schwarz als Pressereferentin. Nach der Vorstandswahl fand das traditionelle Grützwurstessen statt. — Frauengruppe, Dienstag, 15. Februar, Zum Humpen, Eversberg-Büren (Busabfahrt 14.24 Uhr, Neumarkt, Gleis Nr. 1, gegenüber Hertie), Zusammenkunft.

Uelzen — Sonnabend, 12. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Fastnachtball „Ball in Balmuschkeiten" mit Fleckessen. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Humboldteck, Marienstraße 2—4, großer Fastnachtsball. Kostüme erwünscht, die schönsten und originellsten werden prämiert. Zum Tanz spielt die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle „Tanzpalette". Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, Gäste willkommen.

Düren — Sonnabend, 12. Februar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest. Die besten Kostüme werden prämiert. Es spielt die beliebte Kapelle Herbert Meyn. Gäste willkommen. — Einen neuen Vorstand wählte die Kreisgruppe auf der Jahreshauptversammlung. Dabei wurde Herbert Frenzel, der seit Jahren die Kreisgruppe leitet, einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Dem neuen Vorstand gehören weiterhin an: Hugo Fehlau als stellvertretender Vorsitzender, Walter Bruhn als Kassierer, Gerda Frenzel als Schriftführerin und Herbert Frenzel als Kulturwart, Beisitzer wurden Gertrud Müller und Herbert Schimmelpfennig. Kassenprüfer Gertrud Henselleck und Franz Masuch.

Düsseldorf — Freitag, 11. Februar, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, zwangloses Beisammensein.

Essen — Rüttenscheid-Altstadt — Sonnabend, 19. Februar, 15 Uhr, Naturfreundehaus Tömisheide (Neviges) lustiger Nachmittag mit Kaffeeklatsch und Fleckessen. Gäste willkommen. Anmeldungen an Frau Berg, Adolfstraße 8, Telefon 78 53 30.

Essen-West — Sonntag, 13. Februar, 17 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Fasteloawendfeier mit Tombola. Gäste willkommen.

Herford — Sonnabend, 19. Februar, Karnevals-Großveranstaltung des BdV.

Münster — Freitag, 18. Februar, Aegidiihof, großes Karnevalsfest gemeinsam mit den Pommern, Danzigern und Memelländern. Kostümierung mit Preisen. Tombola (es können noch Preise mitgebracht werden). Flotte Drei-Mann-Kapelle spielt zum Tanz. Eintritt 4,— DM. Einlaß ab 19 Uhr, Beginn 20 Uhr. — Frauen-

Das Erinnerungsfoto [112]



Landfrauenschule Wehlau — Anläßlich der Abschlußfeier im September 1942 entstand diese Aufnahme. Wir erhielten sie von unserer Leserin, Dora Brandtstäter, geb. Boß, die heute in Köln lebt. Sie ist daran interessiert, zu erfahren, was aus ihren Mitschülerinnen geworden ist. Abgebildet sind hier, obere Reihe von links nach rechts: Grete Aßmies, Edeltraut Meiser, Hilde Ramonat, Erna Teubler, Margarete Dörfer, Brigitte Bark, Irmgard Schneider, Dora Boß, Irmgard Ewert. Mittelreihe von links nach rechts: Edith Retat, Dorothea Schäfer, Maria Nordhoff, Erika Schwarz, Margarete Nilson, Erika Gutt, Christel Bessel, Ursula Labomirski, Irma Kopsch, Lieselotte Stambraks. Untere Reihe von links nach rechts: Edeltraut Sych, Margarete Marks, Fräulein Kubbilun, Fräulein Sommer, Fräulein ?, Fräulein Bronsert, Direktorin Fräulein Nueske, Magdalene Kusch, Irmgard Radzewitz. Zuschriften richten Sie bitte unter dem Stichwort Erinnerungsfoto 112 an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. HZ

gruppe: Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, bei Lühn, Zusammenkunft.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Zum großen Kurfürst, Lohtor, Heimatabend. — Sonnabend, 12. Februar, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Herner Straße, Kappenfest. Gäste willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 26. Februar, 18 Uhr, Heimatabend. — Der vorige Heimatabend war mit dem traditionellen Königsberger Fleckessen verbunden. Vorsitzender Alfred Lupp unterstrich erneut den Anspruch seiner Schicksalsgefährten auf ihre angestammte Heimat, der weiterhin aufrecht erhalten werde, zumal das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zu der Feststellung gekommen sei, daß das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 weiterbestehe. Besonders scharf verurteilte er das Verhalten der Teilnehmer der Schulbuchkonferenz, die der Forderung der Polen nachgegeben habe, in den Schulbüchern nicht mehr von einer Vertreibung der Deutschen zu sprechen, sondern von einem geordneten Transfer der Betroffenen. Den gemütlichen Teil des Abends bestritt die Frauengruppe.

Unna — Freitag, 4. Februar, Monatsversammlung. — Sonnabend, 19. Februar, Karnevalsveranstaltung. — Bei der vorigen Monatsversammlung hat sich eine hitzige Diskussion über die Behandlung der Aussiedler entwickelt. Erfreut wurde jedoch festgestellt, daß sich mehrere Landsleute am Montag und Dienstag jeder Woche in die Räume des BdV im DGWH Massen begeben, um den Aussiedlern beim Ausfüllen der Formblätter zu helfen. Besondere Anerkennung verdient die Tatsache, daß eine junge Hausfrau, Mutter von drei Kindern, selbst als Kind mit ihrer Mutter aus Ostpreußen geflüchtet, wöchentlich einmal aus Bork nach Massen kommt, um sich an dieser Hilfsaktion zu beteiligen.

Warendorf — Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Café Heinermann, Karnevalsfeier der Frauengruppe. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Wuppertal — Sonnabend, 12. Februar, Zoo-Säle, großer Ostpreußenball 1977. Der Ball gilt im Wuppertaler Bereich seit vielen Jahren als festliche Veranstaltung von besonderem Rang. Die Freunde gepflegter Geselligkeit werden auch diesmal wieder auf ihre Kosten kommen. Für Melodie und Rhythmus beim Tanz sorgt das 10-Mann-Orchester Dieter Herzberg. Opernsänger Zolt Ketszery singt beliebte Weisen und Leonore Gedat bringt ostpreußischen Humor. Vorverkaufsstellen in Elberfeld: Informationszentrum Döppersberg/Pavillon, BdV-Geschäftsstelle, Obergrünewalderstraße 4, Gerhard Keppke, Kl. Klotzbahn 1, Günther Wannags, Friesenstraße 22. Barmen: Reisebüro Dahl, Alter Markt 14, Helmut Schrade, Oststraße 19. Ronsdorf: Erhard Kruschinski, Talsperrenstr. Nr. 17 a. Eintrittskarten im Vorverkauf 10,— DM, an der Abendkasse 12,— DM. Platzreservierungen nicht möglich.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Landesgruppe — Bei der Landesdelegiertentagung in Gießen konnte der Vorsitzende der Landesgruppe, Otto von Schwichow, neben den Delegierten auch viele Gäste begrüßen. Im Rahmen der Berichte des Vorstandes beschränkten sich v. Schwichow und sein Stellvertreter, Hugo Rasmus, nicht nur auf die Darstellung der bisher geleisteten Arbeit, sondern schilderten auch die organisatorischen und politischen Hintergründe. Nach einer ausgedehnten Diskussion wurde unter der Leitung von Georg Newiger, Frankfurt/M., mit seinen beiden Helfern Hans-Peter Kukwa, Wiesbaden und Fritz Walter, Darmstadt, der Vorstand neu gewählt. Landesvorsitzender und Landesobmann Ostpreußen: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Str. Nr. 37, 3550 Marburg. Stellvertretender Landesobmann Westpreußen: Hugo Rasmus, Vogelsbergstraße 12, 3550 Marburg-Cappel. Landesschatzmeister: Helmut Schönfeld, Fasanenweg 12, 6300 Lahn-Gießen. Landesschriftführer und stellvertretender Landesobmann Ostpreußen: Siegfried Wiebe, Wiesenring 42, 6093 Flörsheim 4. Stellvertretender Landesobmann Westpreußen: Dr. Hans O. Heidemann, Lützbachstraße 4, 6407 Neuhof, Kreis Fulda. Stellvertretender Landesschatzmeister: Siegfried Knorr, Ederstraße 1, 6300 Lahn-Gießen. Stellvertretender Landesschriftführer: Helga Laubmeyer, Karlstraße 41, 6200 Wiesbaden. Landeskulturreferent Ostpreußen: Herbert Leibundgut, An der Bleiche 10, 3551 Dreihausen (Ebsdorfergrund). Landeskulturreferent Westpreußen: Günter Belwan, Schultheiss-Straße 43, 6200 Wiesbaden-Bierstadt. Frauenreferentin Ostpreußen: Gertrud Peglow, Neckarweg 22, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe. Frauenreferentin Westpreußen: Maria du Bois, Am Rinnweg 11, 6400 Fulda. Beisitzer ohne besonderen Geschäftsbereich: Erich Haase, Masurenweg 21, 6100 Darmstadt-Eberstadt. Es schlossen sich die Wahlen von drei Kassenprüfern und fünf Schiedsgerichtsmitgliedern an. Die Delegierten berieten den Entwurf einer neuen Satzung, der mit einer redaktionellen Auflage genehmigt wurde. Eine ausgedehnte und vor allem im Ergebnis gute Aussprache beendete die Tagung.

Fulda — Für eine gute Stimmung beim Zusammentreffen in der Siebermühle sorgten die Vorträge von Lm. Dr. Heidemann und Gedichte des ostpreußischen Heimatforschers Hartmann. Nachdem Lm. Liek über die Wunder der Wünschelrute berichtet hatte, trug Lm. Klinger ein Gedicht über die Vorzüge des Krambambuli vor. Reinhard Burckhardt erfreute mit der Hammondorgel. Der Vorsitzende der Kreisgruppe ehrte im Laufe des Abends verdiente Mitglieder, unter ihnen Emil Dunkel, Konrad Radziejewski, Herta Jaeschke und Ehrenmitglied Frieda Arnold, für ihre treue Mitarbeit in der örtlichen Gruppe durch Überreichung eines Geschenks.

Gießen — Sonnabend, 29. Februar, 20.11 Uhr, Martinshof, großer Saal, Faschingstreiben der Ost- und Westpreußen und Pommern. — Freitag, 4. Februar, 19.30 Uhr, Martinshof, fröhlicher Kappenabend bei den Ost- und Westpreußen. — Freitag, 4. März, 19.30 Uhr, Martinshof, spricht Werner Fischer anhand von vielen schönen Farbdias über das „Grenzland Südtirol". — Freitag, 1. April, 19 Uhr, Martinshof, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Ein gemeinsames Fleckessen geht der Versammlung voran. — Künftige Feste, so beschloß man auf der Monatsversammlung, die — wie das Faschingsfest — mit dem Engagement einer Musikkapelle verbunden sind, sollen künftig mit den Pommern gemeinsam begangen werden. Siegfried Knorr brachte einen ausführlichen Dia-Rückblick über Leben und Treiben in den vergangenen 20 Jahren und würzte die Ausführungen mit vielen Anekdoten. Erika Schneider unterstützte ihn dabei durch den Vortrag mancher lustigen Vorkommnisse.

Kassel — Vorschau: Dienstag, 1. März, 15 Uhr, Prinzenquelle (Linien 2 und 8), heimatliche Kaffeestunde. — Sonnabend, 12. März, 16 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße, Reisebericht und Farbdias „Ostpreußen heute" von Siegfried Knorr, Gießen. — Dienstag, 5. April, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie Nr. 6), heimatliche Kaffeestunde. — Ostersonnabend, 10. April, 19 Uhr, Kirche Kirchditmold (Linien 2 und 8), Abendmalfeier mit ostpreußischer Liturgie. Die Feier hält Olkr. Frindte.

Treysa — Bei der BdV-Monatsversammlung, die diesmal von den Ost- und Westpreußen gestaltet wurde, konnte Vorsitzender Czerny den Landesvorsitzenden der Ost- und Westpreußen, Otto von Schwichow, und den Landeskulturreferenten, Leibundgut, beide Marburg/Lahn, und weitere auswärtige Gäste begrüßen. Der Vorsitzende der Landesgruppe sprach den Anwesenden Dank für ihre Liebe und Treue zur Heimat aus, die sie in den Landsmannschaften und im BdV deutlich unter Beweis stellen und ehrte Oberstudienrätin Grünke mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft sowie die Damen Wallet, Gaschk, Werner und Borreck mit dem Treueabzeichen. Anschließend erstand in Lied, Wort und Bild Ostpreußen vor dem geistigen Auge der Besucher. Frau Wallet stimmte mit einem Gedicht die Versammelten auf Ostpreußen ein. Nachfolgend las Dr. Kanapin aus seinen ostdeutschen Erinnerungsschriften, die er für seine Kinder verfaßte, eine Geschichte vor, die durchwoben war von historischen Ereignissen, landschaftlichen Eigenarten, Geographie und letztlich menschlichen Schicksalen. Es folgte ein Vortrag, mit Farbdias begleitet, von Otto von Schwichow, der von seiner Reise nach Ostpreußen berichtete.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Mainz — Nach dem Jahresbericht '76 des 2. Vorsitzenden der Kreisgruppe Egon Mattern, und dem Kassenbericht beantragte der Vorsitzende der Landesgruppe Woede, Entlastung des amtierenden Vorstandes. Die Wahl der neuen Damen und Herren des Vorstandes erfolgte einstimmig: 1. Vorsitzender Günther Schulz, Am Fort Elisabeth 17, Telefon 5 22 09, 2. Vorsitzender Wilhelm Suchi, Schatzmeister Kurt Oesterheld, Kassierer Franz Godau, Schriftführer Ursula Balewski, Frauenleiterin Else Tschoppe, 1. Beisitzer Elfriede Jakowski, 2. Beisitzer Paul Schleweit, Protokollführer Helene Grenz. Das anschließende gemütliche Beisammensein verlief äußerst harmonisch.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/29 02 80.

Stuttgart — Donnerstag, 10. Februar, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Monatsversammlung in Verbindung mit dem Ostdeutschen Kulturkreis. Vortrag: Deutsche in Siebenbürgen; Situation und Problematik. Es spricht Lm. Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart.

Stuttgart — Frauengruppe: Mittwoch, 16. Februar, 12 Uhr (von Bussteig 13), Heuholz bei Öhringen, Faschingsfeier, Fahrpreis 7,— DM. Bitte Anmeldungen Telefon 47 54 28.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 5. Februar Kolpinghaus, 19 Uhr, Faschingsball. — Frauengruppe: Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Faschingsnachmittag.

München — Sonnabend, 12. Februar, 20 Uhr, Studentenheim Alemannia (alle Räume), Kaulbachstraße 20, Faschingfest unter dem Motto „Tanze mit mir in den Morgen". — Gruppe Nord-Süd: Bei der Jahreshauptversammlung wurden Lothar Hein zum neuen 1. Vorsitzenden, Helmut Damerau zum 2. und Bruno Müller zum 3. Vorsitzenden gewählt. Erich Diester, der bisherige Vorsitzende, der die Gruppe 22 Jahre geleitet hatte, wurde Ehrenvorsitzender.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Vorgeschichte — 3. Fortsetzung: In heidnischer Zeit hat an dieser Stelle eine Mauer aus einer Doppelreihe von angespitzten Pfählen bestanden, in deren Zwischenraum Erde gestampft war. Um diese herum lief ein Graben oder ein natürliches Gewässer. Wurden die Pfähle im Kampf verbrannt, lief die Füllerde auseinander und bildete einen Wall. Oft konnte bei Grabungen nachgewiesen werden, daß nach der Zerstörung eine neue Holz-Erdmauer gesetzt wurde. Dicht innerhalb der Mauer lagen Blockhäuser mit Herdstellen, weiter in der Mitte oft größere Hausanlagen ohne Herde, also sicher Versammlungsstätten. Wahrscheinlich wurden diese Burgen von Gaugrafen oder Edlen mit ihrem Gefolge bewohnt und boten im Notfall auch der außerhalb lebenden Bevölkerung Zuflucht. Außer den Funden, die der Spaten ans Licht befördert hat, sagen uns auch die Namen einiger Orte in unserem Kreis manches über die Besiedelung unseres Kreises in alter Zeit.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Dokumente — Aus gegebener Veranlassung muß ich allen Landsleuten raten, die ihre Arbeitszeitbescheinigungen aus dem Heimatgebiet noch nicht vollzählig beisammen haben, sich rechtzeitig um den Nachweis dieser Zeiten zu bemühen. Da die Versicherungsunterlagen weitestgehend verlorengegangen sind, können solche Arbeitszeiten, die für die Bemessung der Rente eine entscheidende Rolle spielen, nur durch Zeugenerklärungen nachgewiesen werden. Als Zeugen kommen in erster Linie die früheren Arbeitgeber in Frage. Da dieser Personenkreis erklärlicherweise 32 Jahre nach der Vertreibung im hohen Alter oder gar nicht mehr am Leben ist, müssen nun andere Zeugen gesucht werden. Ich empfehle daher jedem einzigen, sich diesbezüglich um Zeugen zu bemühen und die eigene Rentensache mit diesen voranzutreiben.

Haupttreffen — Das diesjährige Hauptkreistreffen wird voraussichtlich, wie in jedem Jahr, wiederum im September stattfinden. Vorgesehen ist ein Ort in Niedersachsen. Das Hauptkreistreffen des Jahres 1978 soll dann aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses wieder in Rendsburg stattfinden. Ich werde rechtzeitig den Termin bekanntgeben. Ich bitte Sie, sich den September für das Treffen 1977 vorzumerken.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Aus dem Kreisarchiv — Zur Vervollständigung des Bestandes an Lichtbildern von den Straßen der Innenstadt werden weiterhin Ansichtspostkarten und Privatfotos, besonders von folgenden Gegenden gesucht: Moltkestraße, Lazarettstraße, Roonstraße (frühere Brauereistraße), Mackensenstraße (frühere Wiesenstraße), Bleichstraße, Blumenstraße, Wasserstraße, Lange Reihe, Poststraße, Dammstraße, Gartenstraße, Luisenstraße, Salzburger Straße (zwischen König- und Bahnhofstraße), Bahnhofstraße, Brunnenstraße, Meiserstraße, Hindenburgstraße. Auch von hier nicht genannten Straßen, z. B. den weiter außerhalb liegenden Teilen der Hauptstraßen, fehlt noch vieles. Gesucht werden sowohl längere Straßenüberblicke als auch einzelne Hausansichten, auch von der Hof- und Gartenseite. Wer solche Bilder noch in seinem Besitz hat, wird gebeten, diese leihweise zur Herstellung von Reproduktionen zur Verfügung zu stellen. Die Originalbilder werden nach der Bearbeitung im Einschreibbrief zurückgeschickt. Man sende entweder an den Kreisvertreter oder an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Zur Erläuterung bitten wir, auf einem besonderen Blatt (nicht auf der Bildrückseite) um nähere Angaben: Datum oder Jahr der Aufnahme, Blickrichtung, Name des Grundstückseigentümers, der Hauseinwohner, Bezeichnung der abgebildeten Personen (von links nach rechts).

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Zu der vom 16. bis 18. September in Duisburg geplanten 25-Jahre-Patenschaftsfeier mit Königsberger Treffen sind noch einige Erläuterungen und Hinweise erforderlich. Die Stadtgemeinschaft Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. wurde im Mai 1949 gegründet. Ihr Ziel ist es, die Rechte im Leben der Völker durchzusetzen, das Heimatbewußtsein zu pflegen und das wertvolle, umfangreiche Königsberger Kulturgut zu sammeln. Die Satzung wurde am 15. September 1962 beschlossen und beim Amtsgericht in Hamburg eingetragen. In der Präambel zur Vereinssatzung wird betont, daß die Stadtgemeinschaft im Bewußtsein ihrer gesamtdeutschen Verantwortung den Zusammenschluß aller Bürger und Freunde der Stadt Königsberg erstrebt und treu zur Tradition unserer Heimatstadt steht. Die Stadtgemeinschaft ist völlig unabhängig von Parteien und Konfessionen. Ihre Organe sind die Mitgliederversammlung, die Stadtvertretung und der Stadtausschuß als Vorstand. Um diesen Rahmen mit Leben zu erfüllen, wurde der Bürgerring geschaffen. In ihm wird die Verbindung hergestellt zwischen der Stadtgemeinschaft einerseits und den vielen ehemaligen Königsberger Vereinigungen, Gemeinschaften, Verbindungen, Betrieben, Schulen und, last not least, Sportvereinen andererseits. Beiträge werden von den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft nicht erhoben. Unseren Bürgerbrief erhalten diejenigen am Ende jeden Jahres, die ihren „Bürgerpfennig" an die Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg (Konto-Nr. 81 338 997/01 bei der Dresdner Bank Hamburg oder Postscheckkonto Nr. 1681 01-205 beim Postscheckamt Hamburg), entrichtet.

25-Jahre-Patenschaftsfeier — Die Stadt Duisburg und die Stadtgemeinschaft Königsberg feiern in der Zeit vom 16. bis 18. September das 25jährige Bestehen der Patenschaft im Rahmen eines Königsberger Treffens in Duisburg. Die öffentlichen Veranstaltungen beginnen Sonnabend, 17. September, gegen 10 Uhr mit dem Schmücken der Kant-Tafel im Rathausdurchgang, um 10 Uhr werden Choräle vom Turm geblasen. Um 15.30 Uhr tritt die Stadtgemeinschaft zur Mitgliederversammlung im kleinen Saal der Merkatorhalle zusammen. Um 17 Uhr feierliche Eröffnungsveranstaltung, und um 20 Uhr beginnt die große Unterhaltungsveranstaltung „Unser Königsberg" mit Orchestermusik, Volkstanz, Chorgesang und Einzelvorträgen im großen Saal der Merkatorhalle. Die Vorbereitung liegt in den bewährten Händen von Lm. Dr. Hanswerner Heincke und Lm. Werner Strahl. Sonntag, 18. September, früh, besuchen wir Gottesdienste beider Konfessionen, und um 11 Uhr treffen wir uns zur Hauptveranstaltung im großen Saal der Merkatorhalle. Nach dem Essen in der Merkatorhalle können im dortigen Filmstudio ab 14 Uhr Königsberger Filme betrachtet werden. Die Kreisgemeinschaften Königsberg-Land und Wehlau beteiligen sich an der Tagung.

Hindenburg-Oberrealschule — Beim Jahrestreffen der Schulvereinigung in Hannover diente ein Referat von Ernst Geyer „Hannover — einst und jetzt" zugleich als Vorbereitung für die Stadtrundfahrt, deren Abschluß eine Gedenkfeier im Mahnmal Ruine Aegidienkirche mit Gedenkworten von Pastor Max Bunkus, Lüneburg, bildete. Bei dem bunten HOK-Nachmittag durchzog das Thema „Schule und Heimat" alle besinnlichen und humorvollen Beiträge dieser Stunden. Die anwesenden Jubilare wurden traditionsgemäß durch Überreichung eines „Albertus" geehrt; es waren (Abitur 1926): Walter Didlaukies, Erich Januschkewitz, Erich Krula, Erwin Kulsch, Erich Putzke und Erich Schroeder; (Abitur 1936): Günter Boretius und Günter Keuchel. Ein geselliger Abend verlockte jung und alt zu fröhlichem Tanz. Beim Frühschoppen am Sonntag zeigte Hans Masalskis Farblichtbilder von seinen Reisen nach Litauen, seinem Besuch in seiner Heimatstadt Memel und von der Kurischen Nehrung. Das war ein eindrucksvoller Abschluß des Treffens. Bitte vormerken: Jahrestreffen 1977 vom 18. bis 20. Juni in Duisburg-Hamborn in Verbindung mit der dortigen Patenschule Leibniz-Gymnasium.

Hufengymnasium, Gruppe München — Die Ehemaligen des Hufengymnasiums und Realgymnasiums treffen sich regelmäßig drei- bis viermal im Jahr mit ihren Angehörigen in München. Diese Abende erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Da nun andere ehemalige Oberschüler aus Königsberg (Pr) oder aus der Provinz, die jetzt in München und Umgebung leben, keine Gelegenheit haben, sich in so einem harmonischen Kreis zu treffen, hat die Gruppe München beschlossen, interessierte Herren anderer Oberschulen aus Ostpreußen zu sich einzuladen. Nächstes Treffen Freitag, 11. Februar, ab 19 Uhr im Conventsaal des Teutonenhauses, München 2, Richard-Wagner-Straße 7, Nähe Königsplatz, zwischen Brienner- und Gabelsberger Straße (zwölf Minuten vom

Hauptbahnhof). Nähere Auskunft erteilt Werner Jannermann, Pentenriederstraße 30, Telefon 0 89 /8 57 11 72, 8033 Krailling.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Unser Kreisältester, Oberstleutnant a. D. Bruno Kerwin, Kraußendorf, jetzt Thomas-Mann-Straße 13, 4540 Lengerich, begeht am 9. Februar seinen 85. Geburtstag. Lm. Kerwin, unser ehemaliger langjähriger Kreisvertreter, steht uns nach wie vor in alter Frische mit Rat und Tat zur Seite. Seine Heimattreue spornt uns an, in seinem Sinne für die Heimatkreisgemeinschaft zu wirken. Jahrelang ist er dafür eingetreten, daß unser Heimatkreis eine Heimatstube erhält. Sein Werk ist nun vollendet. Wir wünschen unserem Kreisältesten für das neue Lebensjahr alles Gute und vor allem Gesundheit.

Die Heimatstube ist im neuen Kreishaus des Kreises Minden-Lübbecke untergebracht. Für das Publikum ist die Heimatstube jeden zweiten und letzten Mittwoch im Monat von 15 Uhr bis 18 Uhr (erstmalig am 9. März) geöffnet. Schon jetzt und auch zusätzlich kann die Heimatstube nach Vereinbarung besichtigt werden. Besucher wenden sich bitte an Herrn Brandes, Tonhallenstraße 5, Sozialamt, 4950 Minden, Telefon-Nummer 05 71 / 8 07 29 45.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff 2321 Flehm Post Kletkamp Telefon 0 43 45/3 66

Heimatbuch — Unser Spiegelbild vom Kreis und der Stadt ist das Rastenburger Buch. Zur Hälfte ist die Auflage bereits verkauft. Bitte denken Sie daran, es kann keine zweite Auflage geben. Wir müssen leider um 44,50 DM Vorkasse erbitten an die Verbandskasse Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Tor-Platz Nr. 7, 4230 Wesel. — Ich weise darauf hin, daß unser Hauptkreistreffen am 21. August in Wesel stattfindet. Bitte vormerken.

Korschen — Die Korschner treffen sich am 19. und 20. Februar in Goslar-Okertal, Brunnenstraße 27, an der Messingbrücke bei Lm. Willy Wölky. Zimmer können vorher bestellt werden: Telefon 0 53 21 / 6 10 41. Wir haben noch viel nachzuholen. Bitte Anschriften mit wichtigen Daten von Familienangehörigen und Nachbarn auf DIN A 4 möglichst in Druckschrift vorbereiten. Auch kleine Erlebnisse und Erinnerungen aufschreiben und mitbringen. Wer aus gesundheitlichen oder anderen Gründen selber nicht dabei sein kann, schicke bitte die Unterlagen auch an die genannte Adresse, damit wir die von Rektor Ewald Neubacher begonnene Seelenliste, nach Straßen geordnet, zusammenstellen können. Eine Chronik, unser Wappen und der Lageplan sind vorhanden und können eingesehen werden. Auch Aufnahmen von zu Hause mitbringen.

Hindenburg-Oberschule — Am 16./17. April findet in Bad Neuenahr ein Klassentreffen der Jahrgänge 1915/16 ehemaliger Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule Rastenburg statt, zu dem bereits 19 Anmeldungen vorliegen. Wer als Ehemalige dieser Jahrgänge dazu noch keine Einladung mit Information erhalten hat und an dem Treffen teilnehmen möchte, melde sich bitte bis spätestens 15. März bei Gerda Schiefen, geb. Engelbrecht, Lerchenweg 2, 5483 Bad Neuenahr, Telefon 0 26 41 / 2 84 49.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unser Heimatbrief, der vor kurzem erschien, wurde von einem Kreistagsabgeordneten des Patenkreises attackiert. Ich möchte dies allen Kreisangehörigen mitteilen, um Ihre Meinung zu erfahren. Wir wurden u. a. als Extremisten bezeichnet. Es wurde uns vorgeworfen, daß wir unsere ostdeutschen Städte noch mit deutschen Namen nennen. Es gäbe keine Alternative zur Ostpolitik und zur Versöhnungspolitik. Wir hätten die polnischen Greueltaten angesprochen. Ich habe in einem Leserbrief geantwortet: Wer seine Heimat liebt und für sie eintritt, ist kein Extremist, sondern tritt für sie aus einem natürlichen Heimat- und Nationalbewußtsein ein, wie jeder Pole, Franzose usw. es genau so täte. Alle Ostprovinzen trugen ein rein deutsches Gepräge, sind seit eh und je deutsch gewesen. Wir denken nicht daran, eine fast tausendjährige Geschichte nach dreißig Jahren zu ignorieren. Daher bleiben die deutschen Namen für uns maßgebend. Wir fordern, daß im nationalen Interesse auch künftig in den deutschen Schulatlanten die deutschen Namen beibehalten werden, zumal unsere Kinder die ausländischen Namen nicht lesen und behalten können. Mit den Ostverträgen ist nicht das letzte Wort gesprochen. Die Urteile des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und vom 7. Juli 1975 sprechen von der Offenhaltung der deutschen Frage bis zu einer endgültigen Regelung. Die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße gelten nicht als Ausland. Da nur immer von deutschen Verbrechen geredet wird, sollten auch die Greuel der Gegner Erwähnung finden. Die Alternative zur Ostpolitik: Es kann keinen Frieden ohne gerechte Lösung geben. Wir fordern Beachtung unseres Heimatrechts, des Menschen- und Völkerrechts.

Von Mensch zu Mensch

Elly Maeder aus Königsberg, jetzt Wilhelm-Brander-Straße 16, 3340 Wolfenbüttel, erhielt die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, die Verwaltungspräsident Dr. Willi Thiele überreichte. Elly Maeder ist seit 1961 Vorsitzende der örtlichen Gruppe und hat sich in vorbildlicher Weise und uneigennützig für die Heimatvertriebenen eingesetzt.

Pastor Butkewitsch aus dem Memelland, jetzt Engelsburg, wurde bei seiner Verabschiedung von der evangelischen Gemeinde Engelsburg als Anerkennung für die Mitarbeit in der Inneren Mission das Kronenkreuz in Gold überreicht. 1947 begann Butkewitsch als Volksmissionar der Inneren Mission, Arbeiterwohnheime und Lager zu betreuen, 1948 übernahm er auch die Betreuung von Häftlingen und Strafentlassenen. Von 1963 an wirkte Pastor Butkewitsch in der Gehörlosengemeinde in Bochum und Umgebung. A.S.

Der Aberglaube in Ostpreußen

Mitarbeiter für eine umfassende Darstellung gesucht

Wachenheim — Niemand möchte sich nachsagen lassen, ein abergläubischer Mensch zu sein; und dennoch gibt es heute noch mehr Aberglauben unter den Menschen, als man allgemein annehmen möchte.

Der Aberglaube gehört in den Bereich des Geistes- und damit des Kulturgutes eines Volkes. Seine Wurzeln gründen oft recht tief und reichen weitgehend bis in die Zeit des Heidentums zurück. Der in Ostpreußen bekannt gewesene Aberglaube hat im wesentlichen zwei Wurzeln: Er wurde einerseits im Mittelalter von den Siedlern aus zahlreichen Teilen Deutschlands in das Preußenland mitgebracht, zum anderen ist er aus den geistigen Vorstellungen und der Mythologie der alten Preußen erwachsen.

Es soll nun versucht werden, den in Ostpreußen üblich gewesenen Aberglauben zu sammeln. Es ist beabsichtigt, das Ergebnis in einem Buch erscheinen zu lassen, so daß es der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Nur noch die reifere Generation vermag heute noch aus der Fülle des in der Heimat Erlebten zu schöpfen. Es ist daher die höchste Zeit für solche Sammelarbeit; sie geschieht geradezu in der letzten Stunde.

Es werden nun Mitarbeiter für das Vorhaben gesucht. Ganz Ostpreußen soll nach Möglichkeit mit jedem einzelnen Ort erfaßt werden. Daher die Bitte: Helfen Sie alle mit. Jeder Helfer ist herzlich willkommen. Jeder Brief, ob er wenig oder viel Notizen enthält, ist von großem Wert. Es genügen kurze Angaben, wie etwa: Wer schimmliges Brot ißt, hat nicht vor dem Donner Angst, oder: Wem die linke Hand juckt, der hat Geld zu erwarten usw. Wichtig ist die Angabe des Wohnortes in Ostpreußen.

Bei der Arbeit wollen wir uns Zeit gönnen. Die Wintermonate eignen sich dafür gut. Nicht übereilen. Die Einsendungen erbittet bis zum 1. Mai 1977 Josef Sommerfeld, Fachschulrat, Waldstraße 8, 6706 Wachenheim.

Turnvater des deutschen Ostens

Wilhelm Alm gründete die Turnerfamilie Ostpreußen — Danzig — Westpreußen

Hamburg — Der 3. Februar ist für die ostpreußische Turnerfamilie ein Datum, an dem sie ihres vor einem Jahr verstorbenen Turnvaters Wilhelm Alm gedenkt. Für ihn gelten die Worte, die der „Alte Fritz" einmal sagte: „Der Tod, meine Herren, ist uns allen beschieden. Wohl denen, die mit dem tröstlichen Bewußtsein sterben, daß sie die Tränen der Überlebenden verdienen."

Und er hat sie ehrlich verdient, der Turnvater Wilhelm Alm. Der Deutsche Turnerbund und die Turnerfamilie Ostpreußen—Danzig—Westpreußen trauern einem Mitglied nach, das weit über die Grenzen des Königsberger Männer-Turnvereins, der 1842 gegründet wurde, bekannt war.

Mit seinem fröhlichen, aufgeschlossenen und hilfsbereiten Wesen gewann er ständig neue Freunde, auch unter den Einwohnern von Wiesbaden und Oldenburg. Über 30 Jahre war Alm die Seele der Turnerfamilie Ostpreußen—Danzig—Westpreußen und deren Sprecher. Er war auch der Gründer dieses Freundschaftsbundes.

Die vielen Freunde und Bekannten, die er durch sein offenes und liebenswürdiges Wesen gewonnen hatte, erinnern sich gerne der Stunden, die sie mit Wilhelm Alm verbracht haben.

Er wahrte die Tradition seiner Heimatstadt Königsberg und hielt ihr bis zuletzt die Treue. Mit Wilhelm Alm ging wieder ein Stück Heimat verloren. Die Turnfeste und alle 19 Wiedersehenstreffen leitete der Turnvater und vergoldete so den Anwesenden die Tage. A.S.

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (Rätselgitter):

- dt. Schriftsteller aus Ostpreußen (William von) + 1945 ("Die Barrings")
- aromat. Getränk
- Nordd. Rundfunk (Abk.)
- zetern, schreien
- Strom in Spanien
- Ohrenrobbe
- Lot
- Gewässer in Masuren
- Abk. f.: Meter
- Großvater
- span.: Fluß
- delikate Muschel
- Autoz. Berlin
- ugs. f.: Reinfall
- Strudel
- Wenderuf beim Segeln
- Tanzschritt
- Koranvers
- westpr. Kreisstadt
- Papstname
- Schlüsselteil
- Abk. f. d. ält. Bibelteil
- Schwimmvogel
- Heringsart der Nord- und Ostsee
- Gattung, Sorte

Auflösung

■	F	■	I	■	E	■	K	■
R	A	U	S	C	H	E	N	■
■	H	■	R	I	E	G	E	L
■	R	I	A	S	■	E	I	A
H	E	F	E	■	E	L	F	E
■	N	■	L	E	U	■	E	R
O	H	M	■	S	T	O	R	M
B	E	U	T	E	■	B	4	
■	I	S	O	L	D	E		
S	T	E	R	■	U	R		

BK 91o - 144

Auflösung in der nächsten Folge

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 11. Februar 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Ida Jakobus
geb. Nickel
aus Gardienen, Kr. Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt Auetal 1
Dingelstedtstraße 6
ihren 85. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin beste Gesundheit wünschen Dir Deine Kinder
ARTHUR, HERMANN HEINZ UND ALMA

Herzliche Glückwünsche Frau
Ella Ahl
zum 75. und Herrn
Gustav Ahl
aus Dönhofstädt
Kreis Rastenburg
j. Moltkestr. 6, 2202 Barmstedt
zum 76. Geburtstag am 7. Februar 1977.

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern feiern ihre Geburtstage.

Karl Pauluhn
am 30. Januar 1977 seinen 73.
Emma Pauluhn
geb. Kalinna
aus Angerburg, Ostpreußen
am 4. Februar 1977 ihren 72.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und Großkinder

3000 Hannover 21
Haltenhoffstraße 182

75 Jahre
wird am 9. Februar 1977
Marta Plehn
geb. Hennemann
aus Gollau, Kr. Königsberg (Pr)

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Hans,
Tochter Rosemarie,
Schwiegersohn Ewald
und Enkel Jörn

Triftstraße 15
2405 Ahrensbök

Am 9. Februar 1977 feiern meine lieben Eltern

Max Daszenies
aus Heydekrug, Bootshaus Memelland
und Frau Hildegard
geb. Lemke
aus Kreuzingen, Tilsiter Straße Kr. Elchniederung (Ostpreußen)

ihre silberne Hochzeit.

Es gratuliert herzlich
DIE TOCHTER HANNELORE

Brunnenhalde 29
7082 Oberkochen

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marianna Rafalski
geb. Ehm
aus Allenstein, Bachstraße 2

feiert am 10. Februar 1977 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit die Kinder
Hedwig, Robert, Josef und Horst

1000 Berlin 52
Hermann-Piper-Straße 23

Martha Mey
geb. Wissemborski
* 20. 11. 1896 † 31. 12. 1976
aus Lochstädt, Kreis Samland

ging heim zu ihrem Herrn.

Für alle Trauernden
Edith Köhler, geb. Mey

Wilh.-Ivens-Weg 17
2305 Heikendorf

Plötzlich und unerwartet entschlief am Dienstag, dem 21. September 1976, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Schüttke
geb. Bartschies
Hebamme
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
* 1. Juni 1903
in Sprakten, Kreis Insterburg
im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Hugo Bartschies

Mumsenstraße 13
2000 Hamburg 50

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am 10. Januar 1977 entschlief meine liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Berta Kiebart
geb. Maurischat
aus Dudenfelde und Wirgillen
Kreis Schloßberg

im Alter von 94 Jahren.

Im Namen
der Hinterbliebenen
Erika Wittmann, geb. Kiebart

x 9369 Weißbach bei Zschopau
Hauptstraße 105

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Gretel Schiemann
geb. Belack
* 17. 12. 1906 † 12. 1. 1977

die plötzlich und unerwartet von uns ging.

Königsberg Korschen

Otto Schmiemann
Klaus Schlegel und Frau Brigitte
geb. Braun
Kerstin als Enkelin
und Anverwandte

5600 Wuppertal 1, Stephanstraße 26
5600 Wuppertal 11, Bahnstraße 25 b

Die Trauerfeier fand am 17. Januar 1977 in Wuppertal statt.

Unsere liebe Tante und Großtante

Wwe. Lina Fischer
geb. Josties
aus Nemmersdorf
Kreis Gumbinnen
geb. 28. 1. 1898 gest. 19. 1. 1977

ist von ihrem langen Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Familie Walter Peitschat

Elchweg 8
483 Gütersloh 11

Die Beerdigung hat am 21. 1. 1977 in Avenwedde-Bhf. stattgefunden.

Gleichzeitig möchten wir den Tod von

Gustav Kaschning
aus Tutteln/Nemmersdorf
Kreis Gumbinnen
geb. 19. 6. 1899 gest. 1. 10. 1976
Ostrau/Döbeln (DDR)

bekanntgeben.

Ein langes, arbeitsreiches, erfülltes Leben, reich an Freude und Leid, ist heute zu Ende gegangen.

Emma Maleyka
geb. Papin
aus Seehausen, Kreis Angerburg
* 20. 11. 1887 † 13. 1. 1977

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Herta Kempka, geb. Maleyka

Launitzweg 3
2000 Hamburg 26

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf statt.

„Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir
die Krone des Lebens geben."
Offenb. 2, 10

Getreu ihrem lieben Heimatland Ostpreußen und ihrer zweiten Heimat Chile ist unsere „Isi", die

Lehrerin i. R.
Marta Burdach
* 28. 1. 1892 in Lyck
† 21. 1. 1977 in Wolfenbüttel

von uns gegangen und folgte — nach nur zwei Jahren — ihrer geliebtesten Freundin, unserer Mutter Gertrud Gieseler in die Ewigkeit nach.

Entstammend einem bedeutenden Gelehrtengeschlecht, war ihr Leben vom deutschen Idealismus geprägt und getragen. Sie war somit eine Lehrerin aus innerster Berufung, und die Bezeugungen der Dankbarkeit ihrer ehem. Schüler und Freunde erreichten noch ihre Todesstunde.

Allen, die sie kannten und liebten, bleibt sie ein Vorbild der Treue.

Im Namen der Familien
Burdach - Gieseler - Schoepffer
und aller Freunde und guten Nachbarn
Eberhard Gieseler
der einen guten Kameraden verlor.

334 Wolfenbüttel, im Januar 1977
Herrenbreite 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lena Kueßner
geb. Sarge
aus Althof, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Kueßner und Frau, Kulpin
Ulrich Kueßner und Frau, Ratzeburg
und Enkelkinder

2419 Kulpin, den 12. Januar 1977

Ihr Leben war ein Gebet!

Fern ihrer geliebten Heimat wurde heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante zu ihrem Herrgott abgerufen.

Martha Kuck
geb. von Oppenkowski
aus Allenstein, Ostpreußen
Ψ 6. 2. 89 Lengainen (Ostpreußen)
⅄ 4. 1. 77 Achim/Bremen

In stiller Trauer
Anton Kuck
Michael und Stefan
Ursula Kuck, geb. Mettke
und Angehörige

2807 Achim, Ottostraße 2

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. Januar 1977, um 11 Uhr in der Kapelle auf dem Parkfriedhof statt.

Anschließend das Requiem in der St.-Matthias-Kirche, Meislahnstraße.

Ein arbeitsreiches, erfülltes Leben ging zu Ende.

Louise Stein
geb. Quassowsky
aus Tilsit-Weinoten (Ostpr.)
* 27. 6. 1893 † 22. 1. 1977

Im Namen aller Angehörigen
In stiller Trauer
und Dankbarkeit

Editha Welebny, geb. Stein

334 Wolfenbüttel
Cranachstraße 33

Herr, Dein Wille geschehe!

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester, meine treusorgende Schwägerin, Tante und Kusine

Anny Truschinski

im Alter von 70 Jahren heim in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Boehlke

478 Lippstadt, den 22. Januar 1977
Brüderstraße 5

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 26. Januar 1977, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle. Anschließend war die Beisetzung.

Am 21. Dezember 1976 verstarb in Malchin (Mecklbg.) Frau

Frieda Kuhnke
geb. Groneberg
Witwe des Försters
Karl Kuhnke
ehem. Stadtforst Gerdauen

In unserer Erinnerung wird sie bleiben mit ihrer liebenswerten Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Frau Hildegard Schulz
fr. Forsthaus Grüneberg
Frau Helene Nagel
fr. Oberförsterei Dammerau
Kreis Gerdauen

Es ist sehr wichtig,
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Charlotte Fuchs

geb. Platz

* 1. 12. 1899 in Königsberg (Pr) † 21. 1. 1977 in Wolfsburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rose-Maja Klein, geb. Fuchs
Ulrich Klein
Eckart Klein

3180 Wolfsburg 1, Hans-Thoma-Ring 48

Die Beerdigung fand in Helmstedt auf dem St.-Stephani-Friedhof statt.

Nachruf

Am 22. Januar 1976 starb durch einen tragischen Unglücksfall der

Kaufmann

Bruno Poschmann

aus Seeburg, Ostpreußen

* 17. 11. 1894 † 22. 1. 1976

Die Verwandten der Familien, Poschmann, Schlesiger und Griehl

Die Beerdigung hat in 4408 Dülmen (Westfalen) stattgefunden.

„Lebe bestaendig, kein Unglueck ewigk."*

Mein verehrter, lieber Vater

HELMUT ERICH KAMPF

aus Marggrabowa, Kreis Oletzko, dann in Johanisburg

hat uns Weihnachten 1976 für immer verlassen. Fern der Heimat muß er in fremder Erde ruhen. Wir werden ihn und Masuren immer in unseren Herzen bewahren und hüten.

Für die Familien

Kampf, Kolniskow, Pawlowski und Sembritzki; für die Freunde und Kameraden im Osten und Westen:
Heinz Helmut Wolf Hubertus Kampf

D-3053 Steinhude am Meer und CH-3000 Bern 13 (Schweiz)

* Fahnenspruch: Grenadier-Rgt. König Friedrich der Große (3. Ostpreußisches) Nr. 4; I.R. 2, 11. (Ostpreuß.) I.D.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau

Martha Buttgereit

geb. Franz

aus Schakendorf, Kreis Elchniederung

* 23. 8. 1889 † 19. 1. 1977

In stiller Trauer
Alfred Buttgereit

4670 Lünen, Bebelstraße 188

Heute entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Buchdruckermeister

Karl Anton

aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 70

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Anton, geb. Dallmann
Heini Anton und Frau Gisela
mit Rainer
Erich Neumann und Frau Hildegard
mit Elke und Andreas
Friedrich Hensberg und Frau Doris
mit Claudia und Petra
und Anverwandte

5600 Wuppertal 2, den 17. Januar 1977
Sanderstraße 148

Dr. jur. Siegfried Kunigk

Landgerichtsdirektor a. D.

Major der Reserve

* 5. 8. 1889 † 18. 1. 1977

In stiller Trauer
Ulrike Kunigk
Konstanze Kunigk

Schützallee 7, 1 Berlin 37

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 27. Januar 1977, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Zehlendorfer Friedhofs, Onkel-Tom-Straße 30.

Wir trauern um meine liebe Frau, Mutti, Tochter, Schwester und Schwägerin

Edeltraud Weinberger

geb. Sprakties

aus Minchenwalde, Ostpreußen

* 8. 3. 1936 † 4. 1. 1977

Hans und Inga-Mona Weinberger
Charlotte Sprakties
Erhard Sprakties mit Familie

7302 Ostfildern 2, Denkendorfer Straße 6

Die Trauerfeier fand am 7. Januar 1977 in Denkendorf statt.

Am 21. Januar 1977 entschlief plötzlich und unfaßbar für uns alle unser lieber Mann, Vater und Schwiegervater

Herbert Kucharski

* 12. 1. 1913 † 21. 1. 1977

aus Königsberg (Pr), Beekstraße 27

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Kucharski, geb. Bast
Christiane Timmermann, geb. Kucharski
Gerd Timmermann

Christel Kucharski
2000 Oststeinbek, Möllner Landstraße 1

Nach einem erfüllten Leben starb am 17. Januar 1977 im 81. Lebensjahr mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Großvater, Bruder und Onkel

Franz Pasenau

aus Schmilgen, Kreis Schloßberg

Es trauern um ihn
Helene Pasenau, geb. Ludszuweit
Horst Pasenau und Angehörige

6522 Osthofen, Kreis Worms, Oderstraße 13

Der ist
in tiefster Seele treu,
der so die Heimat liebt
wie Du!

Unser lieber Vater und Bruder

Dipl.-Ing. Gerhard Hudetz

aus Königsberg (Pr)

wurde am 8. Januar 1977, für uns völlig unerwartet, abberufen.

In tiefem Schmerz
Ulrich und Claus
als Söhne
Christel und Max
Geschwister

5628 Heiligenhaus
6124 Beerfelden

Unfaßbar für uns alle entschlief heute plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Schwager und Onkel

Heinz Dobbert

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Gisela Dobbert, geb. Meyer
Dietrich Dobbert
und Frau Marie-Luise
geb. Kolkhorst
mit Eckhard

4800 Bielefeld 14
den 31. Dezember 1976
Südstraße 103

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
(Psalm 23)

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Franz Belch

aus Bitterfelde, Kreis Labiau

* 9. 3. 1886 † 22. 1. 1977

In stiller Trauer
Margarete Belch
Elfriede Tonner, geb. Belch
Karl Tonner
Kurt Belch
Käthe Belch, geb. Goike
Alice Belch, geb. Wermter
Enkelkinder und Anverwandte

5559 Föhren, Erlenbachstraße 23
Koblenz, Frankfurt, Benneckenstein (DDR)

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 27. Januar 1977, um 13.30 Uhr in der Pfarrkirche in Föhren, anschließend die Beerdigung.

Fern seiner Heimat Ostpreußen verließ uns still und bescheiden, wie er gelebt, unser herzensguter, treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater sechs Wochen nach dem Tod seiner über alles geliebten Frau,

Otto Skowronnek

* 9. 12. 1888 — † 14. 1. 1977

aus Sensburg (Ostpreußen), Ordensritterstraße 13

Unser Schmerz und unsere Trauer verbinden sich mit Dank für all seine Liebe, Freundlichkeit und Güte.

Tochter Christa
und Schwiegersohn Erich Rutkowski
5 Enkelkinder, 1 Urenkel
und alle, die ihn gern hatten

5300 Bonn-Holzlar, Kirchweg 50

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Januar 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Julius Schulz

aus Seubersdorf, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Schulz
Julius Lorscheider und Rita, geb. Schulz
Enkel Tim und Jörg

6587 Baumholder-Breitsesterhof 12

Nach kurzer Krankheit wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Onkel

Max Binder

aus Treuburg, Ostpreußen

am 31. Dezember 1976 im Alter von 86 Jahren von uns genommen.

In stiller Trauer
Therese Binder
geb. Flachsmeier
Erich Binder
Erwin Binder
Luzi Binder, geb. Mäser
Enkel und Anverwandte

545 Neuwied 1
Langendorfer Straße 39

Es ist mir eine sehr schmerzliche Aufgabe mitzuteilen, daß meine über alles geliebte einzige Schwester

Elise Reinhardt

geb. Fenselau

aus Albrechtswiesen am 10. Januar 1977 im 81. Lebensjahr aus diesem Leben abberufen wurde.

In stiller Trauer
Lotte Fenselau

5427 Bad Ems, Am Martinshof 18

Ein Vorhang zerreißt

Bürger des Ostblockes berufen sich auf Helsinki-Abmachungen



Wladimir Bukowski: Wird der Westen kapitulieren? Foto AP

Ein eiserner Vorhang ist vor Rußland niedergegangen; wir wissen nicht, was dahinter vorgeht!" Zu dieser Erkenntnis kam bald nach Kriegsende der britische Premier Winston Churchill und er warnte bereits 1945 seinen amerikanischen Kollegen Truman vor der Tatenlosigkeit Europas gegenüber der riesigen militärischen Überlegenheit Sowjetrußlands. Nun, über die militärische Rüstung der Sowjetunion ist gerade in letzter Zeit alarmierendes Material zur Kenntnis des Westens gelangt, doch wie's sonst „drinnen aussieht" — geht nach der Meinung der Sowjetführung „niemand was an". So ist der vom Kommunismus beherrschte Ostblock für den Westen heute noch weitgehend ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Diesen Ostblock, und vor allem die Sowjetunion an Europa heranzuführen, wird oft als politische Weisheit betrachtet und es ist nicht ausgeschlossen, daß bei den ungünstigen Verträgen, die Bonn mit Moskau abgeschlossen hat, man auch davon ausging, auf diese Weise das Klima zu verbessern und das Verhältnis zwischen Osten und Westen aufzulockern.

Diesem unbekannten Nachbarn im Osten näherzukommen, ist dabei nicht einmal so einfach. Denn diejenigen, zu deren Beruf es gehört, von den Nachbarn, ihrem Alltag und ihrer Politik zu berichten, die Journalisten nämlich, werden in ihrer Arbeit keineswegs unterstützt. Das ließe sich wohl noch verkraften, würde nicht die Arbeit der Korrespondenten weitgehend behindert. Die jüngst erfolgte Ausweisung des ARD-Korrespondenten Lothar Loewe aus der „DDR" ist ein beredtes Beispiel dafür, wie es Journalisten ergeht, die es mit ihrer Pflicht und mit einer objektiven Berichterstattung ernst nehmen. Diese objektive Berichterstattung — aus der Sicht des Westens, wo eine freiheitliche Demokratie besteht — ist es eben, was den Machthabern im Ostblock ein Dorn im Auge ist. Ihnen gefällt nur eine Berichterstattung, die den kommunistischen Vorstellungen entgegenkommt oder aber wenigstens nicht abträglich ist. Abträglich ist dabei eben alles, was bei uns unter dem Begriff Freiheit und Menschenwürde behandelt wird.

Die Tatsache, daß die Menschen im Ostblock das Leben im Westen nur durch die rote Parteibrille geboten bekommen, macht verständlich, daß in zunehmendem Maße die Bürger versuchen, sich über die tatsächliche Lage zu informieren. Und das auch auf die Gefahr hin, sich Auseinandersetzungen mit den „Staatsschutzorganen" einzuhandeln.

So wird gerade in jüngster Zeit immer wieder bekannt, daß im Ostblock Bürger schikaniert oder gar inhaftiert werden nur deshalb, weil sie von jener Freizügigkeit Gebrauch machen wollen, zu der sich die sowjetische Staatsführung wie die Ostblockstaaten generell mit ihrer Unterschrift in Helsinki bekannt hat.

Wachsende Kritik . . .

Es kommen aber einige andere Fakten hinzu: die Unbeweglichkeit des Systems, die festgefahrene, oft kritische wirtschaftliche Lage und nicht zuletzt eben die Nichteinhaltung der auf der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" vereinbarten Freizügigkeiten bieten Bürgerrechtlern im gesamten Ostblock Anlaß zu einer sich steigernden Kritik, die dem Regime mehr als unangenehm ist. Selbst wenn die Sicherheitsorgane etwa in Moskau, in Prag oder Warschau verschärft gegen die freiheitlich gesinnten Bürger vorgehen, läßt sich doch nicht verheimlichen, daß im Ostblock etwas in Bewegung geraten ist. Tatsächlich zerreißt der Vorhang und es wird erkennbar, daß dem Regime ein ständig wachsender Kreis an Bürgerrechtlern gegenübersteht, die nicht mehr bereit sind, alles hinzunehmen. So wurde die Weltöffentlichkeit von einem Manifest überrascht, das in jüngster Zeit von Bürgerrechtlern in der Tschechoslowakei veröffentlicht wurde.

Danach haben Bürger aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung eine Gemeinschaft gebildet, die sich nach dem Beispiel der Bürgerrechts-Komitees in der Sowjetunion für die Einhaltung der Menschenrechte in ihrem Land einsetzen wollen. Der Gründungsaufruf enthält 257 Unterschriften. Der Gruppe, die sich den symbolischen Namen „Charta 77" gegeben hat, gehören sowohl führende Persönlichkeiten des öffentlichen wie des geistigen Lebens, wie z. B. die Schriftsteller Pavel Kohout und Ladvik Vaculik, aber ebenso auch unbekannte Angestellte und Arbeiter an.

Diese neu gegründete Gemeinschaft will keine Organisation für eine oppositionelle Tätigkeit, sondern vielmehr als informelle Gruppe im Rahmen der Gesetze tätig sein. Die „Charta 77" fußt auf dem Boden der Solidarität und der Freundschaft von Menschen, die von der gleichen Sorge um ihre Zukunft und das Geschick ihrer Ideale bewegt werden. So ist die „Charta 77" auch keine Organisation in dem Sinne, daß sie mit Statuten arbeiten oder ständige Organe unterhalten würde. Es muß keine Mitgliedschaft erworben werden; vielmehr kann jeder, der ihrer Idee zustimmt und durch aktive Tätigkeit die Zielsetzung unterstützt, für die „Charta" tätig sein.

Hier wird weder ein eigenes politisches Programm angeboten noch werden gesellschaftliche Reformen gefordert. Vielmehr ist beabsichtigt, einen konstruktiven Dialog mit der staatlichen Macht zu führen, indem konkrete Fälle der Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte nachgewiesen und deren Dokumentation vorbereitet wird. Sicherlich sind die Initiatoren auch von dem Gedanken erfüllt, daß derartige Verletzungen ein Thema für die im Juni anberaumte Belgrader Konferenz sein können. Denn auf dieser Konferenz soll die Einhaltung der in Helsinki vereinbarten Grundsätze überprüft werden.

Die „bürgerlichen und politischen Rechte" sind ebenso wie die „kulturellen und sozialen Rechte" der CSSR-Bürger nach den Gesetzen des Landes festgelegt und von der Prager Regierung in Helsinki dann noch einmal durch Unterschriftsleistung unter die Schlußakte der Konferenz bestätigt worden. Doch diese Rechte stehen in der Praxis nur auf dem Papier und das dem Bürger garantierte Recht der freien Meinungsfreiheit blieb völlig illusorisch. So beweist denn die „Charta 77" an Hand von Tatsachen, daß Tausende von Bürgern des Landes vielfacher Diskriminierung und Schikanen ausgesetzt sind nur deshalb, weil ihre Meinung mit der offiziell verordneten Meinung der kommunistischen Machthaber nicht übereinstimmt. Wer seine Meinung frei äußert, läuft Gefahr, seinen Arbeitsplatz zu verlieren und junge Menschen, die sich als regimekritisch erweisen, haben schwerlich Aussicht, zum Studium zugelassen zu werden.

Die Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung wird auch hier durch die Zentralverwaltung aller Kommunikationsmittel sowie durch andere publizistische wie kulturelle Einrichtungen unterdrückt. Es ist unmöglich, eine politische, philosophische oder wissenschaftliche Arbeit zu veröffentlichen, wenn diese auch nur in Nuancen von der offiziellen Ideologie abweicht. So ist denn auch im Bereich des geistigen und kulturellen Schaffens eine freimütige Diskussion ausgeschlossen. Die „Charta 77" hebt aber auch noch auf andere Verstöße gegen die gesetzlich verordneten Rechte der Bürger ab: etwa den willkürlichen Eingriff in das Privatleben, in Familie, Heim und Korrespondenz — vom Gesetz garantierte Sicherheiten, gegen die dauernd ebenso verstoßen wird wie gegen das verbotene Abhören von Telefonaten. In der Tat wird — wenn die Sicherheitsorgane das für zweckmäßig halten — das Telefon überwacht, werden Haussuchungen vorgenommen und Personen beschattet. Alles Dinge, die zum sozialistischen Alltag gehören, wobei die Machthaber es zur schönen Gewohnheit werden lassen, politisch unliebsame Bürger als kriminelle Elemente abzustempeln.

Nachdem die Situation in der Tschechoslowakei bekanntgeworden ist, versuchen die Kommunisten einen alten Trick. Abgesehen davon, daß man — wie das KP-Organ „Rudo Pravo" — kaltschnäuzig erklärt, ein Gespräch zwischen Regierung und den Unterzeichnern des Menschenrechtsmanifestes komme nicht in Frage, versucht man, diese Bürger herabzusetzen und schreibt, sie wollten den Dialog „auf der Grundlage verleumderischer Pamphlete führen, die auf ausländischen Befehl hin verfaßt" worden seien und die „zur Irreführung der Menschen in den kapitalistischen Ländern führen" sollten.

„Rudo Pravo" nannte denn auch die „Charta"-Gruppe eine „neue Fremdenlegion im Dienst kalter Krieger, politische und gesellschaftliche Wracks, Menschen, die alle Brücken zu ihrem Volk abgebrochen haben". Solche Verunglimpfungen sind keineswegs neu, sie haben in der Sowjetunion schon eine erhebliche Rolle gespielt, als z. B. in der Stalinära alte und verdiente Genossen als „Abweichler" diffamiert und abgeurteilt wurden. So kann man auch damit rechnen, daß überall dort, wo im Ostblock derartige Bürgerrechtler sich organisieren, mit den staatlichen Machtmitteln vorgegangen und der Polizeiapparat gegen sie in Bewegung gesetzt wird. In Prag haben die Bürgerrechtler wissen lassen, daß sie beabsichtigen, den Kampf gegen die Unterdrückung auch dann fortsetzen zu wollen, wenn entsprechende Repressalien ergriffen werden. Sicherlich ist das Regime in Prag noch nicht zu letzter Klarheit darüber gelangt, wie man die Bürgerrechtler zum Schweigen bringen will, doch letzte Meldungen lassen vermuten, daß man sich nach dem „Moskauer Modell" richten und versuchen wird, die Unterzeichner der „Charta", oder doch wenigstens die als führend angesehenen Köpfe, des Landes zu verweisen. Es sollte uns nicht wundern, wenn sie morgen oder übermorgen am österreichischen Schlagbaum stehen würden. Das Regime spekuliert dabei darauf, daß einmal eine solche Polizeimaßnahme abschreckend wirken würde, dann aber auch das Interesse an diesen Regimekritikern im Westen bald schwinden würde.

Schon heißt es, die österreichische Regierung habe den verfolgten Unterzeichnern der Bürgerrechts-Charta in der CSSR Asyl zugesichert und nach Wiener Informationen legte der Prager Botschafter Karel Komarek bereits eine Liste mit acht Namen vor. Darunter befinden sich der ehemalige Außenminister Jiri Hajek, frühere KP-Funktionäre wie Frantisek Kriegel, Milan Huebl und Schriftsteller wie z. B. Vaclav Havec, Mlynar und Pavel Kohout. Selbst ein Journalist fehlt nicht: Jiri Lederer, der sich wie auch Vaclav Havel in Haft befindet.

Nun ist es aber nach Prager Meldungen so, daß die zur „Deportation" vorgesehenen Bürger gar nicht die Absicht haben, ihr Vaterland zu verlassen und sie vielmehr in ihrer Heimat für die „Charta 77" eintreten wollen. Hier bliebe also der Prager Regierung nur die Möglichkeit der Abschiebung nach bekannter sowjetischer Manier. Hierzu hat Österreichs Regierungschef Kreisky festgestellt, es widerspreche eindeutig den Beschlüssen von Helsinki, unliebsame und unbequeme Bürger des Rechts auf ihre Heimat für verlustig zu erklären. Österreich werde gegen eine derartige Abschiebung entschieden protestieren.

Was unter Umständen den kommunistischen Regierungen im Ostblock und damit auch der Regierung in Prag weniger sympathisch sein dürfte, ist die Tatsache, daß die Dissidenten im kommunistischen Lager Westeuropas keineswegs in Bausch und Bogen verurteilt werden, sondern daß gelegentlich selbst in diesen Kreisen die Meinung vertreten wird, man müsse Verstöße gegen die Menschenrechte ahnden, ganz gleich, wo sie festgestellt werden. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß solche Meinungsäußerungen in den westlichen KPen nicht zuletzt taktischer Art sind, weil man der eigenen Bevölkerung klarmachen will, daß der „Euro-Kommunismus" etwas anderes ist als der Kommunismus, wie er im Ostblock praktiziert wird. Kenner der Zusammenhänge warnen folglich davor, derartige „Kritik" aus dem „roten Lager" überzubewerten oder gar als eine Wandlung in der grundsätzlichen Einstellung anzusehen.

Natürlich hat die Ostblock-Führung sich bemüht, Mittel zur Eindämmung der Protestbewegungen zu finden. Doch sie ist hier in einer schwierigen Lage, weil sich der Unmut der Bevölkerung keineswegs nur gegen die Verletzung der Menschenrechte richtet, sondern zugleich auch Verärgerung ist über die schlechte Wirtschaftslage und damit über das System an sich.

. . . und Ermutigung

So kam es, wie bekannt, bereits im Sommer des letzten Jahres in Polen zu ernsten Demonstrationen gegen die Lebensmittelknappheit und gegen die Preiserhöhungen und selbst heute gilt Parteichef Gierek nicht mehr als sicher in seinem Amt. Diplomaten, die im Ostblock tätig sind, wollen wissen, daß man sich in Moskau Gedanken darüber macht, wie man Gierek ersetzen könnte. Wie in Prag, so versucht man auch in Warschau, der Bevölkerung einzureden, die Unmutsäußerungen seien auf eine kleine Gruppe beschränkt, die seit langem und aus verschiedensten Gründen einen „aktiven politischen Kampf gegen den Staat und das System" zu führen versuchen. Letztlich — so schreibt das Parteiorgan „Trybuna Ludu" — sei es Hauptziel dieser Aktion, Unruhe zu stiften, das konstruktive Klima staatsbürgerlicher Diskussion zu stören, interne Konflikte herbeizuführen, und das in einer Situation, in der gerade der Einheit der Nation ein ganz besonderer Wert beikomme. Sicherlich ließen sich weitere Beispiele anführen: noch ist zum Beispiel nicht geklärt, ob der Sprengstoffanschlag auf Moskaus altes Prunkstück, die noch unter Stalin erbaute Untergrundbahn, auf Dissidenten zurückgeht oder aber ob, wie auch vermutet wird, der Geheimdienst dahintersteckt, der ein solches Attentat brauche, um noch energischer gegen die Bürgerrechtler vorgehen zu können. Der ausgetauschte sowjetische Regimekritiker Bukowski jedenfalls hält eine solche Lesart nicht unbedingt für abwegig.

Wir haben an einigen Beispielen versucht aufzuzeigen, daß die Kommunisten im Ostblock ihre nicht unerheblichen Sorgen haben und immer mehr wird der Weltöffentlichkeit bekannt, wie die wahren Zustände hinter dem „Vorhang" tatsächlich sind. Das ist an sich ermutigend und für den Westen ein Grund mehr, an seinen moralischen Positionen festzuhalten und in Belgrad die Praxis der garantierten Menschenrechte zu diskutieren. An Beispielen verletzten Rechts wird es sicher nicht fehlen. **Cornelia Sternberg**